

Die Reiseberichte des Grafen Vincenz Batthyány

Quellen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Südosteuropas und zur ersten Reformergeneration in Ungarn

Von ANDREAS HELMEDACH (Berlin)

Mathias Bernath zum 70. Geburtstag

Schon *Gregor v. Berzeviczy* und *Vincenz Batthyány* hätten den Ungarn viele Wahrheiten gesagt, freilich ohne Ergebnis, schrieb der gerade mit *Stephan Széchenyis* erstem großen Werk, „Hitel“ (Kredit), befaßte Zensor *Friedrich Dröscher* am 28. Februar 1829 an den Polizeikommissar *Leopold Ferstl*. *Széchenyis* Buch aber werde wirken, und zwar in einer Weise, die den Wünschen des Herrschers entspreche; es sei in loyalem Ton verfaßt und sage offen, daß die Ungarn ihren Fortschritt selbst behinderten¹). Als *Dröscher* dies schrieb, war *Vincenz Batthyány*, dessen Name in kaum einem Werk zur ungarischen Geschichte von der Aufklärung bis zu den Reformlandtagen erscheint, bereits ein gutes Jahr tot, aber, wie man sieht, noch nicht vergessen. Heute ist er es vielleicht nur deswegen, weil *Batthyánys* Medium, auf die Öffentlichkeit zu wirken, der Reisebericht, lange Zeit meist als eine periphere und eher langweilige Quellengattung angesehen worden ist. Für ihn und andere Aufklärer aber waren Reisebeschreibungen ein Mittel, in schwierigen Zeiten schwierige Wahrheiten zu verbreiten und durch „gründliche Kenntnis der Verhältnisse in anderen Ländern“ — das konnten nach Lage der Dinge schon die Nachbarprovinzen sein — „zum kritischen Urteil über die des eigenen Landes (zu) befähigen“²). *Batthyánys* vier Reiseberichte — „Reise von Krakau nach Bartfeld“ (1802), „Reise nach Constantinopel“ (1802/03), „Über das ungrische Küstenland“ (1804/05) sowie „Reise durch einen Teil Ungarns, Siebenbürgens, der Moldau und Bukowina“ (1811)³) verdienen es, aus diesem

¹) Gyula Vízota, Gróf Széchenyi István Napló. Bd. 4. Budapest 1934, S. 660f.

²) Vgl. Klaus Laermann, Raumerfahrung und Erfahrungsraum. Einige Überlegungen zu Reiseberichten aus Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts, in: Reise und Utopie. Zur Literatur der Spätaufklärung. Hrsg. von Hans-Joachim Piechotta. Frankfurt a. M. 1976, S. 65.

³) Im folgenden abgekürzt RKB, RC, UK, RUSMB. Genaue bibliographische Angaben siehe unten.

Blickwinkel untersucht zu werden. Sie sagen uns dank ihres nationalökonomisch geschulten Verfassers nicht nur viel über die bereisten Länder (so bedeutende Historiker wie Fritz Valjavec⁴), Domokos Kosáry⁵) oder Ferdinand Hauptmann⁶) haben sie deshalb gelegentlich benutzt), sondern auch über das kulturelle, politische und wirtschaftliche Denken eines nicht ganz unbedeutenden (wenngleich katholischen und habsburgtreuen) ungarischen Reformpolitikers, dessen Leben hier zunächst skizziert werden soll⁷).

I. Ein Lebenslauf

Vincenz Ferrerius Johann de Deo Erhard Alois Graf Batthyány de Németsújvár wurde am 28. Februar 1772 in Graz geboren und einen Tag später in der dortigen Hauptstadtpfarre getauft⁸). Er war das siebte von zwölf Kindern (und

⁴) Siehe Fritz Valjavec, *Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa*. Bd. 2, München 1955, S. 263.

⁵) Domokos Kosáry würdigt sie in seinen großen Quellenwerken zur ungarischen Geschichte: *Bevezetés a magyar történelem forrásaiba és irodalmába*. Bd. 2, Budapest 1954 und *Bevezetés Magyarország történetének forrásaiba és irodalmába*. Bd. 1, Budapest 1970.

⁶) Siehe Ferdo Hauptmann, *Rijeka — od rimske Tarsatike do hrvatsko-ugarske nagodbe*. Zagreb 1951, S. 81, 95f.

⁷) Wichtige Hinweise gaben mir *Dr. Karoly Vörös*, Budapest, und *Dr. Karl Nehring*, München. Mein Kommilitone und Freund *Zsolt Pekker*, Berlin, half mir bei den Texten in ungarischer Sprache. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

⁸) Iván Nagy, *Magyarország családai czimerekkel és nemzedekrendi táblakkal*. Bd. 1, Pest 1857, S. 230f; *Magyar Nemzetségi zsebkönyv. Főrangú családok*. Budapest 1888, S. 32f; Ludwig Schiviz v. Schivizhofen, *Der Adel in den Matriken der Stadt Graz*. Graz 1909, S. 169; Josef Karl Homma, *Ein Stück Grenzlandgeschichte im Spiegel des Batthyánischen Familien- und Herrschaftsarchives auf der Burg Güssing*, in: *Festschrift für Balduin Saria zum 70. Geburtstag*. (Buchreihe der Südostdeutschen historischen Kommission. 11) München 1964, S. 277ff. Die Angabe bei Ottmar-Franz Tuidler, *Die Batthyány und das Volk auf ihren Besitzungen des heutigen Südburgenlandes*. Diss. Graz 1949, das Geburtsdatum sei der 5. April 1772 gewesen, entbehrt angesichts der von Schiviz aus den Grazer Kirchenbüchern geschöpften Daten der Grundlage.

In die Genealogie der hier zur Debatte stehenden Mitglieder der Familie *Batthyány* Ordnung zu bringen, ist eine höchst undankbare Aufgabe. Es wurden die üblichen Nachschlagewerke herangezogen, deren Angaben jedoch nicht immer alle Zweifel beseitigen. Alajos Tárnok, *Stammbaum der Familie Batthyány*. Wien 1896, war mir nicht zugänglich (aber Tuidler hat ihn benutzt), ebensowenig Tárnoks vergleichbares ungarisches Werk: *A Batthyányi hercegi s grófi nemzetség leszármazása 972-dik évtől 1874-dik évig*. Nagy Kanizsa 1875.

der zweite von vier das Kleinkindalter überlebenden Söhnen) des Grafen *Joseph Georg Batthyány* und der *Franziska de Paula* geborene Gräfin *v. Illesházy* (gestorben 1817)⁹⁾. Sein Vater, geboren 1738 zu Güssing (Németujvár) im heutigen Burgenland, gestorben 1806, war k. k. Kämmerer, oberster Truchseß des Königreichs Ungarn, Geheimer Rat beim innerösterreichischen Gubernium und brachte es zum Obergespan des Nógrader Komitates und Vizepräsidenten der Wiener Hofkammer¹⁰⁾ — eine Position, die auch sein Sohn *Vincenz* einmal einnehmen sollte.

Vincenz' Großvater *Emerich (I.) Graf Batthyány* begründete innerhalb der weitverzweigten Batthyánischen Familie den in der Steiermark und Ungarn begüterten „Pinkafelder Ast“ der jüngeren, gräflichen Linie. Seit 1736 war er steirischer Landstand¹¹⁾. Er und seine Brüder *Adam (III.)* und *Sigmund (II.)* „lebten unbrüderlich“ — die Teilung ihres Erbes beschäftigte jahrelang die Gerichte¹²⁾. Unter *Joseph Georg* und seinen vier Brüdern zersplitterte sich der im Vergleich zu dem der älteren, fürstlichen Linie der *Batthyánys* ohnehin bescheidene Besitz noch mehr. Doch gelang es *Vincenz'* Vater, dank seiner Einnahmen als kaiserlicher Beamter und wohl auch seines „Insider-Wissens“, die Kameralherrschaften Elésd (Aleşd) und Lugos (Lugaşul de Jos und de Sus) im Biharer Komitat (und vielleicht noch weitere) zu erwerben¹³⁾. Den Gutsherrschaftsbetrieb seines wichtigsten Erbes, Pinkafelds, ließ er ausbauen¹⁴⁾. Wenn *Vincenz Batthyány* und seine Geschwister auch kaum Aussicht

⁹⁾ Die Listen der Kinder bei Nagy, *Magyarország*, S. 230 f sowie bei Homma, *Ein Stück Grenzlandgeschichte*, S. 279 sind unvollständig. Meine Auswertung der von Schiviz, *Der Adel*, gegebenen Listen ergab die angeführten Zahlen, die aber naturgemäß nur in Graz getaufte bzw. gestorbene Kinder umfassen.

¹⁰⁾ Johann Graf Mailath, *Ahnen-Tafeln. Die Batthyányi, Taschenbuch für die vaterländische Geschichte* 4 (1823), S. 305; *Magyar Nemzetségi ...*, S. 32. Johann Andritsch, *Studenten und Lehrer aus Ungarn und Siebenbürgen an der Universität Graz (1586–1782), Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark* 22 (Graz 1965), S. 162 nennt im Gefolge Tuiders, *Die Batthyány*, S. 123, 1737 als Geburtsjahr.

¹¹⁾ Tuiders, *Die Batthyány*, S. 42.

¹²⁾ Franz, Sohn *Adam (III.) Batthyánys*, an seinen Bruder *Carl*. Zitiert nach Tuiders, *Die Batthyány*, S. 70; Josef Karl Homma, *Zur Herrschaftsgeschichte des Südburgenlandes (Burgenländische Forschungen 1)*. Horn, Wien 1947, S. 18.

¹³⁾ „Elleschd, ein ungr. Marktflecken ... am schnellen Körösch, war ehemals kameralisch, itzo Graf Georg Joseph Batthyánisch.“ Johann Mathias Korabinsky, *Geographisch-historisches und Productenlexicon von Ungarn*. Preßburg 1786, S. 143. Man wird hier an die Abneigung *Josephs II.* gegen Staatsgüter denken können. Weiteres zum Besitz dieses Familienzweiges siehe unten.

¹⁴⁾ Vgl. Harald Prickler, *Geschichte der Herrschaft Bernstein (Burgenländische Forschungen. 41)*. Eisenstadt 1960, S. 34, 144 ff., 211 ff.

hatten, jemals über solche Reichtümer wie ihre fürstlichen „Vettern“ zu verfügen, die materiellen Voraussetzungen einer erstklassigen Erziehung waren gegeben¹⁵). Sein Vater hatte ihn für den Staatsdienst vorgesehen¹⁶).

Ausgezeichnete Bildung und große schriftstellerische Fähigkeiten bewiesen, während *Vincenz* heranwuchs, seine beiden berühmten Onkel *Ignaz* (1741–1798) und *Alois Batthyány* (1750–1818), die wohl bedeutendsten Mitglieder dieser Familie gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Beide waren mit der Regierungsweise Kaiser *Josephs II.* nicht einverstanden (wenn auch aus unterschiedlichen Gründen) und publizistischen Fehden nicht abgeneigt. *Ignaz Batthyány*, seit 1780 Bischof von Siebenbürgen und als solcher Mäzen der Wissenschaften und Bibliotheksgründer¹⁷), wollte eine Protestsynode gegen das Toleranzedikt abhalten und bereitete dem siebenbürgischen Gubernator *Samuel v. Brukenthal* durch seinen „übermäßigen Eifer“ einigen Ärger¹⁸).

¹⁵) Es sei hier auf das Büchlein von *Vincenz's* älterer Schwester *Seraphine*, der späteren Frau des Grafen *Karl Andrássy*: *Pensées instructives et toutes sortes d'exemples, propres à former le coeur des jeunes gens*. Klausenburg 1787, verwiesen, das sie im Alter von 18 Jahren als Sprachübung nach einer italien. Vorlage übersetzt hat. Vgl. József Szinnyei, *Magyar írók élete és munkái*. Bd. 1, Budapest 1891, Sp. 704, und Andor Tarnai, *Lehrreiche Gedanken — Jeles gondolatok — Pensées instructives*, in: „Sorsotok előre nézézetek“. A francia felvilágosodás és a magyar kultúra. Budapest 1975, bes. S. 110 ff. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß der deutschungarische Schriftsteller *Karl Anton v. Gruber* (1760–1840) um 1800 eine Zeitlang in *Joseph Georg Batthyánys* Wiener Haus gelebt hat. Vgl. Gideon Petz, *Goethes Beziehungen zu Ungarn, Deutsch-Ungarische Heimatsblätter* 4 (Budapest 1932), S. 98.

¹⁶) Johann Baptist Edler v. Winklern, *Biographien denkwürdiger Steiermärker, Steiermärkische Zeitschrift* N. F. 7 (1841), jetzt auch in: *Deutsches biographisches Archiv (DBA)*, Mikrofiche 60, Nr. 45–46. Derselbe Text in: Franz Gräffer, *Österreichische National-Encyklopädie*. Bd. 1, Wien 1835, S. 203. Eine Frühform in Winklern: *Biographische und litterarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern in dem Herzogthume Steyermark*. 1810. DBA, Mikrofiche 60, Nr. 44. Auf Winklern, *Vincenz Batthyánys* bisher instruktivstem Biographen, aufbauend, jedoch ungenau: Constant v. Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*. Bd. 1, Wien 1856, S. 182. In den ungarischen Lexika nur sehr kurz gefaßte Angaben.

¹⁷) Über *Ignaz B.* z. B. Karl Georg Romy, *Battyány od. Batthyáni (Ignatz)*, Lexikonbeitrag in: *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und der Künste*. Hrsg. von J. S. Ersch und J. G. Gruber. 8. Teil, Leipzig 1822, S. 104f.; *Andritsch, Studenten*, S. 178.

¹⁸) Georg Adolf Schuller, *Samuel v. Brukenthal*. Bd. 2, München 1969, S. 63, 72f. *Vincenz Batthyány* bedauerte es übrigens auf dem Rückweg seiner „Reise nach Constantinopel“ (S. 264), daß er „das Vergnügen eines Besuches bei Bruckenthal entbehren“ mußte, der ein „unschätzbarer Mann“ gewesen sei.

Die Reiseberichte des Grafen Vincenz Batthyány

Eine seiner historischen Schriften konnte laut *Karl Georg Romy* nicht erscheinen, „weil die Censur aus politischen Rücksichten den Druck nicht erlaubte“¹⁹). Der Zensur und Geheimpolizei war auch *Ignaz*’ jüngerer Bruder *Alois*, „als politischer Schriftsteller viel gelesen“, wie *Johann Graf Mailath* 1823 dessen Rolle vornehm umschrieb²⁰), kein Unbekannter. *Alois Batthyány* hat sich nach einem unkonventionellen Lebensweg, aufklärerisch, scharf antiabsolutistisch und antiklerikal eingestellt²¹), bekanntlich bei der Wiedereinführung der „verfassungsmäßigen“ Regierungsweise auf dem Landtag 1790/91 hervorgetan²²). „Jene Nation (sei) gegen ihre Könige nicht untreu, die ihre alten Konstitutionen reklamiret“, postulierte er 1791 in seiner Kampfschrift gegen das erste ungarische Mitglied des Wiener Staatsrates, *Joseph v. Izdenczy*, „den verrätherischen Landsmann im Auslande“, der wie so mancher „Landesverräther ... einen herrlichen Anblick irgendwo auf einer Laterne mit seinem Schmeerbauche gegeben haben“ würde²³). (Wir wissen nicht, wie er sich mit seinem älteren Bruder *Joseph Georg* verstand). *Alois Batthyánys* um dieselbe Zeit verfaßtes, wenig untersuchtes Werk, „Ad amicam aurem“, attackierte die Steuerfreiheit der Adelsnation, forderte für die Jobbagyen das Recht auf Landerwerb und öffentliche Ämter und hatte Einfluß auf österreichische wie ungarische Jakobiner²⁴). Als deren Führer hingerichtet wurden, befand sich *Vincenz Batthyány* bereits im Staatsdienst.

Über die ersten zwei Jahrzehnte seines Weges weiß man sehr wenig. Bis zu seinem fünften Lebensjahr lebte er in Graz²⁵), danach wird er mit seiner Familie nach Wien umgezogen sein. Über seinen Ausbildungsweg und seine Lehrer ist nichts bekannt, ebensowenig wann und wo er — neben dem obligatorischen Latein — Französisch, Englisch, Italienisch und Ungarisch gelernt

¹⁹) Romy, *Battyány*, S. 105.

²⁰) *Mailath*, *Ahnen-Tafeln*, S. 306.

²¹) Vgl. *Alois Batthyány*, — das Werk erschien anonym — 1000 und ein Irrthum des Verfassers der ungrischen Irrthümer. o. O. 1791, S. 34f., 105, 136.

²²) Über *Alois B.* z. B. *Szinnyei*, *Magyar irók*, Bd. 1, Sp. 694; die neueren ungarischen Nachschlagewerke; sowie *Jenö Csaba*, *Gróf Batthyány Alajos*, *Ad amicam aurem*’ cimü munkája. Budapest 1917. *Csaba* nennt als Geburtsjahr übrigens 1748.

²³) [*Batthyány*] 1000 und ein Irrtum, S. 81, 62, 7.

²⁴) *Alois Batthyány*, *Ad amicam aurem*, Fasc. 1—4. o. O. 1790—1791. Vgl. *Géza Ballagi*, *A politikai irodalom Magyarországon 1825-ig*. Budapest 1888, S. 321 ff., 648 ff.; *Csaba*, *Gróf Batthyány*; *A magyar irodalom története*. Bd. 3, 1772—1849. Budapest 1965, S. 179; *Ernst Wangermann*, *Von Joseph II. zu den Jakobinerprozessen*. Wien u. a. 1966, S. 81, 156; *Helmut Reinalter*, *Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Zur Geschichte des Jakobinertums und den fröhdemokratischen Bewegungen in der Habsburgermonarchie*. Wien u. a. 1980, S. 241.

²⁵) *Winklern*, *Biographien*.

hat²⁶). Die Universität in Graz, an der neben mehr als einem Dutzend seiner Vorfahren auch sein Großvater *Emerich (I.)*, sein Vater *Joseph Georg* und sein Onkel *Ignaz* studiert hatten²⁷), deren erste Professur für Polizei-, Kameral-, Finanz- und Merkantilwissenschaft 1766 unter Beteiligung seines Vaters eingerichtet worden war²⁸), ist von *Joseph II.* 1782 zum Lyceum herabgestuft worden und kam für *Vincenz* nicht mehr in Frage. Es bleibt die Pester, allenfalls noch die Wiener Universität; doch ist bezeichnend, daß er sich über kaum einen der Hochschullehrer der Monarchie in seinen, an dergleichen Urteilen sonst nicht armen Schriften positiv geäußert hat²⁹). Auf politischem wie ökonomischem Gebiet hatte ihm der erstarrte österreichische Kameralismus kaum noch etwas zu sagen. Erst bei näherem Hinsehen trifft man in *Batthyánys* Werk auch auf den Geist *Joseph v. Sonnenfels*'.

Mitte der 1790er Jahre — wahrscheinlich 1794 — trat er beim Gubernium in Fiume (Rijeka), dem separatum Sacrae Regni Hungariae Coronae adnexum corpus und Hauptbetätigungsfeld ungarischer Reformpolitiker, seine erste Stelle an. Als Gouverneur stand damals der kleinen Fiumaner Verwaltung — sie umfaßte 1795 fünf Räte, drei Sekretäre, drei Konzipisten und die Kanzlei³⁰) — *Alexander v. Pászthory* vor, „Führungsfigur der aufgeklärten Adelsopposition“³¹) und ehemaliges Mitglied der Van Swieten'schen Studienhofkommission³²). Nun widmete sich *Pászthory* in den „Stunden seiner Erholung“ mit

²⁶) Was sein Italienisch angeht, liegt der Gedanke an den mindestens dreijährigen Aufenthalt in Fiume nahe. Ungarisch, das er kaum in Graz gelernt haben wird, beherrschte er spätestens 1800. Vgl. RC S. 224 f., 234 f. Mit seiner Mutter korrespondierte er deutsch. Vgl. Magyar Országos Levéltár [M.O.L.], A Herceg Batthyány Család Levéltára P 1314 Nr. 66835 (3. XII. 1811).

²⁷) Andritsch, Studenten, S. 5, 135, 178, 162, 201.

²⁸) Franz v. Krones, Geschichte der Karl Franzens-Universität in Graz. Graz 1886, S. 87. *Joseph Georg B.* war als weltlicher Kommissar auch an der Auflösung des Jesuiten-Ordens in Graz 1773 beteiligt; ibidem, S. 435.

²⁹) Eine der Ausnahmen ist der Prof. für Naturgeschichte, Technologie und Landwirtschaft an der Universität Pest *Ludwig Mitterpacher v. Mitternburg*, der in „Technologie“ freilich nach dem Göttinger *Johann Beckmann* lesen mußte; womit er wohl nicht nur aus der Sicht Wiens, sondern auch aus der der ersten ungarischen Reformergeneration nicht viel falsch machen konnte. Vgl. RUSMB, S. 78; *Merkur von Ungarn: Oder Litterarzeitung für das Königreich Ungarn und dessen Kronländer*. Hrsg. von Martin Georg Kovachich. Bd. 1 (1786), S. 76, 97, 1030 ff.

Ob *Schedius* und *Schwartner*, die er beide schätzte, in *Batthyánys* Ausbildung (noch oder bereits) eine Rolle gespielt haben, ist eine Frage, die hier leider nicht beantwortet werden kann.

³⁰) Dominik Graf v. Teleki v. Szék, Reisen durch Ungarn und einige angrenzende Länder. Pest 1805 (vgl. Anm. 107), S. 243.

³¹) Magyar életrajzi Lexikon. Bd. 2, Budapest 1969, S. 364.

³²) *Pászthory* selbst hat nach Auskunft *Batthyánys* die Bedeutung der Zusammenarbeit mit Baron *Gottfried Van Swieten* für die Entwicklung seiner

großem Engagement „dem Unterrichte angehender Geschäftsmänner“³³⁾ (d. h. des höheren Beamtennachwuchses). *Vincenz Batthyány* verehrte den bereits 1798 verstorbenen Lehrer seines „ersten Eintritt(es) in die Welt“³⁴⁾ außerordentlich und wollte ihm, „dem seltenen Manne . . . , der emporragend über sein Zeitalter, aber von demselben nur wenig gekannt . . . keinen größeren Schmerz (kannte), als das Mißlingen gemeinnütziger Anstalten“³⁵⁾, mit seinen Reiseberichten ein kleines Denkmal setzen³⁶⁾.

An den Abenden im Erker von *Pászthorys* Wohnzimmer wurde *Batthyány* nach eigener Auskunft nicht nur endgültig für die oft genug trockene Laufbahn des „Staatsmannes“ gewonnen, sondern beim Ideenaustausch, „wobei denn der Gewinn immer auf (seiner) Seite“ gewesen sei³⁷⁾, mit wesentlichen Grundlagen seiner Weltanschauung, seines Begriffes vom „Gemeingeiste“, orientiert am englischen „public spirit“³⁸⁾, und auch seines Beamtenbildes ausgestattet. *Pászthory* hatte, schrieb *Batthyány*, „für alles, was Britisch ist . . . eine entschiedene Vorliebe, weil diese Konstitution“ — der Indikativ wird nicht verlassen — „Menschenrechte, und die Herrschaft der Gesetze, Freiheit der Meinungen und Unverletzbarkeit der Regierung auf eine Art sichert, die bis jetzt noch nirgends übertroffen wurde: weil dort Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten herrschet, und Simplizität und Vollendung die Industrie jener Insel vorzüglich charakterisiert.“ (Von einer Gleichsetzung der ungarischen und englischen Verfassung ist hier also noch nicht die Rede.) Auf Frankreich dagegen habe *Pászthory* „— wie alle Redliche — seit dem Verschwinden (!) des konstitutionellen Königes mit Bangigkeit“ gesehen (vorher also nicht), und sich gesorgt, „diess schreckliche Experiment werde die Sache der Menschheit vielen verhasst machen, welche sie in der durch kein Bürgerblut geschändeten Befreyung Amerikas liebgewonnen . . .“³⁹⁾. *Pászthory* habe

politischen Vorstellungen hervorgehoben (siehe UK S. 57); „diese zwei beförderten sehr viel die zur Demokratie nötigen Anstalten“ beurteilte sie *Ignaz Martinovics*; Kálmán Benda, Gerard und Gottfried Van Swieten und die Schulreform in Ungarn, in: Gerard Van Swieten und seine Zeit. Hrsg. von Erna Lesky. Wien u. a. 1973, S. 173 f. Zum Verhältnis der *Van Swietens* zu Ungarn allgemein vgl. Éva H. Balázs, Van Swietens Ideen und die ungarische Gesellschaft, ibidem, S. 154—163.

³³⁾ UK, S. 51.

³⁴⁾ RKB, S. 59.

³⁵⁾ UK, S. 48. Vgl. auch RKB, S. 59.

³⁶⁾ Er rühmt *Pászthory* in jedem seiner vier Reiseberichte. Vgl. RKB, S. 59; RC, S. 46—49; UK, S. 47—59, 104—122, 145, 227—228; RUSMB, S. 76.

³⁷⁾ UK, S. 104; RC, S. 46 f.

³⁸⁾ UK, S. 119. Zur Diskussion des „public spirit“ bzw. „esprit national“ — *Batthyány* vermied die französische Variante — in Ungarn um 1791; vgl. Éva H. Balázs, Freimaurer, Reformpolitiker, Girondisten, in: Beförderer der Aufklärung in Mittel- und Osteuropa. Berlin 1979, S. 134.

³⁹⁾ UK, S. 55 f.

gewußt, daß „seine liberalen Gesinnungen“ und „die Reinheit seiner Absichten“ angesichts „der beunruhigenden Tendenz unseres Zeitalters, bei der ungünstigen Deutung, die jenen Ideen so leicht untergeschoben werden kann, zum Theil verkannt“ worden sein „dürften“⁴⁰⁾, doch ohne sich davon beeindrucken zu lassen. Als andererseits „erklärter Feind zu rascher Neuerungen“, weil keine Reform gedeihen könne, „wenn sie nicht gehörig vorbereitet, wenn sie nicht dem moralischen und intellektuellen Zustande derjenigen, auf die sie wirken soll(e), angemessen sei“, habe *Pászthory* „den Sieger bei Pultawa nur Peter den Ersten“ genannt und „den leiseren Reformen *Leopolds II.* vollen Beifall“ gegeben⁴¹⁾; womit es sich endgültig zu sagen erübrigt, wer nur auf getheilten Beifall des Gouverneurs von Fiume hatte rechnen können. „Und da Niemand mit Erfolg auf Menschen wirken kann, der mit ihrem intellektuellen und moralischen Zustande unbekannt ist: so bleibt Fortschreiten mit dem Zeitalter ein unerlässliches Erforderniss jedes öffentlichen Beamten, der den bleibenden Druck seiner Mitbürger verdienen will“⁴²⁾. Ein nettes Motto, das *Pászthory* dem etwa 25jährigen, der 32jährige dann sich selbst ins Stammbuch schrieb, doch unter einem *Franz II.* auch ein undankbares.

Vincenz Batthyány hob noch zwei weitere seiner Kollegen aus dem kleinen Kreis der Fiumaner Ungarn hervor. Der eine von ihnen war der Gubernialkonzipist *Johann v. Sok*, der „verehrte Freund“, mit dem er drei Jahre in Fiume zugebracht hatte, und dessen „Beispiele“ er seine „bessern Bemühungen“ zu verdanken glaubte. *Batthyány* widmete ihm im September 1803 deshalb die „Briefe über das Ungrische Küstenland“ — eine wegen des Standes- und Religionsunterschiedes zwischen beiden außergewöhnliche Ehre⁴³⁾. *Sok*, der während seines Göttinger Studiums der Kameralwissenschaften sich eng mit

⁴⁰⁾ UK, S. 119 f.

⁴¹⁾ UK, S. 56.

⁴²⁾ UK, S. 109.

⁴³⁾ UK, unpaginierte gedruckte Widmung (im Exemplar der Österreichischen Nationalbibliothek nicht vorhanden).

Karl Georg Romy nannte in seiner Rezension des „Ungrischen Küstenlandes“ diese Widmung einen „sprechenden Beweis“ von *Batthyánys* „Humanität und zarte(r) Empfindsamkeit“ (*Ungrische Miscellen*, Heft 1(1805), S. 102; signiert mit Q. S. Vgl. dazu unten). Ebenso deutlich hebt der anonyme Besprecher der *Allgemeinen Literatur Zeitung* (Halle) — es dürfte sich entweder um *Johann Christian v. Engel* oder *Martin Schwartner* gehandelt haben — die Widmung „eines der edelsten Grossen der Ungarischen Nation“ an den „stillen und geräuschlosen Freund der Gelehrsamkeit und des Guten“ hervor (Nr. 222, August 1805, Sp. 356). Beide in Frage kommenden Verfasser kannten *Sok* übrigens persönlich vom gemeinsamen Studium in Göttingen. Vgl. Éva H. Balázs, Ludwig Schlözer und seine ungarischen Anhänger, in: *Formen der europäischen Aufklärung*. Wien 1976, S. 262f. sowie den Brief des Grafen *Dominik Teleki* an *Engel* in Ludwig v. Thallóczy, *Johann Christian v. Engel und seine Korrespondenz (1770—1814)*. München u. Leipzig 1915, S. 40f. Zur

Die Reiseberichte des Grafen Vincenz Batthyány

Berzeviczy befreundet hatte⁴⁴⁾ und nach seinem Fiumaner Aufenthalt Hofagent bei der ungarischen Hofkanzlei in Wien geworden ist⁴⁵⁾, dürfte als erster den jungen *Batthyány* auf die Bedeutung der Universität Göttingen und dessen, was ungarische Protestanten dort lernen konnten, hingewiesen haben. Jahre später, 1811, als sich in seinem Bekanntenkreis und unter seinen Kollegen noch zahlreiche weitere „Göttinger“ befanden (die wohl prominentesten waren *Ludwig v. Schedius*, *Joseph v. Podmaniczky* und *Gregor v. Berzeviczy*), unterließ *Batthyány* es nicht, seinen Lesern mitzuteilen, „dass dort in Absicht auf Schriften und Vorlesungen völlige Freiheit herrscht, dass man auf der Georgia Augusta aus eigenem Entschlusse, und nach eigener Wahl studirt“. — „Die Hörsäle der Schlözers, der Lichtenbergs, der Heeren würden sich überall gefüllt haben, denn dem Genie, wie der Sonne, huldigt man überall“⁴⁶⁾. Ein zweiter in Fiume gewonnener Freund *Vincenz Batthyánys* war *Joseph Dessewffy*⁴⁷⁾, später begeisterter Verfechter des Ungarischen als Amts- und Schulsprache auch auf Kosten der mitwohnenden Nationen, Förderer der nationalen Kultur und konservativer Widersacher *Stephan Széchenyis*, in

Rolle *Soks* im Jahre 1809 siehe Domokos Kosáry, *Napoleon et la Hongrie*. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 130.) Budapest 1979, S. 118, Anm. 188.

⁴⁴⁾ Balázs, Schlözer, S. 263.

⁴⁵⁾ *Johann v. Sok* erhielt am 5. August 1831 das Adelsprädikat „Kujedi“. Vgl. *A királyi Könyvek 1527—1867*. Hrsg. von János Illéssy und Béla Pettkó. Budapest 1895; Béla Kempelen, *Magyar nemes családok*. Bd. 9, Budapest 1915. Sándor Márki, *Arad vármegye és Arad város története*. Arad 1891, soll weitere Angaben über *Sok* enthalten, war mir aber nicht zugänglich.

⁴⁶⁾ RUSMB, S. 10. Ein schöner Beleg für den Ruhm der „Georgia Augusta“ auch bei den katholischen und habsburgtreuen Ungarn und als solcher ein Seitenstück zu Éva H. Balázs' bereits angeführtem Aufsatz über *Schlözers* ungarische Anhänger. Äußerer Anlaß dieser Erwägungen in seinem Reisebericht war der „vor einigen Jahren“ (wohl 1805) vorgelegte Plan, die Pester Universität nach Waitzen (Vác) zu verlegen, um sie so vor dem Rummel (und den Kosten) der Großstadt zu bewahren — ironischerweise ein höchst sonnenfelsischer Gedanke, von *Batthyány* selbst sonnenfelsisch befürwortet; aber auch ein Plan ganz im Sinne des Kaisers, der in einem Handbillet an den Grafen *Ugarte* vom 12. Juli 1805 (gedruckt bei Rudolf Kink, *Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien*. Wien 1854, Bd. 1, S. 602) als Grund für die Mängel seiner Universitäten vor allem die „zu häufige Gelegenheit zu Zerstreuungen in Hauptstädten, besonders bei dem grossen Zusammenflusse vieler sich selbst überlassener Jünglinge daselbst“ angegeben hatte. Die Tatsache, daß ein österreichischer oder ungarischer Student weder in Waitzen noch anderswo in der Monarchie auf einen Lehrer vom Range eines *Schlözer* oder *Heeren* hätte treffen können, wird der Regierungspropaganda hier gleichsam untergelegt — ein von *Batthyány* mehrfach verwendetes Verfahren.

⁴⁷⁾ RKB, S. 59f.

Fiume als Beamten-Novize aber nicht glücklich. Weil sein Antrag auf Versetzung nach Ofen abschlägig beschieden wurde, quittierte er den Dienst, während *Batthyány* einige Jahre später, 1798, zum Rat der ungarischen Statthalterei in der Landeshauptstadt ernannt wurde.

Mehrere Reisen, die *Batthyány* noch vor der Jahrhundertwende (und wohl auch vor Antritt seiner Ofner Stelle) unternommen haben muß, lassen sich aus seinem Werk erschließen. So hat er Triest, Venedig, Padua und vielleicht weitere Teile Norditaliens gesehen⁴⁸). Bis Rom kam er allerdings nicht⁴⁹). Auf andere Reiseziele in Westeuropa gibt es für die Zeit vor 1808 keine sicheren Hinweise⁵⁰). Dagegen kannte er um 1800 offenbar bereits weite Teile seiner ungarischen Heimat, darunter auch solche, wie das Banat mit Mariatheresiopele (Subotica) und Sombor, die er in seinen späteren Reiseberichten nicht beschrieben hat⁵¹). Ebenfalls noch im alten Jahrhundert lernte *Vincenz Batthyány* den fast gleichaltrigen, 1797 zum Staatsbeamten ernannten *Joseph v. Hammer* kennen⁵²). Diesem und Graf *Johann v. Festetics* (der um den un-

⁴⁸) Vielleicht 1794/1795 von Fiume aus mit *Joseph v. Dessewffy*, der nach Abbruch seiner Amtslaufbahn Italien bereiste. *Batthyány* scheint in Venedig die ‚Pferde von S. Marco‘ noch angetroffen zu haben. Vgl. RC, S. 102.

⁴⁹) Von Italien war er begeistert und sprach auch gerne von Rom, doch so, daß bei genauem Lesen deutlich wird, daß er die ewige Stadt nicht besucht hat. Vgl. RKB, S. 36, 39, 43, 59; RC, S. 91 f., 102 ff., 186 und besonders 193.

⁵⁰) Gelegentlich sprach er von Spaa (RKB S. 53) und den „brabantischen Äckern“ (RUSMB S. 19) doch könnte er deren Kenntnis genausogut aus anderen, auch mündlichen Reiseberichten bezogen haben, z. B. von *Gregor v. Berzeviczy*. Ende der 1780er Jahre, als einige renitente Ungarn in den österreichischen Niederlanden Revolutionsluft schnupperten, war er für eine solche Reise wohl noch zu jung; außerdem hätte sein hochentwickeltes Mitteilungsbedürfnis uns wohl an weiteren Einzelheiten teilhaben lassen. Großbritannien hat *Batthyány* in seiner schriftstellerisch produktiven Zeit nicht besucht — vgl. RC S. 88, 117 —, Deutschland vor 1808 offenbar auch nicht; eine Reise ins revolutionäre Frankreich kam aus naheliegenden Gründen nicht in Betracht. Hinweise gibt es lediglich noch auf einen frühen Besuch in Karlsbad (RKB, S. 53).

Wenn daher Karl Maria Kertbeny und Géza Petrik, Ungarns deutsche Bibliographie 1801—1860. Bd. 1. Budapest 1886, S. 90, und in deren Gefolge Szinnyei, *Magyar irók*, Bd. 1, Sp. 705 schreiben, *Batthyány* habe fast ganz Europa bereist, ist das übertrieben; es fehlten einige der Teile des Kontinents, die sonst bei adeligen Reisenden in besonders hohem Kurs standen.

⁵¹) Vgl. den 24. Brief, RC S. 244; *Zeitschrift von und für Ungarn*, Bd. 4, S. 140.

⁵²) Im Frühjahr 1799 scheint *Batthyány* den ihm bereits bekannten *Hammer* erneut getroffen zu haben, und zwar in Pest bei *Ludwig Schedius*. Vgl. RC S. 59 und den Brief *Hammers* an *Schedius* (den er kurz zuvor kennengelernt

garischen „Handel nach der Türkei nicht geringe Verdienste“ gehabt habe und unter den „wenig kosmopolitischen Landsleuten“ *Batthyánys* einer der wenigen Vorgänger auf dieser Route gewesen ist⁵³)) verdankte er wohl die Anregung zu der 1800 unternommenen Konstantinopelreise. Im selben Jahr besuchte er auch noch *Gregor v. Berzeviczy* in der Hohen Tatra.

Die Eindrücke dieser Reisen brachte *Vincenz Batthyány* zu Papier, vielleicht ermuntert durch das Vorbild seines Freundes *Hammer*, sicher aber durch seinen Herausgeber *Ludwig v. Schedius*⁵⁴). Im Mitarbeiterkreis von *Schedius' Zeitschrift von und für Ungarn*, der überwiegend aus adeligen wie bürgerlichen ungarischen und siebenbürgischen Protestanten bestand, war *Batthyány* der prominenteste Katholik. In diesem „anspruchsvollsten Periodikum“ seiner Zeit „in Ungarn und vielleicht in der ganzen Habsburgermonarchie“ setzten er und andere „Hungarus“-Gesinnte die Reformbestrebungen der 1790er Jahre fort⁵⁵) und äußerten in angesichts der Zeitumstände bemerkenswert offener Weise Kritik an den bestehenden Zuständen, insbesondere des wirtschaftlichen und sozialen Lebens, sowie Vorschläge zu dessen Verbesserung. Der Statthaltereirat *Batthyány* wird dabei auch als

hatte) vom 3. Juni 1799, gedruckt bei Fritz Valjavec, Briefe deutscher Gelehrter und Schriftsteller an Ludwig Schedius, *Jahrbuch des Graf Klebelsberg Kuno Instituts für ungarische Geschichtsforschung in Wien*, Budapest 1933, S. 266. Es läßt sich erschließen, daß der Kontakt zwischen *Batthyány* und *Hammer*, auch brieflich, ziemlich lange aufrecht geblieben ist. Vgl. Joseph Freiherr v. Hammer-Purgstall, *Erinnerungen aus meinem Leben 1774—1854*. Bearb. v. Reinhart Bachofen v. Echt. Leipzig u. Wien 1940 (Fontes Rerum Austriacarum Abt. II, Bd. 70), S. B511). Auch existieren noch einige Stücke ihres Briefwechsels im Hammerschen Familienarchiv in Hainburg. Die einschlägige Dissertation von Herbert König, *Korrespondenz an den steirischen Orientalisten Joseph Freiherr v. Hammer-Purgstall*. Graz 1985, (masch.schr.) war mir nicht zugänglich, weil sie, wie mir die Universitätsbibliothek Graz mitteilte, noch bis 1992 gesperrt ist.

⁵³) RC, S. 198,4f.

⁵⁴) Samuel Bredetzky behauptet in seiner Besprechung der „Reise von Krakau nach Bartfeld“, die „Briefe“, aus denen sich *Batthyánys* Text zusammensetzt, seien wirklich als solche an dessen „Freund“, den „Herausgeber der Zeitschrift von und für Ungarn“ geschrieben worden. Auszuschließen ist dies nicht; denn Umstände und Beginn der Bekanntschaft beider liegen noch im dunkeln. Siehe Samuel Bredetzky, *Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungarn*. Bd. 4, Wien 1805, S. 255.

⁵⁵) István Fried, *Funktion und Möglichkeiten einer deutschsprachigen Zeitschrift in Ungarn*. Die Zeitschrift von und für Ungarn, in: *Zeitschriften und Zeitungen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts in Mittel- und Osteuropa* (Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa, 8). Berlin 1986, S. 152.

Schutzschild gegenüber der Zensur gedient haben⁵⁶). Von ihm erschienen zunächst:

- „Reise von Krakau nach Bartfeld. In Briefen“ (Bd. 1, Pest 1802, S. 35—67)⁵⁷),
- „Reise nach Constantinopel. In Briefen“ (Bd. 2, 1802, S. 5—20, 131—152, 259—281, Bd. 3, 1803, S. 273—281, 359—370, Bd. 4, 1803, S. 5—15, 71—85, 139—148). Schon aus den Seitenzahlen wird deutlich, daß *Batthyánys* Briefe für die Zeitschrift die Rolle des „Aufmachers“ spielten⁵⁸).

⁵⁶) Ich kann mich weder der Ansicht Frieds (siehe die vorige Anm.) anschließen, „die Regierung“ habe vermocht, „die Reformideen der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts zum Schweigen zu bringen“ (ibidem), noch bin ich der Ansicht, daß sie das überhaupt gewollt hat, abgesehen natürlich vom „jakobinischen“ Gedankengut — selbst *Berzeviczys* Gedanken über die Lage der ungarischen Bauern konnten in *Österreich* an prominenter Stelle gedruckt werden. Die gegenüber der josephinischen Epoche selbstverständlich strengere Zensur ließ den Schriftstellern dieser Zeit noch immer Möglichkeiten, heikle Themen wenigstens verschlüsselt anzusprechen (worauf auch Fried S. 145 und 147 f. hinweist). Doch war diese Vorgehensweise gar nicht immer erforderlich — man denke nochmals an *Batthyánys* auch im 5. Band der *Zeitschrift von und für Ungern* gedruckte Würdigung *Pászthorys*. So manches heikle Thema lotste er an der Zensur vorbei zum Leser. Besonders elegant z. B. Reise von Krakau nach Bartfeld, S. 45 (Im Salzbergwerk Wieliczka): „Der Beamte, der mich in diesen Gewerken umherführte, sagte, dass ein Centner hier gewonnenen Salzes um 2 fl 27 kr. verkauft werde, der ganze dabey verwendete Arbeitslohn aber nicht viel über 20 kr. betrage. Er nahm hievon Gelegenheit den Nutzen dieser Anstalt für den Staat mit vielem Eifer, gegen die Einwendung derjenigen, welche sie als bloße Consumsteuer ansehen, zu vertheidigen, und unsere Unterredung würde sehr interessant geworden seyn, hätte nicht der Knall einer in den benachbarten Gängen eben gesprengten Mine auf einmahl dieselbe geendiget.“

Fried hält *Batthyánys* Aufsätzen, die mit dem Gedankengut der adligen Reformbewegung gesättigt sind und die ihn, was den Umfang und wohl auch die Anziehungskraft auf das Publikum angeht, zum wichtigsten Mitarbeiter der Zeitschrift machten, lediglich (S. 151) zugute, daß sie „polnisch-ungarische Beziehungen behandelt(en)“. Auch Marianne Zuber hat den aufklärerischen Gehalt von *Batthyánys* Schriften nicht erfaßt und ordnet sie in *A hazai németnyelvű folyóiratok története 1810-ig*. (Német philologiai dolgozatok 17.) Budapest 1915, S. 76, 84, der Geographie zu. Noch geringschätziger (neben anderen) József Waldapfel, *Ötven év Buda és Pest irodalmi életéből, 1780—1830*. Budapest 1935, S. 147 ff., der (aus Verachtung für den deutsch schreibenden Ungarn?) *Vincenz Batthyány* gar nicht erst erwähnt.

⁵⁷) Hier: RKB. Besprochen von Bredetzky, Beiträge.

⁵⁸) Zur positiven Aufnahme nicht nur der Zeitschrift, sondern gerade auch von *Batthyánys* Briefen in Deutschland siehe z. B. die Rezension in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* 1803, S. 2044—2047.

Die Reiseberichte des Grafen Vincenz Batthyány

- *Schedius' Zeitschrift von und für Ungarn* (Bd. 5, 1804, S. 7—14, 67—77, 131—141, 196—207, 259—267) brachte als Ankündigung seines ersten Buches noch einige der „Briefe über das ungrische Küstenland“.

Als erste selbständige Veröffentlichung kam heraus:

- „Rede auf den Tod des Baron Kray v. Tapolya, Commandeurs des militair. Maria Theresia Ordens, Inhabers eines Infanterie Regiments und k. k. Feldzeugmeisters.“ O. O. 1804, 14 S. unfoliiert⁵⁹⁾. Zwei weitere seiner heute belanglosen Gelegenheitsschriften waren:
 - „Biographische Notizen.“ In: *Ungrische Miscellen*, hrsg. v. Johann Karl Lübeck (Heft 1, Pest 1805, S. 78—82) — über die in Italien bzw. am Rhein gefallenen *Niklas Pálffy* und *Anton Illésházy* — sowie:
 - „Rede bei Aufstellung des von Franz dem Ersten dem Andenken Josephs des Zweiten gewidmeten Monuments“. Pest, Hartleben, 1807. 28 S.⁶⁰⁾

Die „Hauptwerke“:

- „Über das ungrische Küstenland. In Briefen.“ Pest, Hartleben 1805. XX, 228 S., Preis 2 fl (ein erster Hinweis auf die Zielgruppe). *Hartleben* hat das Bändchen bei *Göschel* in Leipzig drucken lassen; es übertraf nach Ansicht *Karl Georg Rumys* die einheimischen Produkte an „Eleganz und Correktheit“ bei weitem und enthält ein Portrait des Verfassers in Kupfer von *Schindelmayer*. Herausgeber war *Ludwig v. Schedius*, der (laut Vorwort) den bescheidenen Verfasser zur Veröffentlichung überredet haben will. Bei seinen folgenden Büchern hat *Batthyány* auf einen Herausgeber verzichtet⁶¹⁾.

⁵⁹⁾ Ein Exemplar „ex museo Hungarico“ in der Széchenyi-Bibliothek Budapest.

⁶⁰⁾ Höchst ironisch besprochen in der *Allgemeinen Literatur Zeitung* 50, Halle, Februar 1808, Sp. 397 f.

Batthyány selbst nahm diese kleinen Texte ziemlich wichtig. Von der „Rede bei Aufstellung“ findet sich ein in goldverziertes Leder eingebundenes Exemplar mit untertänigster handschriftlicher Widmung an *Franz II.* („... Ich würde mich über allen Ausdruck glücklich schätzen, wenn ich auch nur den kleinsten Theil der preiswürdigen Gefühle geschildert hätte, welche Eure Majestät zur Errichtung jenes Monumentes bestimmten ...“) in der Österreichischen Nationalbibliothek, *manu propria* datiert Ofen, den 23ten November 1807. Immerhin mußte die Rede den Kaiser, falls er sie gelesen hat, an die reformerische Tätigkeit seines Onkels erinnern. Zwei weitere Stücke, eines mit eigenhändiger Widmung: „Opus non perfectum ingenio sede laboratu industria/ obtulit Bibliothecae Regnicolari / die 12ten Juni 1808“, ein anderes aus der Sammlung *Stephan Horváts* (Horvát István Könyvtáraból) besitzt die Ungarische Széchenyi-Nationalbibliothek.

⁶¹⁾ Hier: UK. Aus der Vielzahl der zeitgenössischen Besprechungen sei nur auf die beiden bereits genannten nochmals hingewiesen: 1) die anonyme, überaus positive der *Allgemeinen Literatur-Zeitung*, Halle 1805 (vgl. Anm. 43). Die Verfasserfrage — *Engel* (der zu dieser Zeit noch für die Halli-

— „Reise nach Constantinopel. In Briefen.“ Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig und Pest, Hartleben, 1810. 270 S.⁶²⁾

— „Reise durch einen Theil Ungarns, Siebenbürgens, der Moldau und Buccowina im Jahr 1805.“ Pest, Hartleben, 1811. 256 S.⁶³⁾

Der 20. und 21. Brief hiervon erschien in einer wenig, aber bezeichnend gekürzten Fassung als Vorabdruck unter dem Titel:

— „Bemerkungen auf einer Reise von Debreczin nach Ofen.“ In: *Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat* (4. Jg. 1811, S. 301—304).

In der „Reise durch einen Teil Ungarns“ kommt das Stilmittel der direkten Anrede an den fiktiven Adressaten nur noch selten vor, der Briefcharakter tritt zugunsten eines feuilletonistischen Berichtes stark in den Hintergrund. Sie wurde, möglicherweise ohne ihren Verfasser zu fragen, ins Niederländische übersetzt:

— „Reize dóór een gedeelte van Hongaryen, Zevenburgen, Moldaviën en Buccowina. Naar het hoogduitsche van Vinzenz, graaf von Batthijáni (dóór Steenberg van Goor)“, Leeuwarden; J. P. de Boij, Dordrecht; F. Boekée, 1813. VIII, 281 S.⁶⁴⁾

Ein „Patriot“ („egy Hazafi által“) hat sie auch ins Ungarische übertragen, und zwar laut Domokos Kosáry nach der holländischen Ausgabe:

sche A.L.Z. arbeitete — vgl. Fritz Valjavec, J. Chr. v. Engels Briefe an den Grafen Franz Széchenyi, *Neue Heimatblätter* 2 (Budapest 1937), S. 128) oder *Schwartner* kommen in Frage — kann hier nicht geklärt werden. Jedenfalls war der Rezensent ungarischer Patriot, kannte Sok (hatte demnach wahrscheinlich in Göttingen studiert), verfügte über detaillierte Verwaltungskennntnisse und befürwortete die Annexion weiterer osmanischer Gebiete durch das Habsburgerreich. Und 2) die von Rummy (Sigle: Q. S.) in *Ungrische Miscellen* (vgl. Anm. 68).

Dasselbe Portrait *Batthyánys* in ausgezeichneter Qualität auch vor den *Allgemeinen Geographischen Ephemeriden* 27, 2. St., Oktober 1809.

Exemplare besitzen u. a. die Österreichische Nationalbibliothek Wien, die Széchenyi-Bibliothek Budapest, die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin und die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen.

⁶²⁾ Hier: RC. Eine Besprechung in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung*, Halle 1811, Quartalsbd. 4, Sp. 753. Exemplare besitzen u. a. die Österreichische Nationalbibliothek Wien, die Széchenyi-Bibliothek Budapest und die Universitätsbibliothek Konstanz.

⁶³⁾ Hier: RUSMB. Eine Besprechung in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung*, Halle 1812, Quartalsbd. 1, Sp. 81.

Exemplare besitzen u. a. die Österreichische Nationalbibliothek Wien, die Széchenyi-Bibliothek Budapest, die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin und die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen.

⁶⁴⁾ Ein Exemplar in der Széchenyi-Bibliothek Budapest.

— „Gróf Batthyáni Vincze Utazása Magyar Országának, Erdélynek, Moldáviának és Bukovinának egy részén által 1805-ik esztendőben eszt.“ Pest, Trattner, 1818, 160 S.⁶⁵)

Als offenbar letzte selbstveranlaßte Schrift⁶⁶) gab *Batthyány* nach dem Wiener Kongreß die nach wie vor aktuellen Kerngedanken des „Ungrischen Küstenlandes“ nochmals in die Öffentlichkeit:

— „Über die Ausfuhr des Getreides und Tabaks aus Ungarn an das adriatische Meer.“ In: *Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat* (9. Jg. 1816, S. 61—66, 80).

Batthyánys Arbeiten wurden nicht nur von den Rezensenten der bedeutenden *Allgemeinen Literatur-Zeitung*, Halle an der Saale, sondern auch von der Presse auf beiden Ufern der Leitha positiv aufgenommen. So schrieb *Samuel Bredetzky* in seinen „Beiträgen zur Topographie des Königreichs Ungern“ 1805 über die „Reise von Krakau nach Bartfeld“, sie enthalte „viele treffliche Bemerkungen ... auf eine Art vorgetragen, die gewiß anziehend und interessirend ist. Nicht leicht entgeht dem Grafen ein Gegenstand von Bedeutung ...“ *Bredetzky* wünschte sich weitere „dieser angenehm und leicht geschriebenen Briefe“⁶⁷). Selbst der gestrenge Rezensent Q. S. — Fritz Valjavec hat ihn mit guten Gründen als *Karl Georg Rummy* identifiziert⁶⁸) — zählte ihn in den „Freymüthigen Erinnerungen über Ungerns deutsche Literatur“ zu den wenigen nennenswerten deutschsprachigen Autoren des Landes. *Batthyány* habe eine „mahlerisch sanftere Schreibart“⁶⁹); eine Anspielung auf dessen von der deutschen (und englischen) Empfindsamkeit geprägten Stil. In seiner im selben Band der *Ungrischen Miscellen* erschienenen Besprechung des „Küstenlandes“ lobte Q. S. „den heiteren, sinnvollen Geist des Verfassers“ und konstatierte, daß „diese Schrift mit jeder ausländischen gleicher Klasse die Konkurrenz aushalte“; doch habe der Herausgeber, der vom Re-

⁶⁵) Kosáry, *Bevezetés*, S. 420. Diese Übersetzung wäre demnach mit Vorsicht zu gebrauchen. (Kertbeny und Petrik, *Ungarns deutsche ...*, S. 91, behaupten dagegen, *Batthyány* habe „auch ungarisch seine Werke übersetzt“ herausgegeben.) Vorhanden ist sie u. a. in der Österreichischen Nationalbibliothek und in der Széchenyi-Bibliothek Budapest.

⁶⁶) Vorstehende Bibliographie sollte vollständig sein; möglicherweise finden sich aber noch weitere Zeitschriftenaufsätze *Batthyánys*.

⁶⁷) *Bredetzky*, *Beiträge*, S. 255.

⁶⁸) Vgl. Fritz Valjavec, *Karl Gottlieb von Windisch. Das Lebensbild eines südostdeutschen Bürgers der Aufklärungszeit*. München, Budapest 1936, S. 121. Sehr stark für diese — unbeweisbare — Annahme Valjavec' spricht übrigens die Bemerkung Q. S., Ungarn sei „mit Produkten und Geld dem ausländischen Kunstfleiß zinsbar“ (*Ungrische Miscellen*, Heft 3, 1805, S. 3), die in Wortlaut und Inhalt doch wohl massiv an Rumys gleichzeitige *Berzeviczy*-Übersetzung erinnert. Über Q. S. auch Zuber, *A hazai ...*, S. 97 ff.

⁶⁹) *Karl Georg Rummy*, Sigle: Q. S., *Freymüthige Erinnerungen über Ungerns deutsche Literatur*, *Ungrische Miscellen*, Heft 3(1805), S. 3.

zensenten überhaupt nicht geschätzte *Schedius*, das Werk sprachlich „unverzeilich verwahrlost“⁷⁰). Der Österreicher *Johann Baptist Edler v. Winklern* resümierte dagegen, *Batthyány* sei „ein echter Patriot und zugleich ein vortrefflicher Schriftsteller, der mit einem durchdringenden Beobachtungsgeist, mit tiefen Kenntnissen, und einer edlen Freymüthigkeit eine schöne, anziehende Schreibart verbindet“⁷¹).

Überhaupt nicht einverstanden war *Franz v. Kazinczy*. Vielleicht in Anlehnung an das Wort von den „drei ruchbaren H.“ (den Wiener Frühkonservativen und „Antiaufklärern“ *Leopold Alois Hoffmann*, *Lorenz Leopold Haschka* und *Franz Hofstaetter*⁷²)) warf er „den drei B’s“, nämlich *Batthyány*, *Berzeviczy* und dem „Superintendenten Bredetzky“ vor, sie hätten „den verfluchten Wunsch . . ., daß unser Volk aufhöre die Nation zu sein, die sie bisher war“⁷³). Wie man sieht, waren es keine Zweifel an *Vincenz Batthyánys* Beobachtungs- und Schriftstellertalent, die *Kazinczy* hier die Feder führten.

Batthyány besaß eine über das Habsburgerreich hinausgehende Reputation; dies beweist nicht nur die holländische Übersetzung der „Reise durch einen Theil Ungarns“. 1811 nämlich ernannte die Gesellschaft der Wissenschaften zu Warschau ihn zusammen mit dem bedeutenden deutschungarischen

⁷⁰) Rumys Rezension — ibidem, Heft 1(1805), S. 99. „Q. S.“ sprachliche Kritik ist, wenn auch nicht immer unberechtigt, so doch kleinlich-schulmeisterlich; sie spiegelt freilich die geistesgeschichtlich nicht uninteressante Tatsache, daß *Batthyánys* deutscher Stil, obgleich — jedenfalls meinem Gefühl nach — blendend, sich nicht ganz auf der Höhe der Zeit befand (z. B. verwendete er noch die gedehnten -et- Endsilben, was Rummy — S. 102 — kritisierte). Hierin wird man den Ausdruck von *Batthyánys* ebenfalls nicht ganz „moderner“ Lektüre sehen können. Mehr dazu im dritten Abschnitt dieser Arbeit.

⁷¹) Winklern, Biographische . . . Nachrichten.

⁷²) Vgl. Harro Zimmermann, Der Antiquar und die Revolution. Friedrich Leopold von Stolbergs „Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien“, in: Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Hrsg. von Wolfgang Griep und Hans Wolf Jäger. Heidelberg 1983, S. 116.

⁷³) Briefe an *Paul Szemere* und *Nikolaus Jankovich* vom April 1812. *Kazinczy Ferenc levelezése*. Bd. 23. Hrsg. von Jenő Berlász, u. a. Budapest 1960. S. 201, 205, 481. Vgl. Moritz Csáky, Von der Aufklärung zum Liberalismus. Studien zum Frühliberalismus in Ungarn (Österr. Akademie d. Wissenschaften. Veröffentl. der Komm. für die Geschichte Österreichs 10), Wien 1981, S. 166f. sowie idem, Die Hungarus-Konzeption. Eine „realpolitische“ Alternative zur magyarischen Nationalstaatsidee? in: Ungarn und Österreich unter Maria Theresia und Joseph II. Neue Aspekte im Verhältnis der beiden Länder. Wien 1982, S. 86. Ein Schreiben *Kazinczys* ähnlichen Inhalts an *Peter Balogh* von Ende März 1812 in: *Kazinczy Ferenc levelezése*. Hrsg. von Stephan Harsányi. Bd. 22. Budapest 1927, S. 467. *Kazinczys* Meinung über *L. A. Hoffmann* in einem Brief vom Februar 1809 an *Berzeviczy*, ibidem, S. 243.

Historiker *Johann Christian v. Engel* zum Mitglied⁷⁴). Gegenüber *Engels* Werk hatten *Batthyánys* Reiseberichte allerdings nur wenig Gewicht. „Sie ruhen auf Lorbeeren: ich habe nur einige Schritte gethan auf der schweren Bahn der Wissenschaften“, schrieb ihr Verfasser deshalb (zweifellos zu Recht) an *Engel*⁷⁵); die Verleihung des Diploms wird mehr von politischen als wissenschaftlichen Erwägungen bestimmt worden sein⁷⁶).

Während dieser schriftstellerisch produktiven Jahre führte *Vincenz Batthyány*, wenn er nicht auf Reisen war, in Ofen das Leben des Hofmannes und hohen Beamten. 1803 oder Anfang 1804 heiratete er die 1780 geborene *Josephine Rudnyák v. Bátsfa*⁷⁷), die in erster Ehe mit Baron *Xaver Franz Schilson* verheiratet gewesen war⁷⁸) und die er möglicherweise über *Gregor v. Berzeviczy* kennengelernt hatte, zu dessen Freundeskreis sie als junges Mädchen gehört hatte. Von 1805 bis 1815 brachte sie sechs Töchter und einen Sohn zur Welt. Für seine wachsende Familie mietete er 1808 von Fürst *Philipp Batthyány* das repräsentative batthyánische Palais auf der Festung in Ofen, in dem vorher Graf *Paul Almásy* gewohnt hatte, und ließ es (größtenteils auf Kosten seines fürstlichen „Vetters“) für fast 2000 Gulden renovieren⁷⁹).

Seine materielle Situation hat sich um diese Zeit deutlich verbessert, denn 1806 traten die drei noch lebenden Söhne *Joseph Georg Batthyánys* ihr Erbe

⁷⁴) *Engels* Diplom ist laut eigener Auskunft in einem Schreiben an die Ungarische Hofkanzlei datiert 28. April 1811. Vgl. *Thallóczy*, *Johann Christian v. Engel*, S. 15.

⁷⁵) Országos Széchenyi Könyvtár. Budapest, Handschriftensammlung [im folgenden: O.Sz.K.], *Batthyány Vincenz Engel Johann Christianhoz*, 23. Dezember 1811. Da dieses nicht uninteressante Schreiben in den erwähnten Briefausgaben *Engels* von *Thallóczy* und *Valjavec* nicht enthalten ist, folgt ein Abdruck im Anhang.

⁷⁶) Näheres dazu im dritten Teil dieses Aufsatzes.

⁷⁷) So übereinstimmend, allerdings ohne Angabe des Datums, die angeführten Nachschlagewerke. *Éva H. Balázs* in ihrem Werk: *Berzeviczy Gergely, a reformpolitikus*. Budapest 1967 (dem ich — S. 205 — die Information über *Josephine Rudnyáks* erste Ehe verdanke) verheiratete sie irrtümlich — S. 169, 205 — mit *Vincenz'* Onkel *Alois* (der jedoch mit einer *Szapáry* verehelicht war). — Das hätte gut gepaßt. *Josephine* (so unterschrieb sie selbst) *Rudnyák* kannte auch *Franz v. Kazinczy* persönlich (vgl. *ibidem*, S. 212). *Vincenz Batthyány* könnte ihr schon um 1800 begegnet sein, wenn die „liebenswürdige Gefährtin“ etc., an die er seine Briefe richtet (z. B. RKB, S. 44, RC, S. 24f., 116f.) existiert hat und mit ihr gleichzusetzen ist.

⁷⁸) Vermutlich ein Sohn des Dichters und Rates bei der ungarischen Hofkammer Baron *Johann Schilson*. Was aus *Xaver Franz Schilson* geworden ist, weiß ich nicht.

⁷⁹) M. O. L. — A Herceg Batthyány Család Levéltára, P 1314, Nr. 66831—66833 (Drei Briefe von *Vincenz* an *Philipp B.*, September 1807 bis Februar 1809.)

an. *Vincenz* erhielt die Güter Rakicsán in der Eisenburger, Hórh in der Hevescher, Lugos und Rév (Vadul Crişului) in der Biharer Gespanschaft ganz oder zum größten Teil⁸⁰), dazu von der Herrschaft Élesd, die an seinen älteren Bruder *Joseph* ging, das Dorf Feketetó (Körösfeketetó, Tăut)⁸¹); *Joseph* besaß neben anderen Gütern im Wieselburger Komitat auch kleinere Teile von Hórh⁸²), ebenso der jüngere Bruder *Niklas*, Schwager von *Stephan Széchenyi*, der vor allem Pinkafeld bekam⁸³). *Vincenz Batthyány* war damit Herr über ungarische, slowakische und walachische, katholische, reformierte und griechisch nicht unierte Untertanen sowie Produzent hauptsächlich von Muraköser Wein und Getreide mit zum Teil sehr, zum Teil weniger günstigen Absatzmöglichkeiten⁸⁴).

Von seiner amtlichen Tätigkeit in dieser (und späterer) Zeit ist bisher kaum etwas bekannt⁸⁵); mehr erfahren wir vom Hofleben. Dazu gehörten z. B. von 1804 bis 1806 die „mahlerischen“ Liebhaber-Theateraufführungen zum Namenstag des Erzherzog-Palatins *Joseph* im Hause des Tavernicus Grafen *Joseph v. Brunszvik*, bei denen im Zeichen des „klassizistischen Geschmacks“, der am Hofe des Palatins herrschte, unter aktiver Beteiligung der Spitzen des Königreichs „lebende Bilder“ nach dem Arrangement des deutschungari-

⁸⁰) Auf diesen Gütern war sein einziger Sohn *Arthur*, der übrigens die Dichterin *Julia Apraxin* geheiratet hatte, noch in den 1880er Jahren Herrschaftsbesitzer. Vgl. Magyar Nemzetségi ..., S. 33. Wegen der Aufteilung zerstritt sich *Joseph* mit seinen Brüdern. Vgl. M. O. L. — A Herceg Batthyány Család Levéltára, P 1314 Nr. 66836 (Brief *Josephine B.* an *Joseph B.*, Hórh, 11. Okt. 1828).

⁸¹) Kein geringerer als *Stephan Széchenyi* hat uns eine kurze Beschreibung Feketetós geliefert: „Die Chaussée allenthalben vortrefflich. Das Wirtshaus in F. T. erträglich — gehört den Gr. Vinzenz Bathiányi; so wie das Gut, welches nicht sehr zahlend seyn kann. Einwohner allenthalben Wallachen. — In F. T. wohnt ein Ispán und Postmeister ...“ *Vincenz'* Bruder *Joseph* bezeichnete er als Geizhals; wohl zu Recht. *Viszota*, Gróf Széchenyi, Bd. 2, Budapest 1926, S. 176 f.

⁸²) M. O. L. — A Herceg Batthyány Család Levéltára, P 1314 NR. 66850 (*Josephine* an ihren Schwager *Niklas B.*, Wien, 3. April 1833) erläutert die komplizierten Besitzverhältnisse Hórths näher.

⁸³) Magyar Nemzetségi ..., S. 32, 34; Prickler, Geschichte, S. 34.

⁸⁴) Vgl. Korabinsky, Geographisch-historisches ..., S. 176, 239, 369, 594, 602. Günstige Absatzmöglichkeiten für Getreide hatte vor allem das in der Nähe von Hatvan gelegene Hórh; *ibidem*, S. 227.

⁸⁵) In seinen Büchern schwieg er eisern über seine Tätigkeit, obwohl seine Reisen zumindest teilweise amtlichen Zwecken gedient haben werden. Sándor Domanovszky, József nádor élete és iratai. Bd. 1—4, Budapest 1925—1944, erwähnt ihn kaum, genausowenig die meisten anderen Räte der Statthalterei. Das Werk von Gyözö Émber, A m. kir. Helytartótanács története 1724—1848. Budapest 1940, war mir nicht zugänglich.

schen Dichters *Christoph Rösler* vorgestellt wurden. Der theaterbegeisterte *Batthyány* durfte den „Castor“ (1804) oder den „Schutz“ (1805), seine Frau die „Penelope“ bzw. die „Güte“ mimen. Auch 1806 waren beide wieder dabei⁸⁶).

Offensichtlich durch ihre literarischen Interessen angeregt, unternahmen die *Batthyánys* im August 1808 von ihrer sommerlichen Karlsbader Reise, bei der sie *Goethe* zum ersten Mal begegnet waren⁸⁷), einen Abstecher nach Weimar, um *Christoph Martin Wieland* zu besuchen. *Vincenz Batthyány* wandelte hier wohl auf *Berzeviczys* Spuren⁸⁸). Der „Dekan des deutschen Parnasses“ wollte die *Batthyánys* jedoch, Krankheit vorschützend, nicht empfangen und sie mußten mit einem Essen bei den *Bertuchs*, den Buchhändlern und Verlegern der *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* vorliebnehmen⁸⁹). Im Oktober 1810 beehrten sie *Goethe* in Weimar und waren dort auch „bey Hofe zu Tafel“⁹⁰); von einem erneuten Besuchs-Versuch bei *Wieland* hören wir dagegen nichts.

Einige der Ofner Statthaltereiräte und andere hohe Würdenträger des Königreiches galten als „literary gentlemen“, pflegten besonders während des Winters in der Hauptstadt enge persönliche Beziehungen zur literarischen „Welt“, unterstützten und nutzten die 1802 von Graf *Franz Széchenyi* gestiftete Ungarische Nationalbibliothek. Neben den Grafen *Ladislau Teleki*, *Joseph Brunsvik*, *Georg Festetics*, *Gedeon Ráday*, den Freiherren *Orczy*, *Joseph v. Podmaniczky* und anderen, die zu diesem Kreis zu zählen sind, findet sich auch der Name *Vincenz Batthyány* im Benutzerbuch der Bibliothek und unter ihren Mäzenen⁹¹). Er scheint die Bibliothek recht häufig besucht zu haben, denn mit ihrem ersten Direktor *Jakob Ferdinand Miller* verband ihn, wie einige dort noch heute aufbewahrte Briefe in ungarischer Sprache beweisen, recht bald ein freundschaftliches Verhältnis⁹²). Mit dem Bibliothekskustos

⁸⁶) Christoph Rösler, Namensfeyer Sr. Kön. Hoheit des Erzherzogs Joseph, Palatin's von Ungarn, *Ungrische Miscellen* Heft 2(1805), S. 56 ff.; Géza Staud, Adelstheater in Ungarn (18. und 19. Jahrhundert). Wien 1977, S. 263 ff.

⁸⁷) „Wahlverwandschaften. Rechnungen. Bathyani. Mittags Bury ...“ *Goethes Werke*. Hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie v. Sachsen. III. Abth, Bd. 3 (Tagebücher 1801—1808). Weimar 1889, S. 363 (24. Juli 1808).

⁸⁸) *Berzeviczy* war zusammen mit *Alexander v. Podmaniczky* im Juni 1785 in Weimar und traf dort *Wieland*. Vgl. Thomas C. Starnes, *Christoph Martin Wieland. Leben und Werk*. 3 Bde. Tübingen 1987, Bd. 2, S. 67; Balázs, *Berzeviczy*, S. 109.

⁸⁹) Vgl. Starnes, *Christoph Martin Wieland*, Bd. 3, S. 297 nach dem Tagebuch *Carl Bertuchs*.

⁹⁰) *Goethes Werke*. III. Abth., Bd. 4 (Tagebücher 1809—1812). Weimar 1891, S. 157 f. (5. Oktober 1810).

⁹¹) Vgl. Jenő Berlász, *Az országos Széchenyi könyvtár története 1802—1867*. Budapest 1981, S. 71, 97 f., 120 f.

⁹²) O.Sz.K., Handschriftensammlung, *Batthyány Vincze Miller J. F.-hoz* 1815 jun. 1 und 1817 aug. 10. 1815 z. B. warnte *Batthyány Miller* in scherzhaf-

und Historiker *Stephan Horvát* stand er ebenfalls im Briefwechsel; *Batthyány* erhielt von *Horvát* dessen neue Bücher und äußerte sich lobend (wenngleich kühl) über sie⁹³). Er kannte und unterstützte auch die Arbeit *Martin Georg Kovachichs*⁹⁴). Aus einem Brief *Joseph Freiherr v. Hormayrs* an *Ludwig Schedius* erfährt man schließlich von einer Ofner Tafel beim „Geheimen Rath von Podmanitzky“ während der französischen Besetzung Wiens im Herbst 1809, an der u. a. *Batthyány* und *Schedius* nebst Gattinnen teilgenommen haben. *Hormayr* wünschte über *Schedius Podmaniczky*s und *Batthyánys*, der „hochverehrten Freunde, ... Meinung zu hören“, ob durch sein *Archiv für Geographie, Staats- und Kriegskunst*, bei dessen Redaktion er sich „einen gewissen Grad von Freimütigkeit ... durchaus nicht abstreiten“ lassen wollte, nicht „manches Gute verbreitet, manches Schlechte angegriffen und entlarvt werden könne?“ Auch 1816 noch wollte er *Batthyány* (neben *Berzeviczy*, *Kazinczy*, *Rumy* u. a.) als Mitarbeiter für seine Zeitschrift gewinnen⁹⁵). Doch nahm *Batthyány* seine schriftstellerische Tätigkeit nicht wieder auf; ob ihn seine berufliche Belastung, das seinem „Freimut“ nicht gerade günstige geistige Klima, die Tatsache, daß der Reisebericht als literarische Gattung auch im Urteil der Zeitgenossen den Zenit um diese Zeit bereits überschritten hatte, oder noch andere Gründe zum Schweigen bewogen, ist unbekannt. Am Hofe des Palatins galt er weiterhin als der zuständige Spezialist für Geschichte und Landeskunde; als im August 1817 eine „zahlreiche Gesellschaft“ mit dem Thronfolger-Erzherzog *Ferdinand* von Ofen nach Visegrad fuhr, mußte er „über jene berühmten Überreste unseres alten Glanzes etwas vortragen“ und erbat sich zwecks Vorbereitung einen Stapel Bücher von *Jakob Ferdinand Miller*⁹⁶). Der Geist der Romantik hatte auch den Palatinshof erreicht.

Anstatt zu schreiben, machte er jetzt Karriere. Bereits 1811 finden wir ihn als Administrator der Obergespanswürde von Gran, ein Nebenamt, das er auch noch 1817 und 1823 innehatte⁹⁷). 1818 wurde er Referendar an der Ungarischen Hofkanzlei in Wien, wenige Jahre später in derselben Behörde Gehei-

tem Ton vor dem bevorstehenden Besuch einer oldenburgischen Herzogin; er sprach von *Millers* Gesellschaft, die ihm äußerst angenehm sei und von einem seltenen Buch, das er ausleihen wollte. In der ungarischen Sprache gehörten wohl beide zu den Spätberufenen.

⁹³) O. Sz. K., Handschriftensammlung, *Batthyány Vincze Horvát Istvánhoz* 1815, febr. 28 und 1817, szept. 2.

⁹⁴) O. Sz. K., Fol. Lat. 2528, Briefe *Vincenz Batthyánys* an *Martin Georg Kovachich*. Buda, Juli 1811 und 20. Februar 1817.

⁹⁵) Vgl. die Briefe *Hormayrs* an *Schedius* vom 10. Januar 1810 und 13. Juli 1816, gedruckt bei Valjavec, *Schedius*, S. 298 ff.

⁹⁶) O. Sz. K., Handschriftensammlung, *Batthyány Vincze Miller J. F.-hoz* 1817 aug. 10.

⁹⁷) Vgl. die Anschreiben der bereits erwähnten beiden Briefe an *M. G. Kovachich* sowie Mailath, Ahnen-Tafeln, S. 305.

mer und Hofrat. 1811 hatte er über die „Trockenheit und Einseitigkeit“ des Beamtendaseins notiert: „Es ist nicht leicht, sich in Formen zu schmiegen, ohne sich in ihnen zu verlieren, und sich nur durch das Bewusstseyn seiner guten Absicht für die Aufopferung seiner Persönlichkeit zu trösten“⁹⁸). Wie viele seiner Kollegen, wird er sich in der Epoche der Karlsbader Beschlüsse und schlimmsten franszisceischen Starrheit auf bessere Zeiten vertröstet haben. Im Juli 1822 und 1823 in Marienbad, dem neuen Nobelkurort, hatte er Gelegenheit, sich über diese Probleme mit seinem berühmten Politiker-Kollegen aus Weimar auszutauschen („Zeit-Conflict überhaupt, besonders in Böhmen und der Monarchie ...“ notierte *Goethe* am 10. Juli 1822 in seinem Tagebuch⁹⁹).

Für Reformprojekte war *Vincenz Batthyány* weiterhin offen. So befürwortete er in einem Gutachten für die ungarische Hofkanzlei 1822/23 *Stephan Széchenyis* erste Vorschläge zur Verbesserung der Pferdezzucht und Einführung von „Wettrennen“¹⁰⁰), die aber vom Chef der ungarischen Hofkanzlei Graf *Ignaz Almásy* abgelehnt wurden (was *Széchenyi* mit „isten álgyon meg hazafi“ quittierte)¹⁰¹). *Batthyány* und *Széchenyi* blieben weiter in Kontakt¹⁰²).

Kurz vor seinem Tod wurde *Batthyány* schließlich Vizepräsident der Wiener Hofkammer und Obergespan des Honther Komitats. Seine für österreichische Verhältnisse früh geäußerten smithianisch-freihändlerischen Ansichten werden ihm den Weg in die Finanzverwaltung geebnet haben. Er starb am 3. Dezember 1827 in Wien und liegt in der Familiengruft der *Batthyánys* auf der Burg Güssing begraben¹⁰³).

⁹⁸) RUSMB, S. 144.

⁹⁹) *Goethes Werke*, III. Abth., Bd. 8 (Tagebücher 1821—1822), S. 215—217 und Bd. 9 (1823—1824), S. 73, 1896—1897. Dort sind Treffen zwischen beiden verzeichnet für den 8., 10., 11. und 16. Juli 1822 sowie für den 6. Juli 1823. Siehe auch: *Goethe-Handbuch*. Hrsg. von Alfred Zastrau. Bd. 1, 2. Aufl. Stuttgart 1955—1961, Sp. 836. Petz, *Goethes Beziehungen*, S. 107 ignoriert diese Begegnungen offenbar bewußt (denn er erwähnt die genau gleichzeitigen *Goethes* mit dem Mineralogen Graf *Kaspar Sternberg*).

¹⁰⁰) Vgl. *Viszota, Gróf Széchenyi*, Bd. 2, S. CXXXII, 332, sowie *István Friedreich, Gróf Széchenyi István élete*. Bd. 1. Budapest 1914, S. 101. Laut *Friedreich* gehörte *Vincenz Batthyány* selbst zu den Begründern des Pferdezzuchtverbandes.

¹⁰¹) *Viszota, Gróf Széchenyi*, Bd. 2, S. 337.

¹⁰²) Z. B. gab *Széchenyi* am 16. Dezember 1823 ein Essen für einige ungarische Offizielle, darunter *Vincenz Batthyány* und andere Räte der Kanzlei sowie *Demeter Görög* (ibidem, S. 428). 1830 erwog *Széchenyi*, allerdings nicht allzu ernsthaft, eine von *Batthyánys* Töchtern zu heiraten (ibidem, Bd. 4, 1934, S. 91), auf die auch *Friedrich v. Gentz* ein Auge geworfen hatte (vgl. Tagebücher von *Friedrich v. Gentz* 1829—1931. Hrsg. von August Fournier und Arnold Winkler. Leipzig 1920, S. 80 ff., Juni/Juli 1829).

¹⁰³) *Tuider, Die Batthyány*, S. 124.

Seine Frau, die ihn um fast zwanzig Jahre überlebt hat, wurde sofort nach seinem Tod von ihrem Schwager *Joseph* mit Prozessen um das Erbe überzogen¹⁰⁴).

II. Vier Reisen

Zur Orientierung über die Fülle des in *Vincenz Batthyánys* Reiseberichten enthaltenen Materials seien zunächst einmal die genauen Routen seiner Fahrten chronologisch verfolgt:

Der Bericht „Über das ungrische Küstenland“ ist auf 1796 datiert und durch die Reihenfolge der Briefe aufgebaut wie ein „echter“ Reisebericht; wie erwähnt, ist er aber die Frucht eines mindestens dreijährigen Aufenthaltes in Fiume. Der Radius seiner Ausflüge ist daher relativ klein, die Dichte und Vielseitigkeit der Beschreibung dafür um so größer. Beschrieben werden außer Fiume auch Buccari (Bakar), Porto Ré (Kraljevica), Crikvenica, Novi, Bribir und das ganze Vinodol, Zeng (Senj) sowie die Karolinerstraße, die er zusammen mit dem für sie zuständigen Ingenieur des Agramer Komitates befahren hat, von Fiume über Fuccine (Fužine), Ravna Gora, Vrbovsko, Novigrad nach Karlstadt (Karlovac). Eine andere Tour führte ihn über Carlodago (Karlobag) nach Zara (Zadar), wo er — trotz einer „sardanapalischen Mahlzeit“ beim „dortigen General-Provveditore“¹⁰⁵) — die letzten Atemzüge des venetianischen Imperiums vernahm, freilich ohne ihnen mit sonderlich viel Mitgefühl zu lauschen: Sein begehrlcher Blick richtete sich damals bereits auf das osmanische Bosnien¹⁰⁶). Zusammen mit dem lesenswerten Reisebericht des fast gleichaltrigen *Dominik Graf Teleki v. Szék* (1773–1798), der 1796 auf ungarisch und 1805, also zusammen mit dem *Vincenz Batthyánys*, auf deutsch erschien¹⁰⁷), liegt hier die wohl bedeutendste nichtamtliche Quel-

¹⁰⁴) M. O. L. — A Herceg Batthyány Család Levéltára, P 1314 Nr. 66836 ff. Das Ungarische Staatsarchiv besitzt fast siebzig Witwenbriefe von *Josephine Batthyány* geb. *Rudnyák*, die am 15. Januar 1847 gestorben ist (leider aber nur sehr wenige von ihrem Mann). Diese Briefe, überwiegend aus Hórh und Wien, betreffen meist Erbangelegenheiten und Güterverwaltung; sie werfen ein günstiges Licht auf ihre Verfasserin.

¹⁰⁵) UK, S. 207.

¹⁰⁶) UK, S. 196.

¹⁰⁷) Domokos gróf Teleki, Egynehány hazai utazások leírása Tót- és Horvát országoknak rövid ismertetése vel egygyütt. Bécs 1796. Deutsch: Des Reichsgrafen Dominik Teleki v. Szék Reise durch Ungarn und einige angrenzende Länder aus dem Ungarischen übersetzt durch Ladislaus von Németh, Professor am evangelischen Gymnasium zu Raab. Pest 1805. — Die beiden „Hälften“ des ungarischen Adels: transdanubisch-habsburgnahe Katholiken und transtisisch-siebenbürgische Protestanten haben also selbst ihren jeweils ei-

le für die Geschichte der kroatischen Hafenstädte um 1800 vor¹⁰⁸). „Mit dem Patriotismus eines Cicero“ habe *Batthyány* die Möglichkeiten zur Erweiterung des ungarischen Seeaußenhandels beschrieben, kommentierte *Martin v. Schwartzner* (auch ein „Hungarus“) in seiner bekannten „Statistik des Königreichs Ungern“¹⁰⁹). Noch mehr als *Schwartzner* haben sich die zeitgenössischen Statistiker *Johann Andreas Demian* und *Ernst Gottlieb v. Woltersdorf* in ihren Werken „Darstellung der österreichischen Monarchie nach den neuesten statistischen Beziehungen (1804–1807) bzw. „Die Illyrischen Provinzen und ihre Einwohner“ (1812) mal mit, mal ohne Namensnennung aus dieser Fundgrube an aktuellen Daten bedient¹¹⁰). („Reiseberichte waren die wichtigste Informationsquelle der Statistik“¹¹¹). So zitierten beide *Batthyánys* Hinweis, das ungarische Küstenland importiere jährlich für 300 000 fl. Mais (für die Polenta) aus Italien, also einen Artikel, „mit dem man in Ungarn die Schweine füttert“¹¹²).

genen bedeutenden Reisebeschreibungsverfasser hervorgebracht. Da diejenige *Telekis* die ältere ist, stellt sich die Frage einer eventuellen Abhängigkeit *Batthyánys*; sie ist schon aufgrund der weitgehend unterschiedlichen Reiserouten, aber auch bezüglich der Form zu verneinen — obgleich natürlich manche Beobachtungen der beiden jungen Ungarn übereinstimmen. *Batthyány* bezog seine Vorbilder direkt aus Deutschland und Westeuropa. *Teleki* ist naiver, deskriptiver, manchmal etwas pedantisch; obschon hochgebildet, vermeidet er die von *Batthyány* geliebten Exkurse in Weltgeschichte und Aufklärungsliteratur. Doch gibt es im „Ungrischen Küstenland“ Hinweise darauf, daß *Batthyány* nicht nur *Telekis* Buch gekannt hat (dieser Ansicht war übrigens auch der Rezensent der *Allgemeinen Literatur-Zeitung*, siehe Anm. 43), sondern auch den Verfasser selbst (vgl. *Teleki*, Des Reichsgrafen ..., S. 246f. mit UK, S. 9f.). Der Siebenbürger wurde bei seinem Besuch in Fiume 1795 von den dortigen Diaspora-Ungarn, unter denen sich sein Studienkollege *Johann v. Sok* befand (vgl. *Thallóczy*, *Johann Christian v. Engel*, S. 41), sehr freundlich empfangen (vgl. *Teleki*, Des Reichsgrafen ..., S. 252); ein Treffen mit *Vincenz Batthyány* ist also recht wahrscheinlich.

¹⁰⁸) In meiner vor der Fertigstellung stehenden Dissertation: „Der Ausbau der Verkehrswege zu den Seehäfen der Habsburgermonarchie von 1720 bis zum Beginn des Eisenbahnzeitalters“ werde ich das reiche in diesen Quellen enthaltene verkehrsgeschichtliche Material einer genauen Untersuchung unterziehen.

¹⁰⁹) *Martin v. Schwartzner*, *Statistik des Königreichs Ungarn*. 1. Th. Ofen 1809², S. 430. Vgl. auch S. 427, 432f.

¹¹⁰) Vgl. *Johann Andreas Demian*, *Darstellung der österreichischen Monarchie nach den neuesten statistischen Beziehungen*. T. 1–4, Wien 1804–1807, hier Bd. 3, 1. Abt. (1805), S. 237f., 253f.; *Ernst Gottlieb v. Woltersdorf* (das Werk erschien anonym), *Die Illyrischen Provinzen und ihre Einwohner*. Wien 1812, S. 241.

¹¹¹) *Laermann*, *Raumerfahrung*, S. 79.

¹¹²) *Demian*, *Darstellung*, S. 244; *Woltersdorf*, *Die illyrischen Provinzen*, S. 220. (Es ließen sich noch weitere Beispiele anführen.) Übrigens hat sich

Im Vergleich zu diesen eher „statistischen“ Briefen ist seine Reise nach Konstantinopel, die er laut seiner im Text versteckten Datierung¹¹³⁾ im Frühsommer des Jahres 1800 unternommen hatte, geradezu „touristisch“. In knapp sechs Wochen reiste er von Hermannstadt (Sibiu) über die Hauptstadt des osmanischen Reiches zurück nach Siebenbürgen. Von Hermannstadt über Bukarest (dort hatte er eine vom k. k. Agenten *Markelius* vermittelte Audienz beim Fürsten *Morusio*¹¹⁴⁾) nach Silistria war er acht Tage unterwegs, weitere dreieinhalb benötigte er nach Varna, wo er vier Tage auf ein Schiff nach „Bujukdere“ (Böyük-Dere) warten mußte. Dort angekommen, nahmen in Mitglieder der österreichischen Gesandtschaft in Empfang, die ihn über Galata und Pera zum „Palazzo di Germania“, der seit 1796 habsburgischen, vormals venetianischen Botschaft begleiteten. Knapp zwei Wochen verbrachte er in Konstantinopel, im kleinasiatischen Vorort Skutari (Üsküdar) und im antiken Chalcedon. Die Tage vergingen mit Ausflügen und Spaziergängen zu den Hauptsehenswürdigkeiten, die Abende mit Empfängen und Festen. Sein nationalökonomisches Herz führte ihn zu den Seidenspinnern, auf Basar und Sklavenmarkt, den er als Giaur nicht von innen besichtigen durfte. (Die Schilderung seiner Eindrücke würzte er nicht nur mit den obligatorischen Invektiven gegen die „barbarischen Türken“, sondern auch mit einem heftigen Seitenhieb auf tropische Plantagen und heimische Soldatenwerber¹¹⁵⁾). Im Arsenal fesselten seine Aufmerksamkeit die Kriegsschiffe nach französischer Art und vor allem das im Bau befindliche große Trockendock zu deren Reparatur — Triest und Fiume hatten dergleichen noch nicht aufzuweisen¹¹⁶⁾). Die Rückreise unternahm er bis Bukarest auf demselben Weg, von dort über Piteşti und den Rotenturmpaß nach Kronstadt (Braşov). Von Varna nach Siebenbürgen war er sieben Tage unterwegs. Die brillant geschriebenen, populärwissenschaftlichen Aufzeichnungen über *Batthyánys* im damaligen „Trend“ liegendes Reiseziel fanden im ganzen deutschen Sprachraum Verbreitung und begründeten seinen literarischen Ruf¹¹⁷⁾. Sie sind aber nicht origineller als andere damalige Reiseberichte zum selben Thema und beruhen, was den

Batthyány an dieser Stelle selbst zitiert (vgl. RKB, S. 45) — der beschriebene Zustand mußte eben jeden Freund und Nutznießer des ungarischen Agrarexports stören.

¹¹³⁾ Vgl. RC, S. 16, 58f.

¹¹⁴⁾ RC, S. 248. Über den Fürsten äußerte er sich sehr anerkennend; er sprach mit ihm — wie auch später mit dem der Moldau — italienisch.

¹¹⁵⁾ RC, S. 100f., 107ff., 111. Der Verweis auf die Werber fehlt in der ersten Auflage in *Schedius'* Zeitschrift.

¹¹⁶⁾ RC, S. 137.

¹¹⁷⁾ Als Beleg sei noch die Bemerkung *Johannes v. Müllers* in einem Brief an *Ludwig Schedius* vom Mai 1803 angeführt, er habe die Reise nach Konstantinopel „mit dem grössten Vergnügen gelesen“ (Hervorhebung von *Müller*) und würde *Batthyány* gerne persönlich kennenlernen. Vgl. Valjavec, *Schedius*, S. 275f.

politischen Zustand des Osmanenreiches angeht (angesichts seines nur kurzen Aufenthaltes nicht überraschend), fast ausschließlich auf der von ihm in ziemlicher Vollständigkeit herangezogenen zeitgenössischen Literatur¹¹⁸).

Seine „Reise von Krakau nach Bartfeld“ ist auf Anfang September 1800 datiert und führte ihn, nachdem er zusammen mit *Gregor v. Berzeviczy* den 2496 m hohen Kriván bestiegen hatte, zunächst von Großblomnitz in der Hohen Tatra über Myslenice nach Krakau, wo er sich einige Tage aufhielt. Von dort fuhr er über Wieliczka — Besichtigung des Salzbergwerkes inbegriffen — nach Tarnów, Dukla, Komawnicze und Bartfeld (Bardějov). Wie den anderen Städten Oberungarns sah er Bartfeld an, daß seine „Verhältnisse ehemals blühender waren, als jetzt“¹¹⁹). Er folgte Einladungen auf die Schlösser der Grafen *Szirmay* und *Aspermont* in Zborov sowie nach Finta bei Eperies (Prešov) zu seinem Freund *Joseph Dessewffy* und kehrte schließlich über Tokaj nach Ofen zurück (doch erfährt man vom letzten Abschnitt dieser Tour kaum noch etwas).

Seine Aufzeichnungen von der großen „Reise durch einen Teil Ungarns, Siebenbürgens, der Moldau und Buccovina“ erschienen erst 1811, doch will er sie im Frühjahr und Sommer 1805 unternommen haben. Auch auf Teilen dieser Route hatte er einen schriftstellerisch sehr aktiven unmittelbaren Vorgänger, den Lemberger „Polizei-Commissär“ und späteren Hochschullehrer *Joseph Rohrer*. *Batthyánys* Reisebericht enthält zahlreiche Spitzen gegen den 1804 erschienenen *Rohrers* und dessen spätere, gleichfalls stark antisemitisch und teilweise auch antiungarisch gefärbte „statistische“ Bücher und Aufsätze¹²⁰). Sein Reiseweg führte ihn von Ofen nach Waitzen (Vác), weiter über Gács (Halič) ins Gömörer Komitat nach Rimaszómbat (Rimavská Sobota), Tornállya (Šafárikovo), Pelsöc (Plešivec), Berzéthen (Brzotín), Rosenau (Rožňava), in die Zips nach Schmölnitz (Smolnik), Schwedler (Švedlar) und Leutschau (Levoča). Durch das Saroscher Komitat über Lemessan (Lemešany) und Eperies (Prešov) fuhr er nach Bartfeld, wo er die Fortschritte begutachtete, die der Gesundbrunnen seit seinem ersten Besuch gemacht hatte¹²¹). Die

¹¹⁸) Näheres zur von *Batthyány* benutzten Literatur im dritten Abschnitt dieser Arbeit.

¹¹⁹) RKB, S. 62.

¹²⁰) *Joseph Rohrer*, Bemerkungen auf einer Reise von der türkischen Grenze über die Bukowina durch Ost- und Westgalizien, Schlesien und Mähren bis nach Wien. Wien 1804. Zu Lebenslauf und Bibliographie dieses notorischen Antisemiten vgl. Wurzbach, Biogr. Lexikon, Bd. 26 (1874), der bezeichnenderweise dessen „Genauigkeit und scharfe Beobachtungsgabe“ rühmt. *Vincenz Batthyánys* und *Joseph Rohrers* Bild der Juden untersucht Wolfgang Häusler, Das galizische Judentum in der Habsburgermonarchie. Im Lichte der zeitgenössischen Publizistik und Reiseliteratur von 1772—1848. Wien 1979.

¹²¹) RUSMB, S. 58.

nächsten Stationen waren Kaschau (Košice), Tokaj, „Rakomasz“ (Rákamaz). Durch den „Morast“ von Ecsed ging es nach Nagy Károly (Carei), Mindszent, Lompert, Görtjön, Zsibó (Jibou), wo er das modern geführte Gestüt der *Wesselenyis*¹²²⁾ bewunderte, dann durch das Szamostal über Galgó und Dés (Dej) nach Bistritz (Bistrița). Weiter in die Bukowina über den Borgópaß, Jacobeni mit seinen Eisenwerken, „Kimpolungo“ (Campulung), Vama und über die Grenze zur Moldau bei Botuschan (Botoșani) nach Jassy (Iași). Dort hatte er eine Audienz beim Fürsten. Von Jassy aus fuhr er nach „Stephanestie“ (Stefanesti) und an den Prut, nach Dorohoi und Bojan, von wo er einen Ausflug nach Toporc (Toporauți) unternahm, das „seit Inbesitznahme der Bukowina von 40 auf 100 Familien gestiegen“ sei¹²³⁾. Durch einen Zipfel Bessarabiens, der „Raya“, gelangte er ins osmanische Chozim (Hotin) am Dnjestr, von dort ins österreichische Okopy, „von der Raya durch den Dniester geschieden, in dessen hellen Fluthen sich hohe Ufer spiegeln“¹²⁴⁾, und fuhr „durch den Podhorcze“¹²⁵⁾ nach strenger Grenzvisitation ins russische „Suanecz“ (Žvanec). Es folgte ein Abstecher nach Kaminiec Podolski (Kamenez-Podolsk). Von Okopy ging es via Mielnica nach „Uscie“ (Usciecz), dort mit einer Fähre über den Dnjestr wieder in die Bukowina. Dann kreuz und quer nach Tschernowitz und Vaskoucz (Vascauți) mit seinen riesigen Militärgestüten, wo die aus der Moldau und sogar vom Don und den Saporoger Kosaken importierten, „wegen der Eile, mit der man sie fortreibt, beinahe kraftlos“ angelangten Pferde sich vor der Weiterleitung an die Armee erholen konnten. „Bei dem Ausfängen aus der Heerde zeigen sie eine Wuth, und ihre Bändiger eine Entschlossenheit, welche eines römischen Amphitheatres nicht unwürdig wäre“, notierte *Batthyány*¹²⁶⁾, eine interessante Momentaufnahme von der Bedeutung des ost- und südosteuropäischen Hinterlandes für die Kriegführung der Österreicher und Preußen¹²⁷⁾ gegen *Napoleon* liefernd.

Weiter nach Sniatyn, Nadworna, Kolomea (Kolomyja) und in der nächsten Etappe aus Galizien auf einem mit Wagen nicht befahrbaren Saumweg, den Jablonicapaß, in die Marmarosch, d. h. von Kolomea über Nadworna, Delyatin, Dora, Jablonica nach Körösmezö (Jasinja). Die „Kamerallandschaft“ Marmarosch wurde ausführlich besichtigt; *Vincenz Batthyány* besuchte Akna Rahó (Rachovo), Kopolpojana (Kabalapolyána, Kobyleckaja Poljana), „Deutsch“- und „Russniakisch“-Bocsko (Kis-Bocskó, Bocicaŭ), die Salzgrube

¹²²⁾ RUSMB, S. 82 ff.

¹²³⁾ RUSMB, S. 129.

¹²⁴⁾ RUSMB, S. 140.

¹²⁵⁾ RUSMB, S. 146.

¹²⁶⁾ RUSMB, S. 167. Man vergleiche hiermit die nicht auf eigener Anschauung beruhende, farblose und weitgehend inhaltsleere Beschreibung desselben Gegenstandes bei Rohrer, Bemerkungen, S. 54 ff.

¹²⁷⁾ Deren Offizieren er beim Pferdeeinkauf im osmanischen Chozim begegnet ist. RUSMB, S. 133 f.

in Sugatagh (Şugatag) und gelangte schließlich mit einem Floß auf der Theiß zum Pflingstjahrmart nach Sziget (Sighet)¹²⁸). Es folgte ein anderer „Teil Siebenbürgens“, das Szathmarer Komitat mit Nagybánya (Baia Mare) — er beschreibt die Stadt, aber ausnahmsweise nicht das Bergwerk. Zwischen Szinér-Várallya (Seini) und Szathmárnémeti (Satu Mare) fand er „die Dörfer übel gebauet ... und die Straße zum Theil den Überschwemmungen der Szamos ausgesetzt“. Szinér-Várallya machte auf ihn „einen widrigen Eindruck“, denn die Häuser waren „vernachlässigt und unrein. Ein Fleischer schlachtete und zerlegte einen Ochsen auf der Gasse. In der Schenke wurde schon um sechs Uhr morgens musiziert, und Kinder und Erwachsene sassen halb nackt auf der Erde. Die Menge der dortigen Juden, Wallachen und Zigeuner, die Wohlfeilheit des Weines und der Mangel ausgebreiteten Verkehrs machen den Zustand begreiflich, der sich durch solche Erscheinungen verräth.“ Um ihnen abzuhelpfen, wollte „man“ eine „regelmässige Straße“ in die Marmarosch bauen, „da der Szathmárer Komitat des Absatzes ... bedarf“; zusätzlich schlug *Batthyány* die Regulierung der Szamos vor¹²⁹). Weiter ging es über Nagy Majtény (Moftinu Mare), Tasnád, wo er den aus Walachen, Ungarn, Deutschen und Zigeunern gemischten Bauern bei der Maisernte zusah¹³⁰) — hier etwa kreuzte er die Hinreiseroute —, Margitta (Marghita), Székelyhid (Săcueni), Nagyléta, Hosszúpály und nach „Sandstrichen und Steppen“ Debreczin. Seine Beschreibung Debrecens als Stadt ist nicht freundlicher als die drei Jahrzehnte jüngere *Petöfis*, wohl aber die von Debrecens Bewohnern¹³¹). Zurück nach Hause schließlich fuhr er über Ujváros, „die Herberge von Hortobágy, die sich aus der unermeßlichen Fläche wie ein Schiff aus dem Meere erhebt“, Tisza-Füred, Poroszlo, Atány, Heves, Jaszapáthy in Kumanien, Arokszállás, Gyöngyös, Hatvan, Bagh und Kerepes. Er beendet seine Beschreibung unter den Mauern von Ofen, nachdem er als guter Patriot noch einen Abstecher nach Visegrad unternommen hatte.

Über alle von *Vincenz Batthyány* so durchquerten Landschaften, Städte und Dörfer wird der Landeshistoriker nicht immer ausführliche und auch nicht immer heute noch interessante, doch stets „gut gesehene“ und im allgemeinen wohl auch zuverlässig notierte Beobachtungen finden. Da meist nicht gerade Haupttrouten des europäischen Reiseverkehrs betreffend, sind sie oft genug die einzigen, die für diesen Zeitraum überhaupt zur Verfügung stehen. Darum die Ausführlichkeit des obigen Itinerariums, das mehr als andere Worte *Batthyánys* Stellenwert unter den zeitgenössischen Reisebeschreibern Südosteuropas hervorhebt.

¹²⁸) Vgl. RUSMB, S. 193 f.; die Datierung ist nicht zu 100% sicher.

¹²⁹) RUSMB, S. 201 ff.

¹³⁰) RUSMB, S. 208.

¹³¹) RUSMB, S. 214 ff.

„Anch'io sono pittore“, schrieb er mit *Correggio*¹³²⁾; zur Freude des Wirtschafts- und Sozialhistorikers skizzierte er neben der sozialen und nationalen Zusammensetzung der Bewohner vor allem die wirtschaftliche Verfassung der von ihm besuchten Regionen; deren Produkte, Märkte, Verkehrslage, Quantität und Qualität der Agrikultur. Zur Verdeutlichung seiner Sicht- und Schreibweise zunächst noch einmal zurück nach Bartfeld:

Die etwa 4000 Bartfelder waren, so schrieb er, meist „slavischen Ursprungs“, daneben gab es „auch eine ziemliche Menge“ Deutsche und etwa 100 Juden. Sie ernährten sich „durch Manufakturen, Hanf, Bienenzucht, Leindwandweberey und die Reste (des) Weinhandels“, für den sie ein ansehnliches Fuhrwesen unterhielten, „mittelst welchem sie ungrische Weine bis in das Herz von Preußen und Rußland befördern.“ *Vincenz Batthyány* fand hier „das angenehme Bild eines mit Mäßigkeit gepaarten Fleißes“; die Kleidung „diese(r) treuen Anhänger der alten Formen“ hatte „noch den Zuschnitt, der vor 80 Jahren der herrschende gewesen seyn mag.“ Wenn er sie mit den „neumodische(n) Gästen des Brunnens“ vergliche, so müsse er „die Strecke, die sie trennet, für hundert Meilen weit halten ...“¹³³⁾. Mit dem gesellschaftlichen Leben des überwiegend von polnischen Adeligen besuchten Bartfelder Gesundbrunnens war unser verwöhnter Reisender äußerst unzufrieden. Er registrierte weder „Mannigfaltigkeit“ noch „Bildung“ und empfand die fehlende „Ungezwungenheit des Gesprächs“ zwischen „österreichische(n) und preußische(n) Pohlen“, deren Tänze er auch nicht schätzte¹³⁴⁾. Zwar wollte er nicht „grämle(n) ... wie Sturzens Hypochondrist“ oder „die Menschen (fliehen), wie Kotzebue's Unbekannter“, wurde aber doch „unwillig“ angesichts von Gästen, die „von der Quelle der Genesung zu schwelgerischen Gastmalen eil(t)en“. (Mit dem dortigen Gastwirt war er allerdings auch nicht zufrieden.) Auch das Fehlen des „bey jedem besuchteren Brunnen nöthigen Arzt(es)“ dürfte in der Tat der Gesundheit der Gäste nicht zuträglich gewesen sein; der Bartfelder Stadtarzt, so hört man, kam „zuweilen hierher, aber nur um jedesmal eine bestimmte Zahl von Flaschen in dem Brunnen füllen zu lassen, sie hermetisch zu versiegeln ... und nach Pesth zu versenden, wo sie durch Kaufleute und Apotheker fast in alle Gegenden Ungarns, und wiewohl in kleiner Menge, auch nach den deutschen Provinzen geschickt werden“¹³⁵⁾. *Batthyánys* detaillierte und farbige Beschreibung des Bartfelder Gesundbrunnens ist eine wertvolle Quelle für die noch nicht geschriebene Geschichte des Tourismus in Südosteuropa.

¹³²⁾ RC, S. 23.

¹³³⁾ RKB, S. 62ff. Ernő Deák, *Das Städtewesen der Länder der ungarischen Krone (1780–1918)*. 2. Teil: Ausgewählte Materialien zum Städtewesen. Wien 1989, S. 92f. nennt für 1785 3671 und für 1828 5097 Einwohner; 1840 gab es in Bartfeld 181 Juden.

¹³⁴⁾ Zu *Batthyánys* Bild der Polen detailliert in Teil 3 dieses Aufsatzes.

¹³⁵⁾ RKB, S. 53 ff., 58.

Personen schilderte *Batthyány* nur selten; gesellschaftliches Leben, Feste und kulturelle Ereignisse meist nur dann, wenn ihn deren Fremdartigkeit anzog. Bei einer Abendgesellschaft auf dem Schloß der *Szirmays* in Zborov registrierte er verwundert die starken nachbarschaftlich-kulturellen Verbindungen des Zipser mit dem galizischen Adel. Schwer zu sagen, was er mehr mißbilligte: den Stellenwert der polnischen Tänze auf dem Fest oder die veralteten, noch merkantilistisch geprägten wirtschaftspolitischen Anschauungen und das geringe Verständnis der anwesenden Herren für die Maximen der Wiener und Ofner Kommerzpolitik¹³⁶). Ähnlichen Charakter haben seine Eindrücke von der Upper Class der Moldau, Walachei, „Raya“ und selbst Konstantinopels; hier dürfte vor allem das vergleichsweise schnelle Eindringen westeuropäischer „Konsumgüter“ bei deutlich langsamerer Europäisierung der Sitten von Interesse sein, symbolisiert z. B. durch „asiatisch kostumirte Diener ... auf den deutschen Kutschen der Bojaren“ Jassys oder die Schwierigkeiten des beim Sultan beschäftigten Serailgärtners *Ensler*, den Bruder des Schönbrunner Schloßgärtners¹³⁷).

Batthyánys Beschreibungen des Innen- und Außenhandels sind noch immer eine Fundgrube für zahlreiche Detailuntersuchungen. Dies sei exemplarisch für den laut *Batthyány* „sehr bedeutend(en)“ Handelsverkehr des Fürstentums Moldau gezeigt, dem Harald Heppner vor kurzem einen Aufsatz gewidmet hat¹³⁸). Heppners Darstellung der Trägerschichten dieses Handels wird in der „Reise durch einen Teil Ungarns“ mit einem knappen Satz bestätigt: Er werde „beynahe ausschließend durch Griechen“ — dieser Begriff umfaßte für *Batthyány* auch die Armenier — „und Juden betrieben. Sie gewinnen dabei viel, werden jedoch von ihren inländischen Abnehmern nicht immer pünktlich bezahlt ...“¹³⁹). Neu sind dagegen *Batthyánys* Hinweise auf die Struktur des habsburgischen Exports in die Moldau: Neben Luxusgütern und Manufakturerezeugnissen wurde nämlich auch „eine Menge ordinärer Waaren, Flachs, Hanf, und manchmal ungrischer Wein dorthin verführt“, und zwar über Kronstadt in Siebenbürgen. Diesen Transitverkehr haben die zeitgenössischen Statistiken allenfalls unvollkommen erfaßt. Bei den Luxus- und Kolonialwaren mußten die österreichischen Händler mit norddeutscher und selbst französischer Konkurrenz rechnen¹⁴⁰). Andererseits gingen nach

¹³⁶) RKB, S. 76.

¹³⁷) Vgl. z. B. RC, S. 165, 171 ff. (Konstantinopel); zu *Ensler*, einem Bekannten *Hammers*, dessen Erinnerungen, S. 41. Dann RC, S. 248 ff. (Bukarest) und RUSMB, S. 102 ff., 114 ff., 119 f. (Jassy). Das Zitat RUSMB, S. 114.

¹³⁸) Harald Heppner, Die habsburgisch-moldauischen Wirtschaftsbeziehungen um 1800, in: Festschrift Othmar Pickl zum 60. Geburtstag. Graz und Wien 1987, S. 229—236; RUSMB, S. 108.

¹³⁹) RUSMB, S. 109; Heppner, Die habsburgisch-moldauischen ..., S. 230.

¹⁴⁰) RUSMB, S. 109; vgl. Heppner, Die habsburgisch-moldauischen ..., S. 232.

Batthyánys Beobachtung aus der Moldau neben den Erzeugnissen der Viehzucht 1805 auch noch „allerhand Kleidungsstücke“ und „Feldfrüchte“ über Bojan in die Bukowina¹⁴¹); wohl ein Überbleibsel aus der Zeit der Zugehörigkeit dieses Territoriums zum Fürstentum. Sicherlich werden trotzdem Manufakturprodukte auf der österreichischen, Häute usw. auf der moldauischen Seite in der Handelsbilanz überwogen haben; von der übrigens *Batthyány*, anders als Heppner und Herbert Hassinger, nicht glaubte, daß sie für die Moldau positiv ausfiel¹⁴²). Absolute Zahlen für den Viehaustrieb aus der Moldau kann man leider auch bei *Vincenz Batthyány* nicht finden, doch hören wir (für die Zeit vor 1805) von jährlich 15—20000 Ochsena, die über Bojan nach Wien, und weiteren 6—7000, die von dort nach Breslau getrieben worden sind¹⁴³). Interessant dürfte auch der Hinweis sein, daß 1804 von Bojan aus „330 Zentner levantinischer Baumwolle, und 300 Zentner ebensolcher Seide“ nach Wien gefahren worden sind, „vermuthlich wegen Unsicherheit der Transporte durch Servien“¹⁴⁴) — ein unerwarteter Wiederhall der Aktivitäten *Karadjordjes*.

Nichts liegt näher, als in Reiseberichten nach Material zur Verkehrsgeschichte zu suchen. *Vincenz Batthyány*, ein Wirtschaftspolitiker, der äußere und innere „Communication“ verbessern wollte, benutzte (und schilderte) Verkehrsmittel aller Art; das Spektrum reicht von der Extrapost bis zu Saumpferd und Floß. „Die Pferde gehören dem Fürsten, und die Post bringet Gott fort“, antworteten ihm die walachischen Postknechte, als er sie mahnte, nicht immer nur „im gestreckten Galoppe“ zu fahren; der *Gospodar* der Walachei hatte ihm eine kostenlose Reise auf seiner Post (an deren Organisation *Batthyány* nichts aussetzen konnte) spendiert. Eine „ansehnliche Begleitung“ hatte unser Reisender abgelehnt, „um unnütze Auslagen zu vermeiden, und weil ein größeres Gefolge zu (seiner) anspruchlosen Art zu reisen, nicht wohl gepaßt hätte“¹⁴⁵). Unter letzterer verstand er im Normalfall die Reise in der eigenen Kalesche mit Miet- oder, wo vorhanden, Postpferden, dazu Diener und Fuhrmann. Seine Kalesche begleitete ihn sogar bis Var-

¹⁴¹) RUSMB, S. 128.

¹⁴²) „Die grosse Menge dieser Artikel, deren Erzeugung fast nichts kostet, und die Genügsamkeit des Landmanns, der jeden Aufwand scheut, diese sind es, welche die Moldau vor Verarmung schützen.“ RUSMB, S. 109. Vgl. Heppner, Die habsburgisch-moldauischen ..., S. 232; Herbert Hassinger, Der Außenhandel der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Hrsg. von Friedrich Lütge. Stuttgart 1964, S. 96.

¹⁴³) RUSMB, S. 127. Heppners Schätzungen (Die habsburgisch-moldauischen ..., S. 233) werden hierdurch bestätigt.

¹⁴⁴) RUSMB, S. 128.

¹⁴⁵) RC, S. 262f.

na¹⁴⁶). Für die Handels- und Verkehrsgeschichte des osmanischen Südosteuropa um 1800 dürfte seine Schilderung der Fahrt von Silistria aus durch Bulgarien, die wegen der Räubergefahr im von Militär eskortierten Konvoi von etwa dreißig Wagen und 100 Personen erfolgen mußte, nicht uninteressant sein. „Nachts wurden die Wagen in einem Kreis hart nebeneinander gestellet; in der Mitte einige Feuer angezündet, bei welchen man abwechselnd wachte. Die Pferde wurden paarweise zusammengekuppelt auf die Weide gelassen, jedoch unter Bewachung der Kutscher, die sich von Zeit zu Zeit zuriefen, um im Nothfalle sich unterstützen zu können. Die „Neuheit dieser Erfahrung entschädigte“ *Vincenz Batthyány* „reichlich für die Unbequemlichkeiten, mit denen sie manchmal verbunden war“¹⁴⁷).

Auf seine Kalesche verzichten mußte *Batthyány* bei seiner Reise über den 931 m hohen Jablonicapaß zwischen Prut und Schwarzer Theiß, über den *Joseph Rohrer* einige Jahre vorher notiert hatte, er sei „meistens so rauh und steil, daß nur Hunger und Noth, oder eine sehr große Wißbegierde anreitzen können, denselben von freyen Stücken mitzumachen“¹⁴⁸. (Letztere ging *Rohrer* ab.) Fernab von Brücken und Chausseen ritten *Batthyány* und seine Begleiter „durch den Pruth, und dann ging es durch Hecken und Gebüsche einen steilen Abhang hinauf. Unsere Pferde schwankten und glitschten unaufhörlich, ohne zu verzagen. Mit weit vorgestrecktem Halse suchten sie den Pfad, manchmal erforschten sie ihn mit einem Vorderfusse ...“ Angesichts dieses noch mittelalterlichen Zustandes des an sich günstigen Handelsweges überraschen die dort beförderten Güter: „Felle und Schafe, Branntwein, Unschlitt und Korn.“ Die „Regulirung“ dieser Straße „würde die Verpflegung der Marmarosch, den Transport der gallizischen Feuersteine und des trefflichen Tabaks erleichtern, welches längs des Pruths in grosser Menge gebaut wird. Der letztere kommt jetzt über Dukla und Pest nach Österreich. Er würde wohlfeiler dahingelangen, wenn er den Weg über Körösmezö und von dort auf der Theiss nach Tokay oder Szolnok einschläge ...“¹⁴⁹) — ein für *Batthyánys* Denken charakteristischer Vorschlag. Angesichts dieser Interessen (und seiner Rolle als „Aulicus“) ist es nicht verwunderlich, daß er *Karl VI.* und *Joseph II.* als Straßenbauer vielfach rühmte und den häufigen Torso-Zustand der 1789/90 abrupt abgebrochenen josephinischen Straßenbauten bedauerte.

Sehr modern erscheint *Vincenz Batthyánys* Interesse an den Vorzügen und Nachteilen der verschiedenen Gattungen von Straßenfahrzeugen. „Der Anblick einer eleganten Kutsche — wie sie jetzt verfertigt werden — erfreuet gewiß durch den Gedanken an die Menge geschickter Arbeiter, aus deren Händen sie kömmt, und durch die Mannigfaltigkeit der Produkte aus denen sie bestehet; aber diese Freude ist wahrscheinlich Vielen derjenigen unbe-

¹⁴⁶) RC, S. 219 ff., 232.

¹⁴⁷) RC, S. 231 ff. Das Zitat S. 238.

¹⁴⁸) Rohrer, Bemerkungen, S. 83 f.

¹⁴⁹) RUSMB, S. 173 ff.

kannt, deren glänzende Equipagen so oft durch unsere Straßen rollen¹⁵⁰). Ihm selbst war andererseits die Freude am Fahr-Vergnügen keineswegs unbekannt; weshalb er z. B. „des Versuches wegen“ überlegte, in Üsküdar eins der dort üblichen ungefederten Ausflugsfuhrwerke zu mieten, in die man große Polster hineinlegte, auf denen sich der Benutzer dann „der Länge nach hinstrecken“ konnte¹⁵¹). Auf etwas höherem Stand befanden sich die „Equipagen“ der Bojaren Bukarests: „Denken Sie sich Pirutsche, wie sie ungefähr vor zwanzig Jahren Mode waren, mit schlechten Pferden bespannt, deren zerrissenes Geschirr mit bunten Quasten verziert ist. Auf dem Kutschersitze einen halbnackten, oder grotesk aufgeputzten Walachen, eben einen solchen Kerl statt des Bedienten, der von den Löchern in der Straße jämmerliche Stöße erhält, während sein Herr, dem zu einem Türken nur der Turban fehlet, sich auf seinem Sitze der Länge nach hinstreckt. Diese Wägen, welche ein unternehmender Handelsmann in diese Stadt brachte, haben hier einen großen Werth. Denn ohne einer solchen Equipage ist man nicht angesehen ...“¹⁵²). In Jassy dagegen sah er wenige Jahre später, wie erwähnt, Kutschen „deutscher“ Art. Auch die „numerirte(n) Miethwägen“ oder Fiaker Krakaus erweckten seine Aufmerksamkeit; es schien ihm, „keiner derselben“ sei „eigens zu diesem Fuhrwesen verfertigt worden ...“, welches doch in unserer Hauptstadt häufig zu geschehen pfliget, und ein gesichertes Einkommen dieser Klasse des Erwerbs andeutet¹⁵³). Lob hatte er für die geräumigen polnischen Reisewagen übrig: „Als mir ein solches Ding, was von unten ganz Lastwagen, von oben aber Kalesche ist, zuerst erschien, bedauerte ich den unglücklichen Geschmack dieser Erfindung, die doch vortreffliche Dienste in Gasthöfen bietet, die ... bloß aus Scheunen bestehen, und nichts als Branntwein dem Reisenden darbieten ...“¹⁵⁴). Wenn er auch hieran eine Darlegung über den Nutzen des Reisens für das Ablegen von Vorurteilen anschloß, ist der Blick unseres Reisenden auf diesen „Zweig des neueren Luxus“ doch nicht frei von der auch heute ja nicht unbekanntem Arroganz des Glücklicheren.

Auch für die Vehikel des Güterverkehrs und der Bauern hatte er ein Auge. Im Grenzort Okopy im äußersten Nordosten der Monarchie fand er die großen Frachtfuhrwerke „völlig so gebaut und bespannt ... wie auf der Strasse von Triest, in dessen Handel die Produkte Böhmens ebenfalls einen vorzüglichen Platz behaupteten“. „Neben den kleinen Karren dieser Gegend“ erschienen sie ihm „wie wandelnde Colosse“¹⁵⁵). Die Wagen in Bulgarien wiederum glichen den Munitionskarren der kaiserlichen Armee, „nur sind sie nicht so fleißig gearbeitet, und bloß mit Flechten gedecket. Jeden ziehet ein

¹⁵⁰) RC, S. 256 f.

¹⁵¹) RC, S. 155.

¹⁵²) RC, S. 255 f.

¹⁵³) RKB, S. 40.

¹⁵⁴) RKB, S. 41 f.

¹⁵⁵) RUSMB, S. 143.

zwischen zwei Stangen sehr kurz angespanntes Pferd, dessen Schweif geflochten und an den Brustriemen gebunden ist¹⁵⁶). Sehr klein waren die „Postkarren“ der Walachei, „drey Schuhe lang, anderthalb breit, ganz aus Holz“, und dem Reisenden (für den sie allerdings auch nicht in erster Linie gedacht gewesen sein dürften) nicht bequemer, „als sässe er in einem Trog“¹⁵⁷). Mehrere Arten von Bauernfuhrwerk beobachtete er in Ungarn, z. B. sehr kurzes mit hohen Rädern in der Theißgegend um Tasnád, wo der Boden „im Umkreis von mehreren Meilen von Steinen entblösst“ sei „und so weich, dass die Fuhrwerke tief einsinken“¹⁵⁸). Bei den Slowaken Oberungarns fiel ihm auf, daß die „vierspännigen Züge“ vom „hinteren Sattelrosse“ und nicht, wie bei den deutschen und ungarischen Bauern üblich, „vom Wagen aus geleitet wurden“, und er bemerkte: „Räsonirende Verzeichnisse solcher Unterschiede würden viel brauchbares liefern“¹⁵⁹). Sein von der Aufklärung geprägter Rationalismus und die ersten Einflüsse der Romantik sind hier eine seltsame Mischung eingegangen.

Wenngleich sich *Batthyány* für die Lage der Bauern interessierte, seine volkskundlichen Schilderungen bleiben doch schmal, mit dem Schwerpunkt auf Tänzen (für Volkslieder begeisterte er sich noch nicht) und, wie gezeigt, Frachtfuhrwerken. Bei Festen erfahre man die Wahrheit über das Volk, war seine These¹⁶⁰). Ebenso wird auch der Technikgeschichtler wenig in seinen Reiseberichten finden. Zwar bewunderte *Batthyány* die Wasserhebemaschine in Eperies¹⁶¹) und die industrielle Welt der Gruben und Bergwerke von Wieliczka und Schmölnitz („hier drehen sich ungeheure Räder, dort rollen kleine Karren. Jetzt werden Lasten und Menschen aus der Tiefe gezogen, und gleich wieder andere in ihren Schoß gesenkt ...“), doch empfahl er selbst zu deren Technik den „berühmten“ *Ignaz Born* als Lektüre¹⁶²).

III. Das Werk als Spiegel

„Es gibt wohl kaum eine Reisebeschreibung, von der nicht schon einmal behauptet worden wäre, sie sage mehr über ihren Verfasser aus als über die Länder und Kulturen, die sie zu beschreiben vorgibt“ — so Michael Harbsmeier vor einigen Jahren in seinem grundlegenden Aufsatz: „Reisebeschrei-

¹⁵⁶) RC, S. 231.

¹⁵⁷) RC, S. 263.

¹⁵⁸) RUSMB, S. 208.

¹⁵⁹) RUSMB, S. 14.

¹⁶⁰) RC, S. 179f.

¹⁶¹) Vgl. RUSMB, S. 51.

¹⁶²) RUSMB, S. 32f.

bungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen¹⁶³). Reiseberichte „als unfreiwillige kulturelle Selbstdarstellungen“ erlaubten „einen Einblick in die Sphäre des unbewußten und eben deshalb weit wirksameren kulturellen Selbstverständnisses des Autors“; sie kommen „ohne Rekurs auf ein Netz von asymmetrischen Gegenvorstellungen motiviertes Wir-Gefühl nicht aus, das dem Verfasser und seinem Publikum gegenüber anderen, fremden und ‚exotischen‘ Weisen des Umgangs von Menschen miteinander und der Natur gemeinsam“ sei. Jenes aus (Reinhart Koselleckschen) „asymmetrischen Gegenbegriffen“ — Zivilisation und Barbarei ist ein auch von *Vincenz Batthyány* ausgiebig verwendetes Beispiel — gespeiste „Wir-Gefühl“ wiederum ist, so Harbsmeier, „unfreiwilliges Resultat der narrativen Struktur der Reisebeschreibung als Gattung und entzieht sich damit bewußten Zugriffen von außen“; es ist auch die Bedingung „der Möglichkeit (ihres) bewußten propagandistischen und interventionistischen Gebrauchs“¹⁶⁴). Unter diesem Gesichtspunkt sei einiges sowohl von dem, was *Vincenz Batthyány* schrieb, um seine Leser „propagandistisch“ zu beeinflussen, als auch dessen, was er uns über sich sagt, ohne es eigentlich sagen zu wollen, näher betrachtet.

Batthyány war kein selbständiger Denker und erhob auch nicht den Anspruch, ein solcher zu sein. Seine Ansichten, sein Weltbild waren eklektizistisch; er wollte auf die öffentliche Meinung seiner Heimat wirken und teilte dieser — und damit dem Historiker — seine Lesefrüchte bereitwillig mit. Oft zitierte er aus dem Kopf¹⁶⁵). Werfen wir also zunächst einen Blick in den Bücherschrank des „ästhetisch-moralisch gebildete(n) Weltmanne(s)“¹⁶⁶): Basis seiner Bildung waren natürlich die lateinischen Klassiker, von denen er *Cicero*¹⁶⁷), *Vergil*¹⁶⁸), *Tacitus*¹⁶⁹), *Livius*¹⁷⁰), *Plutarch*¹⁷¹), besonders aber *Horaz*¹⁷²) hervorhob, und die französischen Aufklärer. Domokos Kosáry hat in einer kurzen, aber treffenden Charakteristik *Batthyánys* von dessen „aufgeklär-

¹⁶³) Michael Harbsmeier, Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen: Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen, in: Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Hrsg. von Antoni Mączak und Hans-Jürgen Teuteberg. Wolfenbüttel 1982, S. 1.

¹⁶⁴) Harbsmeier, Reisebeschreibungen, S. 12.

¹⁶⁵) Vgl. z. B. UK, S. 117 ff.

¹⁶⁶) So der Rezensent der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* (Nr. 222, August 1805, Sp. 356) in der Besprechung des „Ungrischen Küstenlandes“.

¹⁶⁷) UK, S. 118; RC, S. 88.

¹⁶⁸) UK, S. 18; RC, S. 193, 228.

¹⁶⁹) UK, S. 118.

¹⁷⁰) UK, S. 138; RC, S. 28.

¹⁷¹) UK, S. 55.

¹⁷²) Vgl. z. B. UK, S. 121, 135; RC, S. 60, 193, 210. Die Flut der Klassiker-Zitate ist übrigens in seinem letzten Buch deutlich abgeebbt.

tem Blick“ („*aufklärista szemmel*“) gesprochen¹⁷³), dieser war — wie könnte es anders sein — vor allem geschult an den klassischen Drei: *Voltaire* (bei dem ihm „das Herz schwillt“, obgleich er dessen Zynismus gegenüber Distanz bewahrt)¹⁷⁴), *Rousseau*¹⁷⁵) und *Montesquieu*¹⁷⁶); daneben *La Rochefoucauld*¹⁷⁷), *Noverre*¹⁷⁸), *Lesage*¹⁷⁹) und *de Belloy*¹⁸⁰). Die französische Klassik ist mit *Racines* „*Phaedra*“¹⁸¹), die britische Aufklärung mit *Alexander Pope*¹⁸²), *Robertson*, *Hume*¹⁸³) und *Gibbon* vertreten, wobei letzterer, der „unsterbliche“, zu den von *Batthyány* (und, wie es scheint, von *Pászthory*) am meisten geschätzten Autoren überhaupt gehörte¹⁸⁴). Nicht immer konnte sich sein vor allem von der deutschen Empfindsamkeit geprägter Geschmack mit den Grobheiten des „außerordentlichen Dichters“ *Shakespeare* anfreunden¹⁸⁵) (hoffentlich hat er dessen Stücke nicht nur in den entstellenden Umarbeitungen der Wiener Bühne nach „rationalistischem Formgefühl“ und „josephinischem Geschmack“ gesehen¹⁸⁶). *Sterne*¹⁸⁷) und *Tasso*¹⁸⁸) entsprachen seiner „mahlerisch sanften Schreibart“ (und Denkweise) mehr — letzterer verweist, wie manch anderes, bereits auf die auch für *Batthyány* beginnende Romantik. Zum „Ausruhen“¹⁸⁹) bevorzugte er (neben *Horaz*) *Metastasio*¹⁹⁰), *Schiller*¹⁹¹)

¹⁷³) Kosáry, *Bevezetés*, S. 421.

¹⁷⁴) Vgl. UK, S. 134 und 9. Weitere Belege: RKB, S. 55; RC, S. 16.

¹⁷⁵) UK, S. 13; RC, S. 60 f., 193.

¹⁷⁶) UK, S. 118; RC, S. 68.

¹⁷⁷) UK, S. 9.

¹⁷⁸) UK, S. 138.

¹⁷⁹) RC, S. 187; *Batthyány* spielt hier mit einer Idee aus dem Roman „*Le Diable boiteux*“.

¹⁸⁰) UK, S. 13. *Pierre Laurent Buirette de Belloys* Roman „*Gaston et Bayard*“ von 1771 zählt wohl zu den von ihm kritisierten „Ritterromanen“.

¹⁸¹) RC, S. 239.

¹⁸²) UK, S. 59.

¹⁸³) UK, S. 138.

¹⁸⁴) RKB, S. 65; siehe auch RC, S. 51, 208.

¹⁸⁵) Vgl. RC, S. 82, UK, S. 13, 138. Man vgl. hiermit übrigens das charakteristische (Fehl-)Urteil *Josephs v. Sonnenfels*. Siehe Robert A. Kann, *A Study in Austrian Intellectual History. From Late Baroque to Romanticism*. New York 1960, S. 208.

¹⁸⁶) Vgl. Oskar Sashegyi, *Zensur und Geistesfreiheit unter Joseph II*. Budapest 1958, S. 220.

¹⁸⁷) RKB, S. 42, 51. *Lawrence Sterne* hat bekanntlich die deutschen „empfindsamen“ Dichter beeinflusst.

¹⁸⁸) RC, S. 180, 193.

¹⁸⁹) RC, S. 60.

¹⁹⁰) Siehe auch UK, S. 138.

¹⁹¹) Siehe auch UK, S. 138, RC, S. 124, RUSMB, S. 5.

und *Wieland*¹⁹²); *Goethe* wird dagegen nicht genannt¹⁹³). Italienische und deutsche Aufklärung sind auch mit *Filangieri*¹⁹⁴), dem „unschätzbaren“ *Lessing*¹⁹⁵) und *Lichtenberg*¹⁹⁶) dabei, ein konservativeres Element repräsentiert der „edle“ Brandenburger *Christian Ewald v. Kleist*¹⁹⁷); für das aktuelle Wiener Theater steht *Kotzebue*¹⁹⁸), für die Wiener Literaturszene die durch eine lange Fußnote geehrte *Caroline v. Pichler*¹⁹⁹). Sein und seiner Frau Schwärmen für Antikes und Antikisierendes bestimmte selbst die Namen ihrer Kinder — ähnlich wie z. B. bei *Joseph Dessewffy*, *Mathias Ráth* oder *Franz Kazinczy* und demnach ganz unabhängig von den politischen Präferenzen²⁰⁰).

Offenbar hatte *Batthyány* eine gewisse Vorliebe für philosophierende Mediziner; so lieferte ihm *Hufelands* „Makrobiotik, oder die Kunst, das Leben zu verlängern“ die Rechtfertigung für das unstandesgemäße, jedoch instruktive und angenehme Zu-Fuß-Reisen (Kalesche und Kutscher folgten freilich in einigem Abstand)²⁰¹). Beim „tiefsinnigen“ *Ernst Platner*, erst Chirurg, dann Professor für Philosophie in Leipzig, suchte er Antworten auf Fragen, die ihm

¹⁹²) Siehe auch RC, S. 179.

¹⁹³) Es sei denn, er hat seine Kenntnisse über die „Tyrannei“ *Philipps II.* (RUSMB, S. 51) nicht nur aus dem „Don Karlos“ (UK, S. 138), sondern auch aus dem „Egmont“ bezogen.

¹⁹⁴) UK, S. 118.

¹⁹⁵) RC, S. 55. Die armen galizischen Juden beeindruckten ihn — RKB, S. 42 — weniger als „Nathan der Weise“.

¹⁹⁶) Er kannte *Lichtenberg* nicht nur als Göttinger Professor, sondern auch — RC, S. 117 — als Kommentator der Hogarthschen Karikaturen.

¹⁹⁷) RC, S. 69.

¹⁹⁸) RKB, S. 53.

¹⁹⁹) Vgl. RC, S. 68, wo er das „anziehende Werkchen“, die „Gleichnisse“ wegen gelungener Darstellung des Schicksals der Frauen im Orient lobte. Möglicherweise hat er die Verfasserin über *Hammer* und *Hormayr*, die mit ihr befreundet waren, selbst kennengelernt. In ihren „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben“, Wien 1844, erwähnt *Caroline v. Pichler* (Bd. 3, S. 13) lediglich seine Schwägerin *Franziska B. geb. Széchenyi*.

²⁰⁰) Vgl. Julius Kornis, *Ungarische Kulturideale 1777—1848*. Leipzig 1930, S. 401f. (der sich für *Vincenz Batthyány* allerdings nicht interessierte). Die Kinder der *Batthyánys* hießen *Aglaiä*, *Aurora*, *Isaura*, *Athenais* und *Irene* (geb. 1805–1811); *Arthur* und *Hermina* (geb. 1814/1815) bezeichnen freilich einen gewissen „Geschmacks-Wendepunkt“.

²⁰¹) RKB, S. 47. Hier zeigte er sich auf der Höhe des Zeitgeistes: Das Buch des Berliner Arztes war 1796 erschienen (übrigens bereits 1798 in ungarischer Übersetzung — vgl. dazu Fritz Valjavec, *Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa*. Bd. 3. München 1958, S. 217) und ein Jahr nach der „Reise von Krakau nach Bartfeld“ kam *Seumes* berühmter „Spaziergang nach Syrakus“ heraus, dessen Verfasser allerdings keine Kutsche im Rücken hatte.

die geoffenbarte Religion nicht mehr beantworten konnte²⁰²). Der wichtigste deutsche Philosoph aber war für *Vincenz Batthyány* jedenfalls in der Zeit seines eigenen schriftstellerischen Wirkens *Christian Garve*²⁰³), was ihn mit dem jungen *Friedrich v. Gentz* verbindet. Auch die Pädagogin *Therese Brunszvik*, die Mit-Komparsin bei den Laienaufführungen des Ofener Palasthofes, schätzte *Garve* sehr, obgleich sie mit dem deutschen philosophischen Denken ihrer Zeit wesentlich vertrauter gewesen zu sein scheint als *Batthyány*²⁰⁴). *Garves* Ziel, weitere Bevölkerungskreise zum Nachdenken über Politik und Wirtschaft anzuregen, wurde von *Batthyány* geteilt; zumal Abhandlungen wie jene, „in welcher *Garve* eben so lehrreich, als anziehend über den wohlthätigen, als schädlichen Einfluß der Mode, über ihre Entstehung und ihre Berührungspunkte mit der politischen und merkantilischen Wichtigkeit der Nationen spricht“²⁰⁵), trafen seinen Geschmack. *Garvisch* sind auch *Batthyánys* im Gespräch mit *Pászthory* entwickelte Ansichten über die Pflichten des Politikers. Die Hauptthemen des Eklektikers und Ver-

²⁰²) Vgl. RC, S. 79f. Auf *Batthyánys* religiöse Vorstellungen kann hier nicht näher eingegangen werden, zumal wir gerade auf diesem Gebiet mit besonderer, sowohl zensur- als „zielgruppenbestimmter“ Zurückhaltung unseres Autors zu rechnen haben. Doch klingt das Wort vom „unendlich weise(n) Wesen“ (RC, S. 74) nicht sonderlich amtskirchlich, ebenso, wie ihn seine Vorliebe für *Gibbon* hier „verdächtig“ macht. Als er schrieb, er werde nie vergessen, „daß die dürftigen Unterthanen in *Zagony*, als der Gouverneur (*Pászthory*) sie zwischen ihren schroffen Felsen besuchte, um nichts baten, als um die baldige Wiederherstellung ihres Gotteshauses ... giebt es einen größeren Beweis für die Wohlthätigkeit der Religion, als dass Unglückliche so fest an ihr hängen?“ (UK, S. 216f.) scheint ihm *Voltaire* über die Schulter gesehen zu haben.

²⁰³) Sicher nachzuweisen sind als *Batthyánys* Lektüre: *Christian Garve*, Abhandlungen über die menschlichen Pflichten, in 3 Büchern; aus dem Lateinischen des M. T. Cicero (auf Befehl des Königs von Preußen) übersetzt, nebst 3 Theilen philosophischer Anmerkungen und Abhandlungen dazu. 4 Bde., 1783¹, 1792⁴; idem, Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Literatur und dem gesellschaftlichen Leben. 3 Teile. Breslau 1792—1797, darin besonders die Abhandlungen über die Mode und über Einsamkeit und Gesellschaft. Vgl. RC, S. 43, 119, 193; UK, S. 136. Ob *Batthyány* *Adam Smiths* „Wohlstand der Nationen“ und *James Porters* „Anmerkungen über Religion, Regierungsform und Sitten der Türkei“ im Original oder in der Übersetzung *Christian Garves* (Breslau 1794—1796 bzw. Leipzig 1768) gekannt hat, ist nicht zu entscheiden, zeigt aber die enge Übereinstimmung der Interessen beider. Zu *Smith* siehe unten Anm. 337.

²⁰⁴) Vgl. Marianne Czeke, *Brunszvik Teréz grófnó naplói és feljegyzései*. Budapest 1938, S. CCCXXXIX bzw. 242 (auch hier, 1810: *Garves* „Cicero“); sehr bezeichnend auch: S. 440. — *Therese Brunszvik* scheint übrigens auch eine von *Vincenz Batthyánys* Leserinnen gewesen zu sein. Vgl. ihren Reiseplan vom Februar 1812, ibidem, S. 410.

²⁰⁵) RC, S. 119.

mittlers *Garve*, die Trennung der Sittlichkeit von der Religion im Gefolge *Humes* (wobei letztere etwas an Konturen verliert) und vor allem „die Beziehung und Wechselwirkung zwischen Individuum und Gesellschaft“ als „Grundproblem“ des „sich formenden bürgerlichen Selbst- und Lebensbewußtseins“²⁰⁶) beschäftigten auch den ungarischen Magnaten, dessen religiöse Vorstellungen mit gutem Grund als deistisch bezeichnet werden können und der sich in seiner hocharistokratischen Haut nicht immer wohlzufühlen schien. („Luxus und Frugalität, auf Erwerb des Unterhalts fortwährend gerichteter Fleiß und der Übermuth des durch Geburt, oder erlaubte Prellereyen erhaltenen Reichthumes — was haben die gemein?“, fragte er sich²⁰⁷.) Denksysteme wie die kritische Philosophie *Kants* besaßen dagegen wohl keine Anziehungskraft auf ihn. Zudem waren es gerade die „eingefleischten Aufklärer“, die *Kants* Lehre „heftig ablehnten“²⁰⁸; daß sie 1795 durch die ungarische Statthalterei förmlich untersagt worden war, wird für ihn keine Rolle gespielt haben, denn andere Bücher, die er zitierte, waren auch verboten.

*Batthyány*s philosophischen Interessen entsprach am besten eine essayistische Betrachtungsweise im Grenzbereich von Moral, Politik und Volkswirtschaft ohne allzuviel „Tiefgang“. Letzteren suchte und fand er offensichtlich eher in den zahlreichen, für seine Beamtentätigkeit und Reiseinteressen relevanten Werken der „Fachliteratur“, wobei er sich jedoch über Leute mokierte, die „zu einseitig gebildet, einem Fache zu ausschließend gewidmet, den Wert der übrigen kaum ahnen“, und den „von Akten so strotzende(n) Kopf“ verhöhnte, der „selbst aus den Büchersälen der Teleki's der Pronay's der Széchény's mit den Worten zurückkehren würde: Alles diess hilft mir doch zu keinem Conclusum“²⁰⁹). Diesem enzyklopädischen Anspruch entsprechend hören wir von der Lektüre der Naturwissenschaftler *Linné* und *Buffon*²¹⁰) und zahlreicher Orientalisten und Kenner Südosteuropas: Es fallen die Namen der „Klassiker“ aus dem 17. Jahrhundert *Bartholomé d'Herbelot*²¹¹) und *Luigi Ferdinando Conte Marsigli*²¹²) ebenso wie die von *Deguingnes*²¹³), *Peyssonel*²¹⁴), *Cantemir*²¹⁵), *James Porter*²¹⁶), *Elias Abeschi*²¹⁷), *Mi-*

²⁰⁶) Neue Deutsche Biographie. Bd. 6. Berlin 1964, S. 77. Vgl. auch Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 8. Leipzig 1878, S. 385 ff.

²⁰⁷) RKB, S. 65.

²⁰⁸) Valjavec, Kulturbeziehungen, Bd. 3, S. 290.

²⁰⁹) RC, S. 239.

²¹⁰) RC, S. 239.

²¹¹) RUSMB, S. 27.

²¹²) RC, S. 34; RUSMB, S. 185.

²¹³) RUSMB, S. 27.

²¹⁴) RUSMB, S. 97 ff.

²¹⁵) RC, S. 33.

²¹⁶) RC, S. 30.

²¹⁷) RC, S. 30, 38, 42.

*gnot*²¹⁸), *Eton*²¹⁹), *Hammer*²²⁰) und der seines Landsmannes *Karl Emmerich Graf Reviczky*²²¹). Ungarische Landeskunde und die noch junge Wissenschaft der Statistik vermittelten ihm außerdem *Bél*²²²), *Kitaibel*²²³), *Korabinsky* (den er für denkmalswürdig befand²²⁴)), *Schwartner*²²⁵), *Demian*²²⁶) und *Anton v. Szirmay*²²⁷). Vergleichsmöglichkeiten boten die Arbeiten *Büschings*²²⁸), *Schlözers* und des zeitgenössischen preußischen Statistikers *Leopold Krug*²²⁹). (Einige der Quellen seiner „verfassungspolitischen“ und national-ökonomischen Ansichten werden unten ausführlicher behandelt.) Auf die Gedankenwelt der von humanitären Idealen bestimmten Reformen des späten 18. Jahrhunderts und insbesondere auf die des Schöpfers des Wiener „Gugelhupfes“, der Psychiatrischen Abteilung im Wiener Allgemeinen Krankenhaus, verweist schließlich *Philippe Pinels*, des bedeutenden französischen Psychiaters der Revolutionszeit „Philosophisch-medicinische Abhandlung über Geistesverwirrung oder Manie“, ein Werk, das „es so einleuchtend macht, wieviel verständige Pflege zur Rettung solcher Unglücklicher vermag“²³⁰).

²¹⁸) RC, S. 34.

²¹⁹) RC, S. 77.

²²⁰) RC, S. 58.

²²¹) RC, S. 20. Keinen Hinweis fand ich dagegen auf die „Popularphilosophie der Araber, Perser und Türken“ des Agramers *Franz v. Dombay* (Agram 1795), obgleich *Batthyány* dessen kosmopolitischem Denken nahestand.

²²²) RUSMB, S. 22.

²²³) RUSMB, S. 185; S. 205 zeigt sich, daß *Batthyány* sich wohl vor allem für die Darstellung der „physische(n) Geographie dieses Landes in gedrängter Kürze“ in der Einleitung der „*Plantae rariores Hungariae*“ interessiert hat.

²²⁴) RUSMB, S. 53.

²²⁵) RUSMB, S. 185.

²²⁶) *Demian* hatte sich, wie erwähnt, aus dem „Ungrischen Küstenland“ bedient. In der „Reise durch einen Teil Ungerns“ sind dafür einige Formulierungen aus *Demian* gestibitzt.

²²⁷) RUSMB, S. 75.

²²⁸) RC, S. 123.

²²⁹) Vgl. RUSMB, S. 20. *Krugs* Werke wurden auch von *Berzeviczy* herangezogen.

²³⁰) Die erste Auflage des „*Traité médico-philosophique sur l'aliénation mentale*“ ist 1791 in Paris erschienen, doch *Batthyány* bezog sich auf die 1801 in Wien herausgekommene deutsche Übersetzung *Michael Wagners*, die er vor seinem Besuch im Irrenhaus des Serail in Konstantinopel gelesen haben will, den er, wie erwähnt, an anderer Stelle auf 1800 datiert hat. Vgl. RC, S. 167.

In diesen Zusammenhang gehört auch seine beiläufig (RUSMB, S. 171 f.; vgl. auch RC, S. 207) geäußerte Kritik an den Methoden des damaligen Strafvollzuges (die ihn in eine Linie von *Korabinsky* bis *Stephan Széchenyi* stellt), auf die hier jedoch nicht näher eingegangen werden kann.

Natürlich war *Vincenz Batthyány* über sein engeres geographisches Interessengebiet hinaus begeisterter Leser von Reiseberichten, der damaligen Allerweltslektüre. So bezog er sein Bild von Rom u. a. aus den zwischen 1788 und 1854 allein in französischer Sprache mindestens dreiundzwanzigmal aufgelegten „Lettres sur l’Italie“ des „mit Gefühlen und Phantasie so reichlich ausgestattete(n)“ *Charles Dupaty*; ergänzt durch das „vortreffliche Werk über Malerei und Bildhauerei in Rom“ des späteren preußischen Gesandten *Friedrich Wilhelm Basilius Ramdohr*²³¹). Freilich ist es schwierig (und angesichts der großen Verbreitung dieses Genres im 18. Jahrhundert vielleicht auch überflüssig), aus der großen Zahl der von *Batthyány* erwähnten Reisebeschreibungen unmittelbare Vorbilder seiner eigenen Bücher zu benennen. Gelegentlich spielte er auf *Lawrence Sterne*s „Sentimental Journey“ an; doch anders als *Yorick*, der „keinen Blick auf die traditionell für wichtig erachteten Gegenstände der Reisebeschreibung richtet und seine Aufmerksamkeit einzig auf Menschen und ihre Empfindungen konzentriert“ hatte *Batthyány* mehr als nur die Bildung der Herzen seiner Leser im Sinn²³²). Verweist uns *Sterne* nochmals auf den Zug der Anteilnahme und des Mitleidens in *Batthyánys* Berichten, stammt doch das ihnen zugrundeliegende Konzept wie das der zeitgenössischen deutschen sozialkritischen Reisebeschreibungen wohl unmittelbar aus *Rousseaus* „Emile oder über die Erziehung“²³³); auch fühlt man sich an die von *Nicolai* 1783 und *Wieland* 1785 an die Verfasser von Reiseberichten erhobene Forderung nach freimütig-kritischer Schilderung des Beobachteten erinnert²³⁴). *Hammer*, *Teleki* und der in diesem Zusammenhang wohl unvermeidliche *Robert Townson* mögen unmittelbare Anregungen gegeben haben²³⁵).

Alles in allem spiegelt sich also das „strenge Regiment“, das die Aufklärung nach Valjavec’ Worten in Ungarn führte, in *Vincenz Batthyánys* Lektüre, Bil-

²³¹) RC, S. 186. Vgl. Catalogue générale de la Bibliothèque Nationale. Bd. 44 (1911), Sp. 859f. Siehe auch z. B. RKB, S. 43.

²³²) Über die Wirkung *Sternes* in Deutschland vgl. Gerhard Sauder, *Sterne* „Sentimental Journey“ und die „empfindsamen Reisen“ in Deutschland, in: *Reise und soziale Realität* (zit. in Anm. 72), S. 302ff. Das Zitat ibidem, S. 305.

²³³) Vgl. hierzu Wolfgang Griep, *Reisen und deutsche Jakobiner*, in: *Reise und soziale Realität*, besonders S. 59 ff.

²³⁴) Vgl. William E. Stewart, *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts*. Bonn 1978, S. 253 ff.

²³⁵) Zu *Teleki* vgl. Anm. 107. Über *Townson* äußerte er sich zwar zurückhaltend-neutral (vgl. RUSMB, S. 29), doch habe ich wenig Zweifel, daß er *Schedius*’ in der Einleitung der *Zeitschrift von und für Ungern* (Bd. 1, Budapest 1802, S. 8) an *Townson*s „Travels in Hungary. With a short account of Vienna in the year 1793“ (London 1797, französisch Paris An VII/1798—1799) geäußerte Kritik teilte — wie viele andere „Patrioten“ bzw. Mitglieder der Adelsnation auch — und etwas „einsichtsvolleres“ schaffen wollte.

dung und Werk ebenso wider wie der (nur wenig modernisierte) Wiener „josephinische Geschmack“ (und, wenn auch in bestimmten Grenzen, der josephinische „Geist“) seiner Jugendzeit²³⁶). Auf *Herder* und *Goethe* hat sich kein (auch verschlüsselter) Hinweis gefunden, was natürlich nicht bedeuten muß, daß *Batthyány* deren Werke vor 1810 nicht gekannt hat. Es wäre angesichts des von Valjavec und anderen gezeichneten Bildes der deutsch-ungarischen Kulturkontakte jedoch keine Überraschung, wenn *Batthyány* und seine Frau erst während der auf einen Besuch bei *Wieland* abzielenden Deutschlandreise von 1808 auf die Bedeutung *Goethes* aufmerksam geworden wären.

Unter den fehlenden Namen sind aber zweifellos die auffälligsten: *Pál Anyos*, *Benedek Virág*, *Sándor Kisfaludy*, *Mihály Csokonai-Vitéz*. *Vincenz Batthyány* hätte sie aus *Schedius'* Aufsätzen in der *Zeitschrift von und für Ungarn* oder der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* kennen und durch etwas Werbung ermutigen können²³⁷). Den Flug des „pannonischen Phönix“ scheint der ungarische Statthaltereirat nicht beobachtet zu haben; wir finden in seinen Büchern keinerlei Hinweis auf diese erste große Zeit der neuzeitlichen ungarischen Dichtung und Literatur. Dasselbe gilt auch für das ungarische Theater. „Nur den Boden, wo die Cultur schon tief gewurzelt“ habe, verschönere das Theater. Debrecen gehörte für ihn nicht zu diesen Orten²³⁸). Sein Kollege *Joseph v. Podmaniczky* warb auf den Landtagen für die Schaffung eines ungarischsprachigen Nationaltheaters in Pest; *Batthyány* schienen „die Bemühungen für unsere National-Bühne einiger Aufmerksamkeit werth, wenn ich gleich manche ihrer Glieder lieber unter dem Gewehre oder hinter dem Pflug sähe, als im Tempel Thalia's“²³⁹). Seine Abneigung gegen volkstümliche Schauspielkunst, *commedia dell'arte*, Hanswurstiaden, Possenspiele und Improvisieren auf der Bühne ging so weit, daß er herumziehende Schauspieler am liebsten in Arbeitshäuser gesteckt, im Straßenbau oder als Militär-Packknechte verwendet hätte²⁴⁰). In kaum einem Bereich seines Denkens war *Vincenz Batthyány* so sehr spätes Kind der Wiener Aufklärung, war

²³⁶) Vgl. Valjavec, Kulturbeziehungen, Bd. 3, S. 205 und Sashegyi, Zensur, S. 217 ff.

²³⁷) Vgl. Fried, Funktion, S. 149.

²³⁸) RUSMB, S. 216 f.

²³⁹) UK, S. 138. Das Fiumaner Laienschauspiel dagegen fand Gnade vor seinen kritischen Augen (und Ohren); vgl. *ibidem*, S. 136. Zu den Problemen des zeitgenössischen ungarischen Theaters siehe Ferenc Kerenyi, *La naissance de l'art du théâtre en Pologne et en Hongrie*, in: *Les Lumières en Pologne et en Hongrie*. Budapest 1988, S. 254—272.

²⁴⁰) Besonders radikal UK, S. 13. „Q. S.“, also Karl Georg Romy, antwortete in seiner Rezension (*Ungrische Miscellen*, Heft 1 (1805), S. 100 f.): „... wenn die Polizei mit allen untüchtigen oder nachlässigen Amtssubjekten so streng verfahren sollte, wie manches würde anders sein! und wo nähme man der Handarbeiten, Strassen und Packwagen für sie genug her? Es giebt keine so schlechten Schauspieler, daß sie nicht ihr Publikum finden ...“

die Übereinstimmung mit *Sonnenfels* und *Joseph II.*, mit dem autoritären Zwangsbeglückungscharakter, den die Konzepte des Kaisers oft genug hatten, so groß wie hier²⁴¹). *Sonnenfels* hatte allerdings auch die Meinung vertreten, man solle die Schauspieler nicht für den Publikumsgeschmack tadeln²⁴²). *Batthyánys* allzu militante Unterstützung der Lehre der rationalistischen Ästhetik vom Theater als moralischer Anstalt stand in deutlichem Widerspruch zu seinem Wunsch nach Meinungs- und Zensurfreiheit — was ihm jedoch kaum bewußt gewesen sein wird²⁴³).

Es gibt keine Anzeichen für bewußte Ignoranz *Batthyánys* gegenüber dem bekanntlich erfolgreichen Streben, das Ungarische zu modernisieren und zu einer Literatursprache europäischen Ranges zu erheben; es existieren nicht nur Briefe in ungarischer Sprache von ihm (wenngleich, wie erwähnt, hauptsächlich ausgerechnet an *Jakob Ferdinand Miller*), sondern auch seine ausgebreitete Kenntnis der zeitgenössischen Literatur zur ungarischen Landeskunde und Geschichte ermöglicht keine Zweifel an seinem Patriotismus²⁴⁴). Bei offiziellen Anlässen in Konstantinopel trug er die Uniform seines Komitats und schätzte es gar nicht, daß ihn daraufhin unwissende Ausländer fragten, bei welchem Husarenregiment er denn diene²⁴⁵). Doch gibt er in seinen eigenen Schriften auch wenig Grund, die vielzitierten abfälligen Urteile bedeutender ungarischer Dichter über ihre heimischen Magnaten in Frage zu

²⁴¹) Vgl. Kann, A Study, S. 208 ff.; Sashegyi, Zensur, S. 214 f.

²⁴²) Vgl. Kann, A Study, S. 211.

²⁴³) Man beachte seine bereits zitierte Charakteristik der englischen Verfassung oder auch das „Hochgefühl“, das ihn angesichts der Fülle der „politischen Literatur“ Ungarns befiel (RUSMB, S. 107) — eine Empfindung, die die (von *Sonnenfels* bekanntlich verteidigte) Zensur zweifellos nicht teilte.

²⁴⁴) Man kann die Frage aufwerfen, ob nicht das Publizieren in deutscher Sprache als ein „Verrat“ an den Bestrebungen zur Hebung der ungarischen Sprache anzusehen sei. *Batthyánys* Herausgeber *Schedius* hat sich 1802 in der Vorrede seiner *Zeitschrift von und für Ungern* (Bd. 1, Budapest 1802, S. 15) zu diesem Problem geäußert und als ersten Grund für die Verwendung des Deutschen angeführt: „Man bedenke nur, daß der Kreis der deutschen Lesewelt, d. h. derjenigen, die deutsch zu lesen und zu verstehen im Stande sind, bey uns weit größer ist, als jedes andern gebildeten Publicums, welches sich für solche Unternehmungen interessieren könnte ...“ Diese Argumentation, von der freilich jedes Wort zur Kenntnis genommen werden sollte, ist zuallererst eine kommerzielle — aus *Schedius*' Sicht wohl sehr verständlich. *Batthyány*, der als Propagandist einer gemäßigten Reformpolitik an einem möglichst großen Leserkreis interessiert sein mußte, wird sie voll mitgetragen haben. *Schedius*' umstrittene weitere, von der älteren Forschung mißbrauchte Argumente (im Falle von Julius v. Farkas, Die ungarische Romantik. Berlin und Leipzig 1931, S. 131 gar mittels grober Zitat-Fälschung) scheinen mir demgegenüber zweitrangig.

²⁴⁵) RC, S. 183 f.

stellen. Er stand zu sehr im Banne der westeuropäischen und deutschen Kultur.

Es gibt auch keine Anzeichen dafür, daß er in späteren Jahren zu einem engeren Verhältnis zur Romantik deutscher oder ungarischer Prägung gefunden hat²⁴⁶). Der Fortschrittsglaube der Aufklärung blieb ihm erhalten — jedenfalls bis zum Ende seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Der Titel des „Castellanates“ zu Vinodol, so schrieb er im „Ungrischen Küstenland“, stamme noch aus der Zeit, „wo kein Besitz anders, als unter dem Schutze einer Veste gesichert war, und die Herren solcher Wohnungen das Schicksal aller übrigen in Händen hatten.“ Doch sei, dank der Vorsehung, eine „bessere Ordnung aus jenem anarchischen Unwesen“ hervorgegangen, „dessen Rückkehr stehende Heere, festere Begründung der souveränen Gewalt, und regeres Gefühl der Menschheit unmöglich machen.“ (Hier hören wir wieder den „Aulicus“.) Man solle daher „über dem ritterlichen Gaukelspiel“ nicht vergessen, daß das Mittelalter nur gegenüber den Zeiten eines *Caligula* oder der Völkerwanderung „gewinnet“²⁴⁷). Dennoch lassen sich „Vorläufer“ des späteren romantischen Nationalismus in seinem Leben und Werk ausmachen — im „wirklichen Leben“ schwimmt eben gelegentlich der scharfe Gegensatz zwischen Aufklärung und Romantik²⁴⁸). *Batthyánys* intensive Beschäftigung mit der Geschichte seines Vaterlandes — neben den bereits erwähnten Namen fallen noch diejenigen *Palmas*²⁴⁹), des „unschätzbaren“ Abbé *Eder*²⁵⁰) und des „gelehrten“ (nicht unbedingt sein freundlichstes Epitheton) *Pray*²⁵¹) — war weder allein vom Aufklärungsimpuls eines *Hume* oder *Gibbon* getragen noch von der Anschauung *Schlözers*, Geschichte sei fortlaufende Statistik und Statistik eine stillstehende Geschichte²⁵²). Sein auf den ersten Blick auf-

²⁴⁶) Dagegen unterhielten sein in Wien lebender Bruder *Niklas* und vor allem dessen Frau, *Franziska* geb. *Széchenyi*, Beziehungen zu *Friedrich* und *Dorothea Schlegel*. Vgl. Jakob Bleyer, *Friedrich Schlegel am Bundestage in Frankfurt*. München und Leipzig 1913, S. 63 ff.

²⁴⁷) UK, S. 211.

²⁴⁸) „The generally held notion that Romanticism and Enlightenment represent antipoles of intellectual development perhaps requires some revision. They have after all in common a certain visionary, basically naive belief in perfection ...“ fand Robert A. Kann in seiner Interpretation von *Batthyánys* älterem Zeitgenossen *Sonnenfels* (*A Study*, S. 246).

²⁴⁹) RUSMB, S. 26.

²⁵⁰) RC, S. 264 f.

²⁵¹) UK, S. 128; *Batthyány* bezieht sich dort auf eine Abhandlung *Prays* zur Geschichte von Fiume. *Cornides* und *Katona* werden nicht explizit erwähnt.

²⁵²) August Ludwig v. Schlözer, *Theorie der Statistik nebst Ideen über das Studium der Politik überhaupt*. (Encyklopädie der Staatswissenschaften, 2. Theil.) Göttingen 1804, S. 87. Vgl. Otto Dann, *Das historische Interesse in der deutschen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts*. Geschichte und historische Forschung in den zeitgenössischen Zeitschriften, in: *Historische Forschung im*

klärerisch anmutender „heißer Wunsch“, daß „unsere Geschichte durch ein reizenderes Gewand“ und auch durch die Einschaltung in „Schriften . . ., die allernächst zum Vergnügen dienen . . . allmählich eine Menge Liebhaber“ gewinnen möge, zielte in erster Linie nicht mehr im Sinne z. B. *Schlözers* auf die Erziehung zur Kritikfähigkeit ab, sondern auf die Erzeugung von Patriotismus²⁵³) — an dem im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts bekanntlich ein reger und stetig zunehmender „Bedarf“ bestand.

Bei aller Vertrautheit mit französischer Aufklärungsliteratur und aller Sympathie mit der Selbstbefreiung Nordamerikas war Skepsis gegenüber der französischen Revolution und ihren Folgen für einen Magnaten naheliegend; doch *Batthyánys* Ablehnung *Napoleons* ist überraschend eindeutig. Dessen Namen nennt er nie. Der Kaiser der Franzosen ist auch in der Ausgabe 1810 der „Reise nach Constantinopel“ nichts als „ein siegreicher Feldherr Frankreichs“ und Räuber der italienischen Kunstschatze. Gegen die Anmaßung der französischen Propaganda, nirgendwo könnte die Beute mehr Nutzen stiften als in Paris, stellte *Batthyány* nicht nur die Unersetzbarkeit der klassischen Kultur Italiens, sondern auch Legitimitätsprinzip und Eigentumsgarantie des Liberalismus: „Wenn der zweckmäßige Gebrauch einer Sache“, warnte er in ironischem Ton seine Landsleute, „auch gleich ein rechtlicher Grund ihrer Zueignung wäre, so mag der Erfinder dieses seltsamen Beweises sehr bald über die Ansprüche erstaunen, die so mancher auf seine Habe machen dürfte“²⁵⁴). 1811 ging er noch weiter und verglich den Schwiegersohn *Franz' II.* nur wenig verhüllt mit dem „tatarische(n) Weltplünderer“ *Tamerlan*. Selbst der Geist der *Rákóczi*-„Religions-Unruhen“ sei „in seinem Ursprunge edler und höher als der moderne Sinn, welcher für Beute und Herrschaft kämpft“²⁵⁵). Seine Position schwankte nicht zwischen Bewunderung und Ab-

18. Jahrhundert. Organisation — Zielsetzung — Ergebnisse. Bonn 1976, S. 408. Danns Fazit: „Mit dem neu erwachten Interesse und dem gewandelten Verständnis der Geschichte“ (als ein „einheitlicher gesellschaftlicher Entwicklungszusammenhang“) „in den Schichten des gebildeten Bürgertums hatte jedoch eine Entwicklung begonnen, in deren Verlauf die Geschichte im 19. Jahrhundert zum unverzichtbaren patriotisch-nationalen Bildungsgut wurde“ (S. 415) kann sehr gut auch auf *Vincenz Batthyány* angewendet werden.

²⁵³) Vgl. RC, S. 207 ff.

²⁵⁴) RC, S. 102 ff.

²⁵⁵) Vgl. den in einer Fußnote versteckten „wissenschaftlichen“ Diskurs über *Herbelot* und *Deguignes*, RUSMB, S. 27 mit dem *Rákóczi*-Absatz drei Seiten später.

Batthyánys gemäßigte, den religiösen gegenüber dem nationalen Aspekt stark betonende Interpretation der *Rákóczi*-Ära erinnert übrigens an die des *Pál Ányos*, paßt aber nicht recht in das von Béla Köpeczi gezeichnete Bild: „... la Hongrie de la noblesse était opposée à Rákóczi et à l'idéal qu'il avait défendu, et ce jusqu'à la fin des années soixante du XVIII^e siècle...“ Vgl. Béla

scheu, anders als die vieler (aber nicht allzu vieler) seiner österreichischen und ungarischen Zeitgenossen²⁵⁶). Sicherlich wußte er nicht, daß der von ihm im selben Buch geehrte *Gregor v. Berzeviczy* zwei Jahre früher eine Verfassung für ein „unabhängiges“ Ungarn von *Napoleons* Gnaden entworfen hatte²⁵⁷). Gegen den „wüthenden, ... verheerenden Sturm, der ... aus dem Schooße der Nasion hervorbrach, der man die heillosen Anschläge, denen sie sich überließ, nie zugemuthet hätte“²⁵⁸), half laut *Batthyány*, der einen jüngeren Bruder und andere Verwandte in diesen Kriegen verloren hatte²⁵⁹), nur „Einheit und Beharrlichkeit unserer Anstrengungen“²⁶⁰). Zu diesen Anstrengungen zählte für ihn auch der in Ungarn sehr zweideutige Begriff der „National-Bewaffnung“, für deren Ablehnung er 1811 den verblichenen *Joseph II.* tadelte²⁶¹). Ob er glaubte, daß man eine Brücke hätte schlagen können von der Adels-Insurrektion zur „levée en masse“?

Interessanterweise hat nun im selben Jahr, wie erwähnt, ausgerechnet die Warschauer Gesellschaft der Wissenschaften *Batthyány* (neben *Engel*) zum korrespondierenden Mitglied ernannt, eine Ehre höchst politischen Charakters angesichts des mageren wissenschaftlichen Wertes seiner Arbeit. Vermutlich war es das Ziel der Verantwortlichen des Großherzogtums Warschau, offizielle Beziehungen mit ungarischen Stellen überhaupt und insbesondere jene Gruppe zu fördern, die wie *Gregor v. Berzeviczy* „politisch und wirtschaftlich eng mit dem benachbarten Polen zusammenarbeiten wollte“²⁶²). Wohl war *Batthyány* unter den ungarischen Statthaltereis- und Hofkanzleiräten so ziemlich der einzige für eine Mitgliedschaft in Frage kommende Kandi-

Köpeczi, La guerre d'indépendance du début du XVIII^e siècle dans l'opinion publique hongroise (XVIII^e début du XIX^e siècle), in: *Les Lumières en Pologne et en Hongrie*. Budapest 1988, S. 317, 324.

²⁵⁶) Der berühmteste der „schwankenden“ Zeitgenossen war wohl *Beethoven*. Vgl. auch: Roger Bauer, *De Joseph à Napoleon: les écrivains autrichiens et la Révolution française*, in: *Les Lumières en Hongrie, en Europe Centrale et en Europe Orientale. Actes du Quatrième Colloque de Mátrafüred*, 1978. Budapest 1981, S. 43—60.

²⁵⁷) Vgl. Moritz Csáky, *Das österreichische Herrscherhaus, Napoleon und Ungarn*, in: *Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs*. Hrsg. von Heinrich Fichtenau und Erich Zöllner. Wien u. a. 1974, S. 324f.; Béla K. Király, *Napoleon's Proclamation of 1809 and its Hungarian Echo*, in: *Intellectual and Social Developments in the Habsburg Empire from Maria Theresa to World War I. Essays dedicated to Robert A. Kann*. New York, London 1975, S. 43; Kosáry, *Napoleon*, S. 51 ff.

²⁵⁸) V. Batthyány, *Rede bei Aufstellung ...*, S. 23.

²⁵⁹) Im Jahr 1800 seinen Bruder *Stephan*. Vgl. RC, S. 202f.; Mailath, *Ahrentafeln*, S. 305.

²⁶⁰) Batthyány, *Rede bei Aufstellung ...*, S. 24.

²⁶¹) RUSMB, S. 35.

²⁶²) Csáky, *Napoleon*, S. 325.

dat und auch gewillt, die Ehre anzunehmen. Dazu dürfte es wegen der sich überschlagenden politischen Entwicklung nicht mehr gekommen sein²⁶³). Ob er aber für diese — vermuteten — Zwecke auch der richtige Kandidat war? Die Möglichkeiten des ungarisch-polnischen Handels schätzte *Batthyány* lange nicht so euphorisch ein wie *Berzeviczy*. Und er hatte sich 1802 über die Polen sehr kritisch, für heutige Ohren geradezu beleidigend geäußert: Zwar ließe sich ihre „Modesucht“ noch „entschuldigen; aber wenn hinter diesen zierlichen Herren, elend gekleidete Diener mit sclavischer Gebehrde einhergehen, wenn man allenthalben ihr Bestreben durch Verzierung zu glänzen und die Vernachlässigung des Bequemen gewahr wird, so dringt sich dem Beobachter ein Begriff von jener Klasse auf, der verbunden mit ihrem bekannten Uebermuth gegen Schwächere, ihrem Partheigeist, ihrem wechselseitigen Mißtrauen, ihren kriechenden Manieren, nur ein äußerst ungünstiges Urtheil enthalten kann, zu dessen Ablehnung sich nichts sagen läßt, als daß die ehemalige, immer schwankende, mit sich selbst nicht einige Regierung ihr diese Züge eingepägt habe. Aber verdienet wohl das Volk, bey dem eine solche Regierung jahrhundertlang bestehen konnte, eine bessere?“²⁶⁴)

An den „pohlnischen Damen“ störte ihn deren angeblich „übergroße Fertigkeit ... alle Geschenke der Natur geltend zu machen“, denn „schon die kleinste dieser Art ist dem Philosophen am Genfersee verdächtig“. *Batthyány* erklärte sie sich mit der Erziehung der „Mädchen von Stande meistens pension“. Ob „diese Anstalt den Vergleich, mit der bey uns gewöhnlichen Erziehung in Klöstern aushält“, wollte er freilich nicht entscheiden²⁶⁵) — „mehrere Wägen von ziemlich guten Ansehen“ voll solcher junger, erholungsuchender Damen hatten ihn in Bartfeld immerhin dazu gebracht, wenigstens die polnische Sprache für wohlklingend zu erklären²⁶⁶). Am besten kamen da noch die polnischen Bauern weg, obschon als „seltsames Gemische von Un-

²⁶³) *Johann Christian v. Engel*, der ältere Beziehungen nach Warschau und auch zum Grafen *Ossolinsky* hatte (vgl. Valjavec, Engels Briefe an F. Széchenyi, S. 127), schrieb am 24. November 1813, aufgefordert, sich über seine Mitgliedschaft in ausländischen Gelehrtenvereinigungen zu äußern, an die Ungarische Hofkanzlei: „... Der Warschauer Gesellschaft ... habe ich bis jetzt wegen vorgewesener kriegerischer Verhältnisse nicht einmal die Annahme ihre(s) Diplom(es) bestätigt, und gedenke diese Bestätigung ... aufzuschieben, bis das politische Schicksal des einstmaligen Grossherzogtums Warschau entschieden sein wird“ (Thallóczy, *Johann Christian v. Engel*, S. 15). Ähnlich wird *Batthyány* vorgegangen sein, zumal er sein Dankschreiben über *Engel* versenden wollte (vgl. das im Anhang gedruckte Schreiben *Batthyánys* an *Engel* vom 23. Dezember 1811). *Batthyánys* Mitgliedschaft war der Öffentlichkeit bekannt (vgl. Winklern, *Biographien* ...).

²⁶⁴) RKB, S. 40f. Man beachte, wie hier „Volk“ und *szlachta* gleichgesetzt werden.

²⁶⁵) RKB, S. 42f.

²⁶⁶) RKB, S. 54f.

terwürfigkeit und Trotz, Dummheit und List²⁶⁷) beschrieben; *Batthyány* beklagte zwar „die Unthätigkeit der Pohlen“ insgesamt²⁶⁸), aber auch die Armut der Landbevölkerung und fragte, ob der „Landmann ... sich durch die deutsche Verwaltung wirklich erleichtert fühle; denn ehemals lag doch ein schwerer Druck auf ihm“²⁶⁹). *Batthyánys* Warschauer Leser (wenn es sie denn gegeben hat) waren also wenig nachtragend²⁷⁰).

Den engen Beziehungen zwischen polnischem und nordungarischem Adel begegnete *Batthyány*, wie gezeigt, mit Reserve; Beziehungen, die gerade nach 1807 zu nicht geringer konspirativer Tätigkeit gegen die Habsburgerherrschaft in Ungarn genutzt worden sind²⁷¹). Zu den Habsburgern aber stand *Batthyány* treu²⁷²), er war, um einen nicht ganz zeitgemäßen Ausdruck anzuwenden, „schwarz-gelb“; irgendeine Art von ungarischem Separatismus lag ihm fern. Er sprach von „unserer“ Residenzstadt und meinte Wien (während Buda selbstverständlich den Titel „Hauptstadt“ zugewiesen erhielt), „unserem“ Galizien, „unserer“ Hälfte des Grenzörtchens Žvanec, bezeichnenderweise auch in einem Atemzuge von „unsere(n) Slowaken (und) Krainer(n)“²⁷³). „Unterhalb“ des „Österreichischen Staatspatriotismus“ blieb für ihn noch genügend Raum für den ungarischen, wie die Beschreibung seiner Gefühle nach der Überquerung des Jablonica-Passes programmatisch deutlich macht: „Wir freuten uns ... vor allem ..., dass wir unser Vaterland bald wieder betreten sollten. Vielleicht tadelt man diess Gefühl, denn auch Gallizien gehört uns an. — Doch selbst in seines Bruders Hause verliert man nicht die Sehnsucht nach dem eigenen ...“²⁷⁴). Ob der Bruder deutschösterreichischer oder polnischer Nationalität ist, bleibt hier offen. Doch ist an an-

²⁶⁷) RKB, S. 35.

²⁶⁸) RKB, S. 37.

²⁶⁹) RKB, S. 47. Wer gewisse Zweifel gegenüber der Rechtmäßigkeit der polnischen Teilungen aus diesem Zitat herauslesen möchte, mag sich durch den Verweis auf einen „Eigenthümer“, der „durch die letzten Staatsveränderungen zugleich dreierley Regierungen unterthan ist“ (RKB, S. 48) sowie einige Bemerkungen RUSMB, S. 142 bestätigt fühlen.

²⁷⁰) 1811 schrieb *Batthyány* etwas milder (RUSMB, S. 141 f.), all das Verfassungs-Unglück „konnte die Nazion nicht erniedrigen, welcher der Retter von Wien ...“ angehörte (es folgen noch einige andere Helden); doch dürfte dieses Buch, wie gezeigt, bei der Entscheidung in Warschau noch nicht vorgelegen haben. Eine genauere Klärung dieser Angelegenheit könnte insbesondere wegen des prominenten Mit-Jubilaten von Interesse sein.

²⁷¹) Vgl. Csáky, Napoleon, S. 321 ff.

²⁷²) Fried (Funktion, S. 150) ernennt übrigens aus mir unerfindlichen Gründen „Schedius und seine Mitarbeiter“ pauschal zu Gegnern der Habsburger.

²⁷³) Vgl. RKB, S. 40; UK, S. 21; RUSMB, S. 144 f., 179.

²⁷⁴) RUSMB, S. 179. Vgl. noch RC, S. 263 ff., wo er die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn „durch ein so enges und unauflösliches Band“ begrüßt.

derer Stelle von den „deutschen Brüdern“²⁷⁵) die Rede; wie überhaupt die Propagierung des Zusammengehörigkeitsgefühls der „Nationen Hermanns und Arpads“ für *Vincenz Batthyány* höchste Priorität genoß: „Seit Jahrhunderten“ seien sie „durch Studien und Handel, durch Religion und Gebräuche, durch gemeinsame Politik und die nähnlichen Herrscher verwandt. Stellt man die charakteristischen Züge dieser Völker nebeneinander, so contrastiren sie sehr anziehend: könnte man sie verschmelzen, so würden sie ein herrliches Ganzes bilden“²⁷⁶).

Über die seinerzeitige staatsrechtliche Grundlage dieser Zusammengehörigkeit befand er knapp: „... durch die Annahme der pragmatischen Sanktion hat Ungarn gezeigt, dass es nicht umsonst in der Schule des Unglücks war“²⁷⁷). Peter Hanák hat auf die „zwei Deutungen“ hingewiesen, die der „Staatspatriotismus“ des Habsburgerreiches in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts enthielt: die eine, heimatbezogene, faßte ihn als „die Lokalpatriotismen und die nationalen Gefühle überwölbende Idee“; die andere, josephinistische, als ein „eng und streng staatsbezogenes Zugehörigkeitsbewußtsein, das trotz seines aufgeklärten Charakters dem Landespatriotismus und dem Nationalgefühl gegenüber besonders intolerant war“ und sich nur dem „Allgemeinwohl“ verpflichtet fühlte²⁷⁸).

Batthyány kann mit etwas gutem Willen zu der einen der beiden von Hanák angeführten Trägerschichten der Gesamtstaatsidee, dem „gebildete(n) josephinische(n) Beamtentum“ gezählt werden²⁷⁹) — die andere waren die deutschen Bürger. Doch seine aus dem Geschichtsverständnis des nachaufklärerischen Patriotismus geschöpften Argumente für eine Symbiose von Deutschösterreichern und Ungarn — in ihrem Pathos wohl nur aus *Vincenz Batthyánys* Biographie verständlich — lassen sich in den Hanákschen Rahmen nicht recht einfügen. Symbolisiert wird dies durch seine Ansichten über *Joseph II.*, diesen „einsichtsvolle(n) Beförderer unserers Kommerzes, diese(n) nach dem schönsten Ziele unermüdet strebenden Monarch(en)“, der auf den

²⁷⁵) UK, S. 174.

²⁷⁶) RUSMB, S. 200. Der Satz: „Wir werden es nie vergessen, daß Deutschlands edelstes Blut zu unserer Befreyung floß!“ diente in diesem Buch ebenso wie bei dessen Vorabdruck in den „Vaterländischen Blättern“ als Schlußwort und wurde in Wien sicher gerne gehört. Auf die zahlreichen ähnlichen Belege sei verzichtet.

²⁷⁷) RUSMB, S. 51.

²⁷⁸) Peter Hanák, Österreichischer Staatspatriotismus im Zeitalter des aufsteigenden Nationalismus, in: Wien und Europa zwischen den Revolutionen (1789—1848). Wien und München 1978 (Wiener Schriften, 39), S. 317.

²⁷⁹) Vgl. ibidem, S. 318f. Als Josephinist im strengeren Sinn kann er nicht bezeichnet werden, weil er an der „Vertragsbindung“ der Krone durch die ungarische Verfassung gegen den naturrechtlichen Standpunkt der „harten“ Josephinisten festhielt — wie fast alle Mitglieder der Adelsnation. Vgl. zu diesem Problembereich Sashegyi, Zensur, S. 172f.

Wunsch der Stadt Ofen, ihm ein Denkmal zu bauen, geantwortet haben soll, dafür sei die Zeit erst reif, „wenn die Vorurtheile ausgewurzelt, wenn wahre Vaterlandsliebe und Begriffe für das allgemeine Beste der Monarchie beygebracht seyn werden, wenn Jedermann in einem gleichen Ausmaaß das Seini-ge mit Freuden zu den Bedürfnissen, des Staates, zu dessen Sicherheit und Aufnahme beytragen wird ...“²⁸⁰). Der Faszination des großen Modernisierers konnte sich *Batthyány* noch viel weniger entziehen als etwa *Gregor v. Berzeviczy*, auch wenn er ihn gelegentlich kritisierte und als eine „wohlgeordnete“ Verwaltung eher die „mehr auf leise Abänderung als gewaltsame Reform berechnete“²⁸¹) ansah. Hatte *Alois Batthyány* noch die „mit aller Gewalt der Baschen von drei Roßschweiften ausgerüstet(en)“ josephinischen „königlichen Kommissarien“ verhöhnt²⁸²), befand sein Neffe, *Joseph II.* habe „die Befugnisse jeder Behörde ihrer Bestimmung anzupassen“ gestrebt. „Die Lösung dieses Problems entscheidet über die Wirksamkeit jeder Regierung ... Alles kömmt hiebei auf ein richtiges Verhältniss zwischen der schaffenden und blos erhaltenen Kraft, und darauf an, dass man die natürlichen Grenzen der Staatsverwaltung nicht aus den Augen verliere“²⁸³). Das klingt doch etwas anders. Unter den patriotischen Ungarn war *Vincenz Batthyány* fast ein Josephiner.

Einer der von „Wien“ weitgehend „assimilierten“ ungarischen Magnaten mußte wohl dazu neigen, die Akzente etwas anders zu setzen, seine Loyalität zwischen „Heimat“ und jahrhundertealter Adelsverfassung einerseits sowie der im „Dienste“ eines aufgeklärten „Allgemeinwohls“ tätigen Dynastie und ihrem Staatsapparat andererseits aufzuteilen. (Mit dieser gespaltenen Loyalität hatte sich auch der junge *Stephan Széchenyi* noch zu plagen.) Kennzeichnend für *Vincenz Batthyány* ist, daß seine stärksten „rationalen“ Argumente für die fast schon im Geiste der Schlegelschen „Schicksalsgemeinschaft“ angepriesene „Symbiose“ wirtschaftspolitischer Natur waren, daß er die seiner Ansicht nach großen, ja unersetzlichen Vorteile hervorhob, die die Zusammengehörigkeit mit Österreich für die agrarproduzierende ungarische (Adels-)Nation habe. Dazu unten noch mehr.

Sicher ist: *Franz II.* schätzte den modernen Patriotismus nicht. „Selbst auf das Land bezogene Heimatgefühle verstärkten die Partikularität, während das ständisch gefärbte ungarische Nationalgefühl“, obwohl im Falle der napoleonischen Kriege „loyal und kaisertreu ...“, sich auf einen nationszentrierten Konstitutionalismus richtete“ — so beschrieb Hanák die kaiserlichen Beweg-

²⁸⁰) UK, S. 91. *Batthyány* hat hier die von Korabinsky in seinem Lexikon (S. 497, zit. oben, Anm. 13) erzählte Anekdote, die sicher zahlreichen seiner potentiellen Leser bekannt gewesen ist, nochmals in voller (beträchtlicher) Länge, nur sprachlich leicht modernisiert wiedergegeben.

²⁸¹) RC, S. 45 f.

²⁸²) *Batthyány*, 1000 und ein Irrtum, S. 11 f.

²⁸³) RUSMB, S. 143 f.

gründe. *Vincenz Batthyány* hielt seinerseits wenig von der franziszeischen Spielart des Absolutismus. Da er das verständlicherwise aber so nicht schreiben konnte, schilderte er in lakonischen Sätzen seine Erfahrungen beim Besuch des anderen großen Polizeistaates: Die Zimmer im Gouverneurssitz von Kamenez-Podolsk, bemerkte er, „waren nach russischer Sitte mit Bildnissen der Minister und Generäle verziert. Wo Ansehen und Einfluss nur von der Wahl des Regenten abhängen, dort bleibt dem Gemeingeiste kaum eine andere Äusserung übrig ... Ein sehr bedeutendes Amt ist das des Polizei-Meisters. Er führt über alle Classen des Publikums genaue Aufsicht, und verhaftet selbst den Gouverneur, den er 1/2 Meile ausser der Stadt ohne kaiserlichen Pass trifft. In den hiesigen Kanzleien wird viel geschrieben, und alles ist in Uniform ... Es geschah schon, dass sämtliche Glieder einer Behörde abgesetzt wurden. Wer ein halbes Jahr von seinem Posten wegbleibt, soll nicht wieder dahin. Solche Warnungen gleichen dem Peitschenknalle. Edle Pferde macht er unwillig, und träge kehren sich nicht daran ...“²⁸⁴). Der ihn begleitende russische Beamte soll ihm das Reich *Alexanders I.* als „fürchterlichen Meteor am politischen Horizonte“ geschildert haben, worauf *Batthyány* „versetzt“ haben will: „... Vierzig Millionen Menschen, so weit und so ungleich vertheilt, so wenig cultivirt, durch Sprachen so sehr getrennt, geben keine sichere Grundlage zu auswärtigen Unternehmungen von Bedeutung und Dauer ... viele mögen sich alle Russen so vorstellen wie die gebildeten Offiziere aus Liefland. Noch immer fehlt es dem Gebieth des Czaars an guten Volksschulen, an aufgeklärten Seelsorgern, an hinlänglicher Gewerbscultur, an einem fest gegründeten Mittelstande, und an einer National-Repräsentation, das heisst, an den wahren Stützen innerer Kraft! Diess wirft einen Schatten auf die Reformen des Siegers bei Pultawa. Aber er brach wenigstens die Bahn ... Man erinnerte mich, über solche Gegenstände behutsamer zu sprechen, indem alles der Regierung hinterbracht würde. Sollte sie dieser Maßregel wirklich bedürfen, hiebei nie getäuscht werden? Und welchen Gebrauch macht sie davon? Auf diese Frage antwortete mir niemand“²⁸⁵).

Deutlicher konnte man 1811 im Habsburgerreich nicht schreiben. Um — neben der bemerkenswerten Fehleinschätzung der militärischen Macht des russischen Imperiums — nur zwei Aspekte aufzugreifen: Ohne Überinterpretation ist hierin *Batthyánys* Forderung nach einem „fest gegründeten Mittelstande“ für Ungarn und nach einer „National-Repräsentation“ für die Erblände zu sehen — also nach etwas, das der jeweils andere „Teil“ (ansatzweise) bereits besaß. Ersteres erinnert an die Reformvorschläge eines *Gregor v. Berzeviczy*, letzteres an den am Palatinshofe erörterten und vom Palatin auch dem Kaiser vorgelegten Vorschlag, Ungarns Verfassung auf die Erblände zu übertragen. Beides verdeutlicht *Batthyánys* Konzept vom „Gesamtstaat“.

²⁸⁴) RUSMB, S. 148 ff.

²⁸⁵) RUSMB, S. 155 ff.

Markante Worte fand *Batthyány* 1811 zur Verteidigung der ungarischen Verfassung: „Der hohe Grad unserer persönlichen Freiheit, die Theilung der gesetzgebenden, und die Einheit der executiven Gewalt, die Erblichkeit unserer Krone, und der Schwur, mit dem sie übernommen wird, das Recht des Throns, Krieg und Frieden, und das ständische, Subsidiën zu bestimmen: alle diese Einrichtungen sind klug berechnet, weil sie den gewöhnlichen Triebfedern menschlicher Handlungen entsprechen. Aus diesem Gesichtspunkte hat *Delolme* zu erweisen gesucht, dass der Umfang und die Unerschütterlichkeit der königlichen Macht, das wechselseitige Verhältnis der Parlements Häuser, die Verantwortlichkeit der Minister und die Pressfreiheit die festesten Stützen der brittischen Freiheit sind. Solche Erörterungen sind das wirksamste Hülfsmittel politischer Cultur ...“ In einer Fußnote führte er weiter aus: „Da die executive Gewalt so gross ist, so beobachtet man jeden ihrer Schritte, und wachet unaufhörlich für die Freiheit. Andererseits lässt die entschiedene Unmöglichkeit, je sich zu Herren des Volkes zu erheben, den Repräsentanten der Nation nichts übrig, als seine Beschützer zu bleiben. Zur Gesetzgebung müssen Partheien, deren Interesse und Ansichten nicht völlig gleich sind, zusammenwirken. Wenn sie sich also zu einem Beschlusse vereinen, so ist es wahrscheinlich, dass er dem Ganzen nütze ...“ Der Forderung nach Gewaltenteilung entspreche es, „dass das Oberhaus mehr äussern Glanz und Ansehen, das Unterhaus mehr wirkliche Kraft hat. Der König muss für nichts verantwortlich seyn; denn sonst geht die Festigkeit und Concentrierung der ausübenden executiven Gewalt verloren. Aber man wird ihm mit mehr Überlegung rathen, wenn man dafür öffentlich zur Rede gestellt werden kann. Das Volk selbst darf nie aktiv in die Berathungen eingreifen, sonst entsteht Verwirrung, aber indem jeder einzelne Mittel hat, seine Meinung beständig zu äussern, so erhält die gesetzgebende und executive Gewalt beständig Nachricht von der allgemeinen Stimmung, und jeder kann sich sagen, dass er auf das Ganze zu wirken vermöge“²⁸⁶). Es kann nicht überraschen, daß die „Vaterländischen Blätter für den österreichischen Kaiserstaat“ bei ihrem Vorabdruck der „Reise durch einen Theil Ungarns“ auf diese Passagen und überhaupt jeden Hinweis auf die Gedanken des wegen seiner „opinions démocratiques“²⁸⁷) 1787 aus seiner Heimatstadt verbannten Genfers *Delolme* verzichtet haben.

²⁸⁶) RUSMB, S. 228 ff. „Diess alles, und eine Menge weiser Untersuchungen enthält das unschätzbare Buch, unter dem Titel: Constitution de l'Angleterre ou État du Gouvernement anglais comparé avec la formule republicaine et les autres monarchies de l'Europe. Par M. Delolme.“ RUSMB, S. 231. *Jean-Louis Delolmes* (1740—1806) Buch erschien erstmals 1771 in Amsterdam und erlebte bis 1822 mindestens sechs französisch- und eine englischsprachige Auflage.

²⁸⁷) *La Grande Encyclopédie inventaire raisonné des sciences, des lettres et des arts*. Bd. 14, Paris o. J. (1892), S. 3.

Vincenz Batthyány schätzte also die überlieferte ungarische Verfassung sehr, hielt es aber durchaus für wünschenswert, sie weiterzuentwickeln, wobei Großbritannien als vorbildlich dargestellt wird. Als auf die Dauer unhaltbar empfand er die Steuer- und Mautfreiheit des Adels. Für den Straßenbau wünschte er sich einen „für alle bestimmten Fonds der für seine Auslagen durch billige Zölle entschädigt würde ... Aber wir wähen hierinn den Umsturz unserer Rechte zu sehen, während wir alle übrigen Hervorbringungen der Kunst gerne bezahlen“²⁸⁸). Über die Szlachta-Verfassung des untergegangenen Wahlkönigtums Polen, nach der „die Edelleute, deren verschiedene Klassen sich untereinander völlig gleiche Rechte zugestanden haben, die einzigen Staatsbürger“ waren, befand er, ihre Urheber hätten sich „hievon Freiheit und Wohlfahrt“ versprochen, „während im Innern nur Tumult, von außen nur Verlust erfolgte“²⁸⁹). Hieraus könnte man entnehmen, daß *Batthyány* es für nützlich gehalten hat, den Kreis der „Staatsbürger“ nach und nach zu erweitern. Doch wird der Vorrang der Aristokratie an keiner Stelle seines Werkes ernsthaft in Frage gestellt. „... was auf den unerschütterlichen Pfeilern der Billigkeit und des Nazionalinteresses gegründet ist, dauert ewig, und selbst der unwissende Haufe muß eine Abhängigkeit segnen, der er neue Nahrungszweige, und den sicheren Genuß seines Fleisses verdanket“²⁹⁰). In der Behandlung der Bauern kam es ihm vor allem auf freilich mit der Verfassungsfrage, vor allem mit der Steuerfreiheit des Adels in engem Zusammenhang stehende ökonomische Verbesserungen an: „Der Zustand dieser Klasse stehet nicht immer in unmittelbarem Verhältnisse mit seinen Lasten, welche, wie es der Fall in dem deutschen Antheile der österreichischen Monarchie ist, durch größeren Absatz, oder häufigere Gelegenheit des Erwerbes sehr gemindert, oder minder schädlich gemacht werden. Diese Betrachtung ist bey dem oft unbilligen Vergleiche, des für unseren und den deutschen Landmann bestehenden Systems, meistens außer Acht gelassen worden“²⁹¹). — Ein deutlicher Seitenhieb auf die Gegner *Gregor v. Berzeviczys*.

Polnische und russische, mit diesen verschlüsselt auch österreichische politische Verhältnisse dienten *Batthyány* besonders 1811 als extreme Gegenbilder zu den zwar unbedingt verbesserungsfähigen, aber insgesamt doch allen Nachbarländern bei weitem vorzuziehenden Verfassungszustand der Heimat. Verschlüsselt, aber gleichfalls unüberhörbar ist dabei die Warnung an die Adelsnation, die Zeichen der Zeit nicht zu übersehen.

Zu diesen Zeichen gehörten die heraufziehenden Nationalitätenkonflikte. Bei den erwähnten Namenstagsfeiern für den Palatin verteilte man noch acht gedruckte Gedichte in den ebensoviele Landessprachen Ungarns²⁹²). Die

²⁸⁸) RKB, S. 66 f.

²⁸⁹) RUSMB, S. 141 f.

²⁹⁰) RC, S. 30 f.

²⁹¹) RKB, S. 47.

²⁹²) Rösler, Namensfeyer, S. 59.

Vielfalt der auf ungarischem Boden lebenden Völker war auch *Batthyány* bewußt; mit Ausnahme der Armenier, die er zu den Griechen zählte, erwähnte er sie alle, ohne sich jedoch von den zeittypischen Klischees und Stereotypen immer freimachen zu können. Am interessantesten ist das differenzierte Bild, das sich aus den in *Batthyánys* Werk verstreuten Bemerkungen über die Rumänen ergibt. Klaus Heitmann hat vor einigen Jahren in seiner „imagologischen Studie“ zum Rumänenbild im deutschen Sprachraum anhand der *Batthyánischen* Beschreibung der Einwohner von Botoşani („Unter dem gemeinen Volke kam uns niemand zu Gesicht, der edle Züge, frische Wangen oder einen saubern Rock hatte. Am häßlichsten sahen die Weiber aus ...“) von einer deutlich wahrnehmbaren „Aversion“ des „ungarischen Magnaten“ gegen dieses Volk gesprochen, die er „von jenseits der Karpaten mitgebracht“ habe. *Batthyány* zähle zu den Autoren, die ein „abschreckendes Bild“ der Physiognomie der Rumänen gezeichnet haben, um schon damit „deren politisch-ökonomische Inferiorität im Verhältnis zu den übrigen siebenbürgischen Nationen als naturbedingt erscheinen zu lassen“²⁹³). Hätte Heitmann auch *Batthyánys* Beschreibung der Walachen im „mittleren Szolnoker Comitatus“ zur Kenntnis genommen, wäre sein Urteil wohl vorsichtiger ausgefallen. Dort heißt es nämlich, man unterscheide sie von den ungarischen Bauern nicht durch ihre Tracht, sondern erkenne sie „leicht an ihren hageren und gelblichen Gesichtern, ihrem schlanken Wuchs von mittlerer Größe, und an ihrer Behendigkeit. In unsern Feldzügen haben sie bewiesen, dass sie weder Gefahr noch Ungemach scheuen“²⁹⁴). (An anderer Stelle hob er „das blendende Costum“ und „den schönen Wuchs der Moldauer von Czernowicz“ hervor)²⁹⁵). Von dem wohl unter der Mehrzahl seiner potentiellen Leser verbreiteten Urteil über die im Stephansreich lebenden Rumänen distanzierte sich *Batthyá-*

²⁹³) Klaus Heitmann, Das Rumänenbild im deutschen Sprachraum 1775—1918. Eine imagologische Studie (Studia Transylvanica 12). Köln, Wien 1985, S. 80. Vgl. RUSMB, S. 98 f.

²⁹⁴) RUSMB, S. 86. Laut RC, S. 223 dachte er dabei z. B. an die walachische Reiterei *Johann Hunyadis*.

²⁹⁵) RUSMB, S. 165 f. Er verglich hier die Tschernowitzer mit den etwas weiter westlich lebenden Bauern, die er als „eben so übel gekleidet als gebauet“ empfand. „Solche Unterschiede überraschen nicht in einem Lande von so gemischter Bevölkerung.“ Das Problem, welche „Realität“ diesen und ähnlichen, insgesamt sehr differenziert wirkenden Wahrnehmungen zugrunde gelegen hat, ist unlösbar; es sei denn, ihr Verfasser hilft uns selber weiter, wie im Falle der „gelbe(n) und hagere(n) Gesichter“ der walachischen Bewohner des Dorfes Paczal bei Tasnád (vgl. RUSMB, S. 208), wo man eine Fieberepidemie „nach der Gewohnheit des Landmannes ohne Ärzte kurirt“ hatte. Wie erwähnt, hat *Batthyány* einige dutzend Seiten vorher dieselben physiognomischen Merkmale als typisch für die (siebenbürgischen) Walachen insgesamt angeführt. Hier spricht eben die Quelle mehr über den Beobachter als über das beobachtete Objekt.

ny (selbst, wie erwähnt, Herr walachischer Untertanen und vielleicht einiger Brocken ihrer Sprache mächtig)²⁹⁶) vorsichtig: „Ihre Häuser waren nicht ganz schlecht, und einige Stuben mit weissen Tüchern, wie zur Zierde behangen. Auch schilderte man uns ihre Bewohner nicht überall als tückisch, und träge, und nur durch Strenge lenkbar. Im ganzen stehen jedoch die Walachen in Siebenbürgen, wie bey uns, auf einer sehr niedern Stufe: wozu nebst vielen Umständen (!) auch ihre Sprache beytragen dürfte. Sie ist ein Monument römischer Siege, aber kein Hilfsmittel der Bildung“²⁹⁷). In einer Fußnote hierzu erläuterte er: „Durch die Romanisierung der von Trajan besiegten Daker kam das viele Latein in die sonst eigene Sprache dieser Nation“; womit er zwar die Struktur der rumänischen Sprache verkannt, aber gleichsam *en passant* der dakorumänischen Kontinuitätsthese beigepflichtet hat²⁹⁸). Selbst das harte Verdikt über die „Bildungsqualitäten“ der rumänischen Sprache muß nicht unbedingt als Aufforderung zur Magyarisierung etwa im Sinne seines Freundes *Joseph Dessewffy* gelesen werden, obschon er die Bestrebungen der entstehenden rumänischsprachigen Intellektuellenschicht zur Schaffung einer Literatur in ihrer Muttersprache nirgends erwähnt hat und ihnen, sollte er sie überhaupt gekannt haben, wohl noch entfernter gegenüberstand als den in der ungarischen. Entscheidend ist dagegen, daß er wie *Joseph II.* und dessen Anhänger „das ‚Unglück‘ der walachischen Untertanen nicht auf die Mängel eines präsumptiven Volkscharakters“ — von dessen Existenz er überzeugt war — „sondern auf objektive, von den Rumänen selbst nicht verschuldete Ursachen“ zurückgeführt hat²⁹⁹). In den schwärzesten Farben schilderte *Batthyány* die Zustände in der Walachei: „Bojaren, die ungestraft an dem Mark ihrer Unterthanen saugen, um gleich vollen Schwämmen selbst wieder ausgepresst zu werden, keine festen Grenzen der öffentlichen Autoritäten, kein Organ des allgemeinen Willens, grobe Unwissenheit, Trägheit und Aberglaube“; das Fehlen „der Garantie bürgerlicher Freiheit, welche nicht bestehen kann, ohne dem Regierer und den Regierten gleich heiligen Sanktionen,

²⁹⁶) Wenn wir die im 2. Abschnitt dieser Arbeit angeführte Anekdote über die walachischen Postknechte ernst nehmen wollen.

²⁹⁷) RUSMB, S. 86. Man vgl. die Meinung des englischen Reisenden *Townson* (ibidem, S. 236), der sich auch über das Aussehen der Großwardeiner Rumänen sehr unfreundlich äußerte: „The Wallachians are the most uncultivated and ferocious people of Hungary, and justice is obliged to be administered to them in all its horrors.“ Ein wenig erinnert *Batthyánys* sprachkritisches Verdikt an den vielgescholtenen Satz *Schedius'* über das zeitgenössische Ungarische: Die deutsche Sprache sei „für die genaue Bezeichnung der unserem Zeitalter angemessenen Begriffe ... schon mehr bearbeitet ... als jede andere bei uns anwendbare ...“ (*Zeitschrift von und für Ungern* 1, Budapest 1802, S. 15).

²⁹⁸) Hier argumentierte er zweifelsohne im Gefolge *Engels*.

²⁹⁹) Mathias Bernath, *Habsburg und die Anfänge der rumänischen Nationsbildung*. Leiden 1972, S. 220.

ohne Einheit ihrer Interessen, ohne legale Repräsentanten der Nation³⁰⁰); Bojaren, „welche nie auf ihren Besitzungen sich aufhalten, weil sie das Landvolk fürchten, das Elend und äüßersste Verwahrlosung so leicht zu Verbrechen fortreibt. — Wie tief muss der Walache herabgewürdigt seyn, da er nur den achtet, von dem er Flüche und Stockstreiche erhält. — Hinweg von dieser empörenden Scene; dass sie doch bald, dass sie auf immer verschwände“³⁰¹! Natürlich diene dieser Hinweis auf die „schwersten Plagen, die des Schicksalles Zorn über ein Volk häufen kann“³⁰²) auch dazu, kritischen Lesern den Zustand des heimischen Ungarn schmackhaft zu machen („Wir fühlen, daß wir kein Land der Welt zu beneiden haben“, schrieb er an anderer Stelle)³⁰³); doch ist unter all dem Pathos nicht zu übersehen, daß für *Vincenz Batthyány* zum Herabgewürdigten auch ein Herabwürdiger gehörte³⁰⁴). In Žvanec wollte er einen von der russischen Seite zum Einkaufen herübergekommenen Kosaken namens *Chmielnizki* getroffen haben. „So hieß der, dessen Genie die ukrainischen Bauern zuerst zu einem fürchterlichen Heere ordnete und dann zu einer unabhängigen Republik erhob.“ Für manchen siebenbürgischen Magnaten mag der Name dieses „Helden“³⁰⁵) angesichts dieser Erläuterung kaum angenehmer geklungen haben als der des *Horia*.

Batthyány war aufgeklärt genug, eine Verfassung auch für die Donaufürstentümer zu fordern; aber nicht, um sich restlos von all den unter der ungarischen Herrenschaft über die rumänische Nation gehegten Vorurteilen freizumachen. Doch schon der Versuch ehrt und verbindet ihn mit anderen Autoren der *Zeitschrift von und für Ungern* wie z. B. *Samuel Thessedik*³⁰⁶). Ihn mit siebenbürgischen Herren vom Schlage eines *Dénes Eszterházy* zu vergleichen, der 1821 *Stephan Széchenyi* gegenüber „behauptete, dass man mit den Wallachen, so wie mit Viehern verfahren müsse“³⁰⁷), ist ungerecht. Doch fehlte ihm noch das Gefühl für die Sprengkraft, die der aufkommende Nationalismus der „späten“ Nationen gerade Südosteuropas schon in naher Zukunft haben sollte; auf die Anziehungskraft, die wohlgeordnete Donaufürstentümer auf die „eigenen“ Walachen ausüben mußten, verschwendete er keinen Ge-

³⁰⁰) RC, S. 254f.

³⁰¹) RC, S. 245.

³⁰²) RC, S. 254.

³⁰³) RUSMB, S. 226.

³⁰⁴) Vgl. auch RUSMB, S. 100.

³⁰⁵) RUSMB, S. 145. Seine Informationen über *Bogdan Chmielnizki* hat *Batthyány* wiederum zweifellos von *Engel* bezogen.

³⁰⁶) Vgl. auch den Reisebericht eines Anonymus in der *Zeitschrift von und für Ungern* 3 (1803), S. 77f. über den „elende(n) Glückszustand“ der siebenbürgischen Walachen. Eine Auswertung von *Schedius'* Zeitschrift in Hinblick auf die von ihr transportierten Nationalitäten-Bilder scheint mir sehr wünschenswert.

³⁰⁷) *Viszota, Napló*, Bd. 2, S. 182.

danken. Ebenso bedenkenlos empfahl er der Monarchie mit teils an einen *Georg Forster* erinnernder aufklärerischer, teils wirtschafts- und machtpolitischer Begründung — wie z. B. auch *Kaunitz* oder *Schwartner* — die Annexion der noch osmanischen Teile Europas. „Wenn es je erlaubt seyn könnte, eine andere Reform zu wünschen, als welche durch Humanität und verbesserte Einsichten vorbereitet, an der Hand der Zeit sanft und bedächtlich einhergehet: so dürfte es hier der Fall seyn...³⁰⁸⁾.“ Das „immer wachsende Verschwinden der Züge ... durch welche die Nationen in Hinsicht auf Geschmack und Sitten sich ehemals so sehr entfernten“ aber könnte auch in Hinsicht auf „noch wichtigere“ als die kulturellen „Beziehungen“ — gemeint sind Politik und Wirtschaft — weitergehen: „wenn moralische Veredelung und liberale Politik das schöne Ziel näher rückten, auf welches das den ganzen Erdball umschlingende Band wechselseitiger Bedürfnisse und der von höherer Cultur unzertrennbare Wunsch nach ausgebreiteter Mittheilung so vernehmlich hinwirken“³⁰⁹⁾.

Auf wirtschaftspolitischem Gebiet kämpfte *Vincenz Batthyány* wie alle frühen Wirtschaftsliberalen um die Freigabe der Ausfuhr insgesamt, besonders aber um die Abschaffung der Ungarn benachteiligenden Zollgrenze zu den österreichischen Erbländern, dem spätestens seit *Gregor v. Berzeviczys* „*De commercio et industria Hungariae*“ von 1797 berüchtigten „Colonial-System“. *Berzeviczy* hat es selbst folgendermaßen charakterisiert: „1) Daß in Ungarn keine Fabriken und Manufakturen, überhaupt keine Industrie entstehen soll; sondern wir alle Fabrikate, von den österreichischen Provinzen zu kaufen gezwungen seyn sollen. 2) Daß die österreichischen Provinzen die rohen Produkte Ungarns“, also Lebensmittel und Rohstoffe, „im geringsten Preise und ausschließend erhalten sollen, weswegen auch die Ausfuhr solcher Produkte gewöhnlich verboten oder erschwert ist. 3) Daß Ungarn vom unmittelbaren ausländischen Handel ausgeschlossen, und dieser durch österreichische Hände zu ihrem großen Vortheil betrieben werde“³¹⁰⁾.

Die massive Einfuhr von Luxuswaren aus den österreichischen Provinzen nannte *Berzeviczy* einen „tödliche(n) Schaden für Ungarn: und er kann durch die natürliche Fruchtbarkeit nicht ersetzt werden“; er sei „*die traurige Ursache der geringen Bevölkerung*, des Mangels der Industrie, des stockenden Umlaufs, des gehemmten lethargischen Verdienstes, und jenes nomadisch-üppigen Zustandes, in welchem ein Theil in fremder Nachahmung, mit falscher Kultur das Leben verschwelgt, der andere mit unüberwindlichem Elend kämpfend, kaum sein thierisches Daseyn erhält: ein Zustand, dessen

³⁰⁸⁾ RC, S. 77. Vgl. auch UK, S. 196 f.

³⁰⁹⁾ RC, S. 195.

³¹⁰⁾ *Gregor v. Berzeviczy, Ungarns Industrie und Kommerz*. Weimar 1802 (die von Rummy angefertigte deutsche Übersetzung, nach der im folgenden zitiert wird), S. 57 f.

treuer Gefährte die stumpfste Ohnmacht ist³¹¹). *Joseph II.* habe zwar vorgeschlagen, „Ungarn Commerz- und Industrie-Freiheit zu verleihen, unter der Bedingung, daß laut dem Physiokratischen System, aller Grund und Boden ohne Unterschied, den Staats-Abgaben unterworfen werden, und folglich auch der Adel davon zahlen solle — das ist eine sehr wichtige Aufgabe, und so ersprießlich es seyn dürfte darüber nachzudenken: so Gesetzwidrig würde es seyn, es befehlen zu wollen“³¹²). Nicht nur in der Steuerfrage stimmte *Vincenz Batthyány* dem Verfasser dieser scharfen — und stolzen — Analyse zu; er würdigte ihn in durch Form und Inhalt herausgehobener Weise noch 1811 — also nach dem Skandal um *Berzeviczys* den Adel noch schärfer kritisierendes „*De conditione et indole rusticorum in Hungaria*“³¹³). Wie *Berzeviczy*, wie die „*Hungari*“ überhaupt sah er den Schlüssel zur Reform und Modernisierung seines Heimatlandes im Bereich der Ökonomie. Doch hätte er wohl auch dem Urteil des Erzherzogs *Karl* über *Berzeviczys* Arbeit beigepflichtet: „Der im Ganzen herrschende Ton, welcher manchmal wie eine Strafpredigt gegen Hungarns Edelleute im scharfen Style wird, möchte wohl mehr erbittern, als bekehren“³¹⁴). *Batthyány* suchte, wie schon andere vor ihm, nach einem wirtschaftspolitischen Weg, der in Wien und in Ungarn gangbar war. In einigen Punkten, wie z. B. dem der Bevölkerungspolitik, stimmte er mit *Berzeviczys* Konzept nicht völlig überein.

Im elften Brief des „Ungrischen Küstenlandes“ hat er sein wirtschaftspolitisches Credo formuliert: „Ungarn wird nie die Überzeugung ablegen, dass es seinen Wohlstand auf die möglichst grösste Erweiterung und Vervollkommnung seiner Agrikultur gründen müsse, und der Vorsprung, den die deutschen Manufakturen schon gewonnen haben, kann ihnen unsere Versuche dieser Art, die nie häufig seyn werden, nicht gefährlich machen“³¹⁵). In einer nationalstaatlich-selbständigen Wirtschaftsentwicklung Ungarns sah er keine Perspektive, anders als *Berzeviczy*, der sie in mehreren seiner Arbeiten zumindest als „Drohpotential“ beschwor. *Berzeviczy* vertrat ein recht formalistisch aus der ökonomischen Klassik *Adam Smiths* geschöpftes Modell: „Der innere Handel wird aufleben, und nach und nach auswärts überströmen“, gedacht als Abfolge der Schritte: Vermehrter Export der ungarischen „Roh“-produkte werde höhere Preise ergeben, damit mehr Produktion und bald auch mehr Geld im Lande, also mehr Verdienst für die Produzierenden, somit einen verbesserten Lebensunterhalt, folglich eine Vergrößerung der „Volksmenge“, aus dieser die Entstehung von Fabriken und Manufakturen, deren

³¹¹) Ibidem, S. 21. Die Hervorhebungen von G. v. B.

³¹²) Ibidem, S. 55.

³¹³) Vgl. RUSMB, S. 56 f.

³¹⁴) Erzherzog *Karl* an *Berzeviczy*, Wien am 14. Juni 1806; gedruckt bei Jenö Gaal, *Berzeviczy Gergely élete és művei*. Budapest 1902, S. 221 f.

³¹⁵) UK, S. 180. Man vgl. seine pessimistische Beschreibung der Textilmanufakturen in Gács, RUSMB, S. 17 ff.

Produkte zunächst im Inland, dann auch im Ausland Absatz finden müßten³¹⁶). Als Dauer dieses Prozesses, an dessen Ende Ungarn Konkurrent der österreichischen Manufakturen gewesen wäre, veranschlagte *Berzeviczy* ein Vierteljahrhundert³¹⁷). *Batthyány* dagegen betonte, wohl aus Rücksicht auf die gegebenen Kräfteverhältnisse, weitaus mehr den Aspekt der Arbeitsteilung mit den höher entwickelten österreichischen Provinzen und wollte nur die diskriminierenden Einschränkungen beseitigt wissen. Schon dadurch würden sich Ungarn gute Entwicklungsmöglichkeiten bieten, es gelte, zunächst einmal Ungarns wegen fehlender Absatzmöglichkeiten noch schlummernde Potenzen zum Leben zu erwecken³¹⁸). Auch sein (und vielleicht schon *Pászthorys*) Konzept beinhaltete, durch die Steigerung der ungarischen (Agrar-) Ausfuhr in Drittländer (vor allem im Mittelmeerraum) in Ungarn die Agrarproduktion anzuregen, die Arbeitsproduktivität zu erhöhen, und so den Wohlstand auch gerade der ärmeren Bevölkerungsschichten zu fördern³¹⁹). Dieser Wohlstand werde sich dann in einem stark zunehmendem Absatz der österreichischen Manufakturprodukte in Ungarn äußern und Österreich einen Ausgleich für die Abschaffung der Zwischenzolllinie bieten: „Der beträchtliche immer mehr steigende Absatz, den Östreichs Fabriken auf diese Art erhielten, müsste für sie mehr Werth haben, als wenn sie sich zu einem eben so großen Absatz in fremde Staaten hinauf schwingen könnten“³²⁰), denn in denen befinde man sich in der Abhängigkeit von den Maßnahmen fremder Regierungen. „Wir hingegen bleiben auf jeden Fall die sicheren Abnehmer deutscher Manufakturen, deren Erweiterung umgekehrt das Consumo unserer Erzeugnisse mehren würde“³²¹) — denn die Zahl der Arbeiter dort und damit die der Esser würde dann zunehmen. „Der Satz ist ausgemacht: dass die Nachbarschaft eines an rohen Produkten reichen Landes einem andern in jeder Rücksicht, vorzüglich aber durch Kunstfleiss, blühenden Lande nie schaden könne, dass alle ihre Beziehungen, werden sie an-

³¹⁶) *Berzeviczy*, Industrie und Kommerz, S. 67. Vgl. auch S. 84, 110.

³¹⁷) *Ibidem*, S. 69.

³¹⁸) Vgl. RUSMB, S. 219f. Eine gezielte Bevölkerungsvermehrung, wie sie die älteren ungarischen Reformer, z. B. *Johann Szapáry*, noch forderten und die zumindest implizit auch noch in *Berzeviczys* Konzept enthalten ist, wäre dadurch überflüssig geworden.

³¹⁹) *Éva H. Balázs* hat darauf hingewiesen, daß diese Gedanken sich bis in die Zeit um 1780 nach Triest und Fiume zurückverfolgen lassen, wo sie unter dem Einfluß des Triestiner Gouverneurs Graf *Karl v. Zinzendorf* von den Mitgliedern der damaligen, freimaurerisch aktiven „jeune génération“ der ungarischen Reformer, wie z. B. den Grafen *Paul Almásy* und *Johann Szapáry*, entwickelt worden sind. Vgl. *Éva H. Balázs*, *Karl von Zinzendorf et ses relations avec la Hongrie à l'époque de l'absolutisme éclairé*. Budapest 1975 (*Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 104), S. 17f.

³²⁰) UK, S. 178f.

³²¹) UK, S. 179.

ders nicht gewaltsam gestöret, beiden gleich angemessene Verhältnisse annehmen³²²). „Der Industrie unserer deutschen Brüder“ würden also keine Nachteile erwachsen, „denn die Masse des Handels, welche alsdann unsere Küsten beleben würde, wäre nicht eine anderen schon bestehenden Kanälen entzogene“; seine Produkte „werden jetzt entweder nicht benutzt, oder aus Mangel an Nachfrage gar nicht erzeugt“³²³). Und: „... den Capitalisten Österreichs wird es willkommen seyn, in unserem lebhaften Produkten-Handel neue Gelegenheit zur Anwendung ihres Geldes zu gewinnen“³²⁴).

Die von *Batthyány* gewünschte Freigabe des ungarischen Agrarabsatzes in die Erbländer wäre natürlich für die dortigen Agrarproduzenten eine bittere Pille geblieben. *Batthyány* versuchte sie durch folgende Argumente zu versüßen. Zunächst unterstrich er, daß, wenn von weither kommende Agrarprodukte billiger seien als die heimischen, hier „die Consumenten, die doch wahrlich Rücksicht verdienen, ehe jene Konkurrenz eintrat, überhalten“ (d. h. über's Ohr gehauen) wurden — die klassische Agrarfreihändlerargumentation bis heute. Sinkende Agrarpreise bewirkten sinkende Arbeitslöhne, damit würden die „Kunsterzeugnisse“ billiger: „Hierdurch wird dem (Agrar-) Producenten die Herabsetzung seiner Preise ersetzt, sein reines Einkommen verlieret nichts. Der Fabrikant aber erhält durch Verringerung seiner Auslagen Vorthail in Beziehung auf fremde Staaten, und selbst im Lande größeren Absatz ... Es gilt also auch hier, dass ein völlig ungestörter Gang alle Anfangs entstehende Unordnung bald ausgleicht“³²⁵).

Die erbländischen Agrarproduzenten wies er noch darauf hin, daß, „wenn auch einige Artikel durch lebhaftere Zufuhr die Konkurrenz wider sich hätten, so kann es, zumal in einer im Kunstfleisse weit vorgerückten, an viele Genüsse gewöhnten Provinz, nicht an solchen fehlen, deren Kultur sicheren Gewinn darbietet ...“³²⁶). Auch den Einwänden derjenigen, die von einem gesteigerten ungarischen Agrarexport vor allem Preissteigerungen bei den Lieferungen nach Österreich, außerdem auch einen „Mangel an Hornvieh“ durch die dann veränderte Flächennutzung befürchteten (und damit den österreichischen Landwirten genau entgegengesetzt argumentierten), begegnete *Vincenz Batthyány* — außer mit dem schlagkräftigen Hinweis auf die „ziemlich allgemeine Idee, dass (Österreich) durch unsere Produkte zum Verderben seiner Agrikultur überschwemmt werden könne“³²⁷) — wiederum mit dem Verweis auf die einfachen Gesetze von Angebot und Nachfrage: „Über-

³²²) UK, S. 179 f.

³²³) UK, S. 174 f.

³²⁴) UK, S. 180.

³²⁵) UK, S. 189. Derselbe typisch wirtschaftsliberale Gedankengang schon bei Berzeviczy, *Industrie und Kommerz*, S. 67 f. Die Dauer des „bald“ veranschlagte er dort mit drei Jahren.

³²⁶) UK, S. 190.

³²⁷) UK, S. 181 f.

lässt man alles dem freyen natürlichen Gange, stellen sich nicht zwischen den Erzeuger und den Abnehmer fremdartige Umstände, gewaltsame Einwirkungen; so äquilibrieren sich die verschiedenen Produktionen in die Länge von selbst ...³²⁸⁾.

Zur Beruhigung allzuängstlicher Gemüter, die vom freien Getreidehandel den Profit weniger, vor allem aber Teuerung und Hunger für die Masse erwarteten — ein Argument, mit dem sich auch die Physiokraten und *Adam Smith* schon auseinandersetzen mußten —, entwickelte er außerdem den Plan eines Systems von Getreidemagazinen, das an ein ähnliches des deutschen Nationalökonomen *Julius Reichsgraf v. Soden* erinnert³²⁹⁾. Es sollte „dem Landmann freistehen, die Hälfte seiner Kontribution mit Korn zu entrichten“³³⁰⁾. Durch staatliche Speicherung eines Jahresbedarfs und Intervention bei Überschreitung eines bestimmten Mittelpreises sollte der Kornpreis stabilisiert und die freie Ausfuhr sozial abgesichert werden; vor allem durch Verhinderung der Spekulationen, „die bisher auch ohne Ausfuhr die Preise manchmal auf eine unnatürliche Höhe trieben: wodurch eine grosse Anzahl nicht nur von Consumenten, sondern auch von Producenten der Gewinnsucht einiger weniger unterthan, das National-Capital aber nicht vermehret wird“³³¹⁾.

Utopisch an diesem Teil seines Plans, mit dem er sich von seinem *Adam-Smith*-inspirierten Freihandels-Ideal deutlich entfernte, war vor allem die von ihm vorgesehene staatliche Getreideannahmepflicht zum Marktpreis³³²⁾.

³²⁸⁾ UK, S. 183f. Die schon auf das „Saysche Gesetz“ verweisende Gleichgewichtsthese auch UK, S. 45.

³²⁹⁾ UK, S. 166—173, „Beilage“ zum 10. Brief.

³³⁰⁾ UK, S. 170.

³³¹⁾ UK, S. 167.

³³²⁾ Man vergleiche den UK, S. 168 geäußerten Hinweis, es sei unmöglich, daß einzelne Händler so große Kornvorräte aufkaufen könnten, daß sie „hernach besagten Preis ganz in ihrer Gewalt hätten. Eine solche Unternehmung übersteigt die Kräfte jedes Kapitalisten“, der außerdem, ohne sich selbst die Preise zu verderben, diesen Vorrat nie wieder absetzen könne. Dieser Gedanke ist smithianisch, im „Wohlstand der Nationen“ findet er sich im Kapitel über den Getreidehandel — und steht in offenem Widerspruch zur Begründung seines Magazin-Projektes im selben Buch. Seinen Rezensenten, auch Romy (Q. S.), ist dies nicht aufgefallen. Hier handelte es sich um eine der damals umstrittensten Fragen der Nationalökonomie überhaupt. Die Mehrheit der Zeitgenossen befürchtete von der Freigabe des Getreidehandels gerade das Ansteigen der Preise für den kleinen Konsumenten.

Auch *Gregor v. Berzeviczy* wich manchmal vom „geraden Weg“ *Adam Smiths* ab. Z. B. brachte er in seiner durchaus freihändlerischen und smithianischen Polemik gegen die Ausfuhrverbote einen lobenden Hinweis auf die englischen Getreideausfuhrprämien. Gerade die hat aber *Smith* als ihrem eigentlichen Ziel zuwiderlaufend auf das Schärfste verurteilt (vgl. Berzevi-

Batthyány hat ihn deswegen auch selbst — und nicht einmal stillschweigend — beerdigt; 1811 verwies er auf die Kartoffeln („Erdäpfel“) als wirksameren Schutz „als Magazine“ gegen Mangel und Teuerung, „weil sie bei keiner Ärndte täuschen und nur bis zur nächsten dauern. Sonst würden sie ein Gegenstand des Handels, und nicht zur Controle desjenigen dienen, den man mit Feldfrüchten treibt“³³³).

Vincenz Batthyány akzentuierte auch hier die Bedeutung der Zusammengehörigkeit aller habsburgischen Länder: „Wären die Provinzen, von denen hier die Rede ist“, so schrieb er, „noch überdiess in sehr nahen Verhältnissen zu wechselseitiger Unterstützung verbunden, und nur durch diese im vollen Besitz ihrer Kräfte: so gesellen sich zu erwähnten Betrachtungen noch eine Menge von Gründen, welche für die Wegräumung aller Schranken, in ihrem wechselseitigen Verkehr beinahe unwiderleglich sprechen“³³⁴). Denn man denke, „wie sehr die Monarchie an Kraft gewinnen müsse, wenn die Summen, welche die rohen Erzeugnisse der einen Hälfte von dem Auslande erhalten, der anderen für Kunsterzeugnisse zufließen, wenn diesen letzteren hierdurch ein vollkommen gesicherter, immer wachsender Absatz verschaffet würde, und der ungeheure Vorrath eines grossen Staates an natürlichen und künstlichen Produkten, durch alle Theile desselben gleichmäßigen Umlauf erhielte“³³⁵). An der strengen Schutzzollpolitik für die österreichischen Manufakturzeugnisse äußerte *Batthyány* nur vorsichtige Kritik, denn der Angriff auf die ökonomischen Interessen der Erblände, so wie man sie dort verstand, ging auch so schon weit genug³³⁶). Die Lehren der klassischen Ökonomie — er nannte zwar *Adam Smith* selbst nie, wohl aber *Jean-Baptiste Say* und *Benjamin Bell*³³⁷) — wandte er zwar an (was unter den Politikern des Habsburgerreiches damals keineswegs selbstverständlich war), aber sie blie-

czy, Industrie und Kommerz, S. 12). Quantität und Qualität der Rezeption der klassischen Ökonomie im Habsburgerreich verdienten unbedingt eine genauere Untersuchung.

³³³) RUSMB, S. 85. Vgl. Demian, Darstellung, Bd. 3, 1. Abt., S. 112.

³³⁴) UK, S. 191.

³³⁵) UK, S. 180 f.

³³⁶) Vgl. RC, S. 247 f.

³³⁷) RUSMB, S. 21. An *Batthyánys* Kenntnis der Lehren des Schotten kann überhaupt kein Zweifel bestehen. (Neben den bereits angeführten Belegen siehe noch UK, S. 45, sowie RUSMB, S. 197, wo er sich klar von der physiokratischen Theorie distanziert.) Doch kannte er den „Wealth of Nations“ *Adam Smiths* möglicherweise nur in einer der zahlreichen zeitgenössischen, hauptsächlich für Lehrzwecke gedachten deutschen oder französischen Bearbeitungen wie z. B. der *Schlözers*. Selbst *Jean-Baptiste Say*, *Traité d'Economie politique, ou simple Exposition de la manière dont se forment, se distribuent et se consomment les richesses*, auf dessen erste Auflage (Paris 1803) *Batthyány* sich bezieht, galt vielen Zeitgenossen als eine *Smith*-Bearbeitung. Warum er *Smiths* Namen selbst nicht nennt, ist unerfindlich.

ben dem „Staatsinteresse“ bzw. dem der Führungsschichten untergeordnet, dienten als rationale Begründung der Forderung der ungarischen Grundbesitzer auf bessere „Beteiligung“.

Auch *Vincenz Batthyány* wußte, daß der Export ungarischen Getreides seiner Zeit noch von „Umstände(n)“ abhängig war, „deren Verschwinden jeder Menschenfreund wünschen muß“³³⁸) — oder mit den Worten *Berzeviczys*: „Die Fruchtausfuhr von Ungarn nach Italien ist nur dann bemerkenswerth, wenn in Italien Mißwachs entsteht“³³⁹). Doch war dies nur eine Frage des wesentlich von den Transportkosten bestimmten Getreidepreises. Der Königsweg für Ungarn und sogar die ganze Monarchie war demnach die Schiffbarmachung der Kulpa und der Bau der Straße von Brod nach Fiume, „oder, was dasselbe ist, die ununterbrochene Kornausfuhr nach dem adriatischen Meere ... Mehr als die Eroberung einer Provinz würden diese Vortheile ihren Reichthum, ihre Kraft mehren, die kein Neid lähmen, keine eifersüchtige Politik zerstören könnte“³⁴⁰), eine Gefahr, die bei der Ausdehnung des nordischen Handels im Sinne *Berzeviczys* schon sehr viel eher bestanden hätte³⁴¹). *Batthyány* propagierte damit kurz nach dem Landtag von 1802 in Preßburg eine der auch dort erhobenen Forderungen. Der Unterschied zu *Berzeviczy* ist vor allem einer des Schwerpunktes (und vielleicht auch der Interessen ...); *Batthyány* glaubte nicht, daß der Theiß-Weichsel-Weg jemals eine der Hauptachsen des europäischen Handels werden könne, plädierte aber für die Nutzung ungarischer Handelschancen auf der Weichsel ebenso wie auf der Donau und Adria³⁴²). Doch war es für ihn der Franzenskanal in der Batschka (dessen logische Fortsetzung der neue Weg zur Adria gewesen wäre), mit dem „die Cultur Ungarns eine neue Periode beginnt“³⁴³).

Die Stärkung der Monarchie als Macht unter Mächten ist nicht das einzige Ziel seines Konzeptes, dessen Gegner, die Verhinderer von „unermeßliche(m) Wohlstand“ und des „heissen Dank(s) von Millionen“ er im Überschwang zu schlechten Menschen erklärte³⁴⁴). Dazu kommt, wie bei *Berzeviczy*, die sozialpolitische Orientierung. Aus der Masse ihrer Standesgenossen hebt sie dieses Engagement heraus; und hier sind jene „Wahrheiten“ zu fin-

³³⁸) UK, S. 177.

³³⁹) *Berzeviczy*, Industrie und Kommerz, S. 23.

³⁴⁰) UK, S. 185.

³⁴¹) Vgl. RKB, S. 37, wo er darauf verwies, daß es nicht nur „unsere“, sondern auch die preußischen Zölle waren, die dem ungarischen Wein im Norden den Absatz verdarben. *Ibidem*, S. 56 wird deutlich, daß er sich über die Ähnlichkeit der wirtschaftlichen Strukturen Polens und Ungarns im klaren war, die einen größeren Austausch von vornherein ausschließen mußte. Doch wird dieser Gedanke nicht weiter ausgeführt.

³⁴²) Vgl. RUSMB, S. 141.

³⁴³) RUSMB, S. 185.

³⁴⁴) UK, S. 185.

den, die sie nach Ansicht des Zensors *Dröscher* der Adelsnation vorgehalten haben.

Nicht alle Ideen, Ansichten und Vorschläge in *Batthyánys* Werk passen zueinander. So schreiben wie noch sein Onkel *Alois* um 1790 (als Anonymus) konnte er nicht — Gedankenfreiheit für große Reformkonzepte gab es zu seiner Zeit nur in der Schreibtischschublade. Trotzdem zeigen die Schriften *Vincenz Batthyánys* erneut, daß der von der älteren Forschung oft behauptete Schleier der Dunkelheit, der sich nach den Jakobinerprozessen über Ungarn gelegt habe, ins Reich der Gespenster verwiesen werden und statt dessen die Kontinuität der Reformbemühungen weiter Kreise in Ungarn vom Ende der josephinischen Zeit bis zu den Reformlandtagen unterstrichen werden sollte. Diese Kontinuität geht über das Hervorholen der im Archiv verstaubten, aber nach wie vor aktuellen Elaborata des Landtages von 1790 weit hinaus. Am Lebendigerhalten des vor und um 1790 auf vielen Gebieten richtungweisend formulierten Reformkonzeptes und auch an seiner zeitgemäßen Weiterentwicklung (aber auch an der bescheideneren Anpassung dieses Konzeptes an die nun einmal vorliegenden machtpolitischen Gegebenheiten in und außerhalb Ungarns) waren, wie *Moritz Csáky* gezeigt hat, die „Hungari“ führend beteiligt. *Vincenz Batthyány* repräsentierte sie unter den führenden ungarischen Karrierebeamten der Habsburger. Dies mag ihn vielerlei Kompromisse bis an den Rand der Selbstverleugnung oder auch über diesen hinaus gekostet haben. Doch immerhin warb er als einer der ersten in der ganzen Monarchie für die Verbreitung modernen nationalökonomischen Gedankengutes. Außerdem hat dieser „konservative Reformler“ im Jahre 1811 in einem von der Ofener Zensur mit dem „Imprimatur“ versehenen Buch nur leicht verschleierte die Einführung einer repräsentativen Verfassung für alle Länder der Habsburger für wünschenswert erklärt. Dies kann auch den Zeitgenossen nicht verborgen geblieben sein; sollte die Wiener Personalpolitik vielleicht doch toleranter gewesen sein als — im Gefolge *Ignaz Beidtels* — bisher angenommen? Und wenn ja, warum?

Für *Vincenz Batthyány* waren, wie für alle Aufklärer, noch alle Nationen, alle Menschen ein Geschlecht³⁴⁵). Als die politischen Rahmenbedingungen eine breitere Entfaltung der ungarischen Reformler ermöglichten, war der aufklärerische Konsens Vergangenheit — wohl nicht zum Glück der Völker des Reiches der Stephanskronen.

³⁴⁵) Vgl. RC, S. 217.

Andreas Helmedach

IV. Anhang

Ein Brief Vincenz Batthyánys an Johann Christian v. Engel³⁴⁶⁾

Hochwohlgeboren!
Ehrenfester Herr v. Engel!

Ich habe die Ehre, Ihnen meinen verbindlichsten Dank dafür abzustatten; daß Sie so gefällig waren die Übersendung des von der K. Gesellschaft der Wissenschaften in Warschau mir verliehenen Diploms zu besorgen. Es erhält dadurch für mich einen noch größeren Werth: daß es zugleich mit dem Ihrigen ausgefertigt wurde. Auch die leiseste Berührung mit einem Mann von ausgezeichnetem Verdienste und hohem Ruhm hebt das Gemüth. Möge der Himmel mir Zeit und Kräfte gönnen um der Aufmunterung zu entsprechen welche der schöne Zweck seines Geschenks ist. Sie ruhen auf Lorbeeren: ich habe nur einige Schritte gethan auf der schweren Bahn der Wissenschaften. Non omnis moriar werde ich schwerlich je rufen können: aber nun wird stets mein Eifer unermüdet meine Fähigkeit sein. Das übrige überlaße ich den Umständen und der Vorsicht die jeden geleitet „Tu quod sis esse velis ne quid esse malis“ — Ich habe meinen Bruder Niclas bereits ersucht Ihnen sowohl ein Exemplar meiner letzten Reiß Bemerkungen: als der Briefe über Constantinopel zuzustellen. Sollte von dem letzteren keines mehr in Wien zu finden sein so werde ich mir die Freiheit nehmen Ihnen eines zu schicken. Ich freue mich sehr darüber, daß meine Arbeiten Ihnen interessant scheinen.

Ich glaube nicht zu fehlen: wenn ich oberwähnter K. Gesellschaft in lateinischer Sprache eine Dank-Adresse zuschicke — wobei ich vielleicht um Ihre Mitwirkung zur richtigen Versendung — zu der sich Ihnen leichter als mir die Mittel darbieten dürften — bitten werde.

Leben Sie wohl: Nehmen Sie Ihre den Wissenschaften so theure Gesundheit in Acht und bleiben Sie von der vorzüglichen Hochachtung überzeugt mit der ich bin

Euer Hochwohlgebohren

Ofen den 23' X^{ber} 811 Vincenz Graf Batthyáni

Rückseite: *Batthyánys* Siegel und de Buda A monsieur Monsieur Christian d'Engel Concipist auligne de la Chancellerie Transylvanique Vincent

³⁴⁶⁾ Das Original in der Briefsammlung der *Széchényi*-Bibliothek Budapest: Batthyány Vincenz Engel Johann Christian-hoz 1drb. (fol. 2).